Nr. 206 Dienstag, den 7. September 1909 16. Jahrg.

Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werkthätigen Volkes.

Abonnementspreis pro Monat einschließlich Bringerlohn 70 Pfg., bei Selbstabholung in der Expedition oder den Filialen 60 Pfg.; mit der illustrierten Wochenbeilage Neue Welt einschließlich Bringerlohn 80 Pfg., bei Selbstabholung 70 Pfg. — Durch die Post bezogen vierteljährl. 2.10 Mk., für 1 Monat 70 Pfg. (Bestellgeld vierteljährl. 42 Pfg., monatl. 14 Pfg.).

Redaktion: Tauchaer Straße 19/21. Telegramm-Adresse: Volkszeitung Leipzig. Telephon: 13693. Sprechstunde: Wochentags 6—7 Uhr abends (außer Sonnabend).

Inserate kosten die 6gespaltene Petitzeile oder deren Raum 25 Pfg., bei Platzvorschrift 30 Pfg. Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Preis für das Beilegen von Prospekten ist 3.50 Mk. pro Tausend für die Gesamtauflage, bei Teilauflage 4 Mk. — Der Betrag ist im voraus zu entrichten. Schluß der Annahme von Inseraten für die fällige Nummer früh 9 Uhr.

Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag, Expedition und Inseraten-Annahme: Leipzig, Tauchaer Str. 19/21, Hofgebäude. Telephon: 2721.

Tageskalender.

Bei der Landtagswahl in Neustadt-Edenkoben verloren die Liberalen 1500 Stimmen, die Sozialdemokraten gewannen 2000 Stimmen.

•

Der deutschnationale Vorkämpfer für deutsche Sittlichkeit, Reichstagsabgeordneter Schack, wurde als erotischer Dreiecks-politiker entlarvt.

•

Der Polarforscher Peary hat ebenfalls den Nordpol erreicht.

Luftmilitarismus ins Blaue hinein.

Leipzig, den 7. September.

Zeppelins Luftfahrt nach Berlin wurde von der Regierung ganz gewiß nicht in der Absicht veranstaltet, das Menschenauge durch den stolzen Anblick zu ergötzen. Es handelte sich dabei um Politik, und zwar wollte man jene Stimmung im Volke schaffen, die es der Regierung erleichtert, vom Reichstag Geld für eine Militär-Luftflottille zu bekommen. Daß es nur darum geht, beweist die Einladung der Reichstagsmitglieder nach Konstanz, und daß die bürgerlichen Parteien schon jetzt bereit sind, Geld für den Bau von Luftschiffen flott zu machen, das bezeugt nicht nur die Haltung der gesamten bürgerlichen Presse, sondern auch die Rede des Vizepräsidenten des Reichstags, des Herrn Paasche, der in einem Toast in Konstanz ausführte:

Wir alle, die wir die heutigen Veranstaltungen sahen und den Flug mitmachten, sind beseelt von den Gefühlen aufrichtiger Dankbarkeit und Bewunderung. Es eröffnen sich für die Zukunft ungeahnte Perspektiven, und wenn zu ihrer Verwirklichung Forderungen an den Reichstag herantreten werden, so wird er sich trotz der Finanzmisere gern bereit finden lassen, unsre große Kulturaufgabe zu Ehren und zum Ruhme des deutschen Volkes zu fördern.

Es ist also bestimmt damit zu rechnen, daß in nächster Zukunft der Deutsche Reichstag sich mit der Frage neuer Ausgaben für Luftschiffe zu beschäftigen haben wird. Daß „Kulturaufgaben" wie auch die „Ehre" und der „Ruhm" des „deutschen Volkes", um derentwillen nach Herrn Paasche die Luftschiffe gebaut werden sollen, nichts andres bedeuten als die Interessen des Militarismus, das braucht man vor ernsthaften Leuten nicht erst auszuführen. Die Klassen, die von der Unkultur des Kapitalismus leben und die die Schmach der politischen Versklavung des deutschen Volkes nicht nur ertragen, sondern mit allen Mitteln konservieren, nehmen natürlich das Wort von der „Kultur" und „Ehre des Volkes" nur in den Mund, um das Volk nicht in seiner naiven Begeisterung für die Erfindung Zeppelins abzukühlen. Daß es sich bei dem ganzen offiziösen Rummel nur um Militärzwecke handelt, das beweist ein Aufsatz der Grenzboten, jener ehedem angesehenen bürgerlichen Wochenschrift, den das Organ der Nationalliberalen, die Nationalzeitung, mit Behagen abdruckt. Dort heißt es:

Die Zeppelinen sind die gefährlichsten Linienschiffe — sie werden die Völker friedlicher machen. Bisher konnte der Inselbewohner Old Englands mit gut bezahlten Söldnern seine Kriege führen, ohne daheim seine Teestunde, sein Tennis und sonstigen Sport zu unterbrechen. Er ließ sein Kapital für sich arbeiten und betrachtete auch die Kriegführung als ein geschäftliches Unternehmen. Jetzt können ihm die Zeppelinen, ungehindert von seinen Seewächtern, den Krieg ins eigene Land tragen, wenn er wagen sollte, aus frevelhaftem Uebermut unsre kleine, jugendfrische Seemacht in der Blüte ersticken zu wollen. Ein paar Zeppelinen mit gutem Dynamitvorrat können ihm, der keine Scheu trägt, unsre friedliche Handelsschiffahrt im Kriege zu zerstören, unsre Handelsschiffe zu rauben — an seinem eigenen Gut und Blut vergelten, was er uns etwa an Schaden zufügt. Die Deutschen sind wahrlich das friedlichste Volk auf Erden und werden es auch bleiben; wenn sie aber jetzt der Mächtigste überfallen wollte, so haben sie nun dank dem Grafen Zeppelin die Macht, das kräftige Seeräubersprüchlein zur Tat zu machen: à corsaire corsaire et demi. Jede Großstadt wäre ein Trümmerhaufen, die im fahlen Morgengrauen von einigen Zeppelinen mit Dynamit überschüttet würde.

Das Gerede von der „friedlichen Einwirkung" der Luftschiffflotte ist gar zu abgeschmackt, schon wenn man an die „friedliche" Wirkung des nahezu vierzigjährigen bewaffneten Friedens denkt. Wobei man nicht vergessen darf, daß jetzt in der Epoche des Imperialismus die Welt von viel gewaltigeren Gegensätzen zerrissen ist, als in der Epoche 1871 bis 1907, daß also die wachsenden Rüstungen noch ganz andre Wirkungen hervorrufen können, wie in dieser Epoche des politischen Stillstandes.

Angesichts der militärischen Ziele nun, die die Zuwendung von Reichsgeldern für den Luftschiffbau haben würde, ist es ebenso belustigend wie belehrend, im Nauticus, dem offiziösen Jahrbuche für Deutschlands Seeinteressen im Jahre 1909, das Kapitel über den heutigen Stand der Luftschiffahrt unter besonderer Berücksichtigung der Militärluftschiffahrt nachzulesen. Man höre:

Die Luftschiffe werden nicht nur als Organe der Aufklärung tätig sein, sondern sie können auch als Waffe Verwendung finden. Ueber die Erfüllung dieser Aufgabe herrschten allerdings noch bis vor kurzer Zeit die abenteuerlichsten Ansichten. Man las bereits von Schlachten in der Luft und von der Möglichkeit, England vom Kontinent aus mit Luftschiffen anzugreifen. Hiervon kann natürlich bei dem augenblicklichen Stande der Technik keine Rede sein. Beschränkt man bei der heutigen Konstruktion der Luftschiffe die Fahrtdauer um einige Stunden, d. h. verringert man den Bedarf an Brennstoffen, so ist es wohl möglich, 300 bis 400 Kilogramm Munition mitzunehmen. Es ist aber klar, daß hiermit noch nicht viel Schaden angerichtet werden kann, auch erscheint die Treffsicherheit nicht genügend gewährleistet. Dagegen wird der moralische Effekt eines Angriffes aus der Luft von nicht zu unterschätzender Bedeutung sein. (Nauticus 223.)

Und weiter:

Eine Nutzbarmachung von Luftschiffen für die Zwecke der Hochseeoperationen kommt bei dem heutigen Stand der Technik wegen der noch zu geringen Eigengeschwindigkeiten bei der durchschnittlich starken Luftbewegung auf offener See in Verbindung mit den Schwierigkeiten einer gesicherten Rückkehr und Landung noch nicht in Betracht. (L. c. Seite 225.)

Am Ende des Aufsatzes lesen wir:

Wenn man hoffen darf, Luftschiff und Flugmaschine in absehbarer Zeit zu genügend zuverlässigen Verkehrsmitteln auszugestalten, so ist doch die Entwicklung des Luftschifferwesens heute noch nicht weit genug vorgeschritten, um eine militärische Verwendung nach strategischen oder taktischen Gesichtspunkten oder die Einrichtung von Luftschifflinien und Schaffung von Flugschiffstationen schon jetzt ins Auge zu fassen. (L. c. S. 231.)

So schrieb das offiziöse Nauticus-Jahrbuch im Mai 1909, und die Gründe, die es für dieses fachmännische Urteil brachte, sind durch die letzte Fahrt Zeppelins nicht aus der Welt geschafft worden. Es sind das in erster Linie die Tatsachen, daß „die von Luftschiffen bis heute erzielten Geschwindigkeiten für ein brauchbares Kriegsluftschiff nicht ausreichen", und daß „die von den Schiffen bei ihren Fahrten eingehaltenen Höhen für eine Verwendung im Kriege noch nicht ausreichen".

Obwohl es also feststeht, daß die Luftschiffe zu militärischen Zwecken noch nicht verwendbar sind, wird die Regierung und die Bourgeoisie versuchen, das Volk von neuem trotz der Finanzmisere — wie es Herr Paasche ausdrücklich hervorhob — zu schröpfen, um nur ja nicht dem ausländischen Militarismus, der die Entwicklung der Luftschiffahrt mit demselben Eifer forciert, wie der deutsche, einen Vorsprung zu lassen. Unter diesen Umständen muß die Arbeiterklasse zu neuen Kämpfen bereit sein, sie muß bei aller Bewunderung, die in ihr die Unterwerfung des Luftreiches erweckt, den Kopf kühl behalten, und sie darf sich durch den offiziösen Luftschiffrummel nicht beeinflussen lassen. Nicht der Menschheit, nicht dem deutschen Volke werden unter dem kapitalistischen Regime die stolzen Luftkreuzer dienen, sondern den Zertretern der Menschheit, dem blutrünstigen Militarismus, der das Volk für die Interessen kleiner Cliquen auf die Schlachtbank führt und immer nach neuen Schlachtmethoden sucht. Während dem kühnen Segler der Lüfte Millionen von friedlichen Menschen zujubeln, werden seine Seile von derben Soldatenfäusten gepackt, die es zur Erde ziehen, um es in Zukunft, mit Vernichtungsmaterial angefüllt, in die weite Welt zum Mörderfluge auszuschicken. Für die Kultur hat es der Forscher erfunden, der Unkultur soll es dienen. Dagegen zu kämpfen, ist die Pflicht wie die Ehre des deutschen Proletariats.

Arbeiter! Seht die Wählerlisten nach!

Feuilleton.

Der Teufel vom Sande.

Erzählung von Hans Hoffmann.

14] Nachdruck verboten.

Als der Gesandte alles gehört und zumal die nach Schrift und Siegel unanfechtbare Urkunde des letzten Pommernherzogs gelesen hatte, ward er alles Staunens voll und verstand, daß diese Lage verwickelter war, als er sich vorgestellt hatte. Um so mehr aber entbrannte seine Lust, mit Klugheit und Wohlwollen ihrer dennoch Herr zu werden.

„Ew. Hochehrwürden," so begann er, „hat es verstanden, wie nicht zu leugnen ist, sich einen guten Schein eines Rechts zu gewinnen, und ich freue mich solcher Feinheit gleichermaßen wie der Keckheit des Unterfangens und bin gewiß, daß auch mein gnädiger Herr, der Kurfürst selbst, nicht zürnen wird, denn er hat Lust an kühnen und klugen Männern, als die an seine eigene Art erinnern. Doch aber wolle Ew. Hochehrwürden einsehen, daß bei genauerem Bedenken dieser Schein wohl ein gut Teil besser ist als das wirkliche Recht. Denn wie? wenn uns nun ein Rechtsgelehrter spielend beweist, daß vorerst der treffliche Herzog Bogislaw XIV., der selig in Gott ruhen möge, nicht im allerfernsten befugt gewesen sei, auch nur zehn Körnlein Sandes, die dem Reiche gehören, dem Reiche zu entfremden? — Es sind aber hier nicht zehn Körnchen, sondern deren gewiß mehr denn hundert oder wohl gar tausend," setzte er spöttisch hinzu. „Und wenn Ihr sagt: der hergespülte Ostseegrund gehört dem Reiche nicht, so sagt das Reich: Gut denn, so schaffe mir Ersatz für das Land, das dieser Ostseegrund, der dein ist, mir verdorben hat. Doch lassen wir das beiseite, denn es ist gewiß: ein guter Rechtsgelehrter vermag uns alles in der Welt zu beweisen, was er will oder soll. Nicht darauf kommt es hier so sehr an, sondern was um vieles wichtiger ist: jedes Recht, auch das gewisseste, ist ein Unrecht und kann ein Frevel sein, so ihm die Macht nicht beiwohnt, sich durchzusetzen. Und wäre ich der gerechteste Erbe der Herzogskrone von Pommern, und ein andrer besäße indes das Land in gutem Frieden, und ich käme, ihm den Frieden zu stören mit einer Handvoll Parteigänger, die niemals genügen könnten, mein Recht mir durchzufechten wider den Mächtigen, so wäre ich ein Frevler und Friedensbrecher, und das vergossene Blut müßte über mein Haupt kommen. — So aber ist es zum Unglück um Ew. Hochehrwürden bestellt, denn Ihr werdet nicht hoffen wollen, daß Ihr der Macht Brandenburgs oder Polens könntet gewachsen sein. So bleibt denn Euer Rechtsanspruch, auch so er bewiesen wäre, wenn nicht ein Frevel, so doch im guten Fall eine narrenhafte Schnurre und nichts weiter."

„Und ich habe sie dennoch, diese Macht," rief der Prediger schnell mit blitzenden Augen, indem er stark mit der Faust auf den Tisch schlug, daß der Rheinwein überspritzte. „Ew. Gnaden tun Unrecht, mich für einen unbedachten Schwärmer zu halten. Es ist wahr, stünde die Heeresmacht Brandenburgs meinem Häuflein im offenen Felde gegenüber, so wäre ich freilich ein Hanswurst und schlimmer, wollte ich ihr trotzen und Menschenblut um ein unmögliches Recht vergießen. Allein, wo ist sie denn, diese kurfürstliche Heeresmacht? Hinten weit zu Berlin und am Rhein und in Preußen und wo Ihr wollt, gesammelt oder zerstreut, ich weiß es nicht: aber will Ew. Gnaden mich glauben machen, der Kurfürst werde seine Kriegsvölker zusammenrufen und viele Tagemärsche weit in diese Einöde wecken, durch dicke Wälder, oder übers stürmische Wasser, um tausend Körner Sand zu gewinnen, als Preis der gewaltigen Kosten? O nein, ich kenne die Art des Herrn Kurfürsten wohl, er ist ein gar klarer und besonnener Kopf, der Zweck und Mittel klüglich gegeneinander abzuwägen weiß. Glaube mir Ew. Gnaden: nur fünfzig Soldaten in diese Wüstenei zu schicken, kostet ihm mehr, als das ganze Elend hier wert ist. Und glauben Ew. Gnaden mir noch gewisser das andre: mit diesen Fünfzig nehme ich es auf hinter meinen Schanzen. Es wäre sichere Aussicht, auch ihrer Hundert fernzuhalten. Belieben Ew. Gnaden nur die Werke recht genau zu prüfen: sie sind fester als regelrechte Stadtmauern, denn es sind lauter Sandsäcke, denen Kugeln nichts antun. — Zwar könnte der Herr Kurfürst auch einmal eisenköpfig sein wider seine eigene feinere Art und könnte seiner Truppen Fünfhundert oder Tausend wider mich senden: dann aber hilft zuletzt mir eines noch: will mich Brandenburg zwingen, so bin ich polnischer Untertan, und die Krone Polen wird nicht zögern, ihr Recht zu verfechten. Und anders freilich: will mich Polen vergewaltigen, so kann es geschehen, daß ich freiwillig zu Brandenburg komme. So aber wäre es nicht klug vom Kurfürsten getan, den Polen um eine Gemeinde tapferer Ansiedler zu bereichern. Und sollten wir dorthin hinüberwandern: zwingen lassen wir uns nicht.

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id394414608-19090907/1 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Steuerpolitik und Frauenarbeit.

Die ungeheure Bedrückung und Ausbeutung des arbeitenden Volkes durch die neuen indirekten Steuern werden in erster Linie von den Konsumenten empfunden. Unsre Arbeiterfrauen müssen in Zukunft um so mehr rechnen, hier abknapsen und dort sparen, wenngleich es überall ohnehin schon am Nötigsten mangelt. Abstriche am Nötigsten bedeuten aber Entbehrung, Verschlechterung der Lebenshaltung, der Ernährung, der Behausung, der Bekleidung und Verschlechterung und Einschränkung der geistigen Kost, Herabdrückung des gesamten Kulturniveaus der Arbeiterschaft. Verschlechterung der Lebenshaltung aber bedeutet auch gleichzeitig eine Verschlechterung des Gesundheitszustandes der Erwachsenen und der Kinder.

Jede Mutter weiß, daß mangelnde, unzureichende Nahrung und Pflege die schlimmsten Gefahren für Leben und Gesundheit ihrer Lieblinge sind. Diese Erkenntnis sowie die eingetretene verschärfte Notlage sind es, die deshalb so manche Arbeiterfrau zwingt zur Mitarbeit, zum Mitverdienen. Hatte schon die Krisis die Zahl der weiblichen Arbeiter außerordentlich anschwellen lassen, so werden die neuen Reichssteuern, die Kaffee, Tee, Streichhölzer, die Bier, Tabak, Glühkörper usw. ganz enorm verteuern und die ohnehin schwer drückende Last der indirekten Steuern noch unerträglicher machen, zweifellos in derselben Richtung wirken.

Hinzu kommt, daß die eingetretene enorme Verteuerung so vieler Gebrauchsmittel ihren Konsum in fast allen Arbeiter- und Kleinbürgerfamilien bedeutend einschränken wird. Die weitere Folge ist Abnahme der Arbeitsgelegenheit für viele Tausende Arbeiter und Arbeiterinnen in jenen Industriezweigen, die diese Gebrauchsartikel herstellen. Trifft der Verlust der Arbeitsgelegenheit Familienväter und bleibt ihr Bemühen um andere Arbeit erfolglos, so werden dadurch abermals Frauen, die bisher nicht erwerbstätig waren, die sich ihren Mutter- und Hausfrauenpflichten widmen konnten, in die Erwerbsarbeit getrieben. Wir werden deshalb auch in der Zukunft mit einer weiteren, bedeutenden Steigerung der Frauenerwerbsarbeit zu rechnen haben. In den Jahren von 1895 bis 1907 stieg die Zahl der weiblichen Erwerbstätigen von 5264393 auf 8243498 Personen; dabei sind die weiblichen Dienstboten noch nicht mitgezählt. Im Jahre 1895 bildeten die weiblichen Erwerbstätigen einschließlich der Dienenden 29,75 Proz. der erwerbstätigen Gesamtbevölkerung, 1907 dagegen 33,79 Proz., also eine gewaltige Zunahme. Nun haben wir gegen die Erwerbstätigkeit der Frau an sich sicher nichts einzuwenden, bildet sie doch die Voraussetzung ihrer wirtschaftlichen Selbständigkeit und damit die Vorbedingung ihrer dereinstigen vollständigen Befreiung aus der Geschlechtssklaverei. Vollzieht sich jedoch die Zunahme der Frauenerwerbsarbeit aus den eingangs geschilderten Ursachen, so bildet sie allerdings in doppelter Beziehung eine Gefahr für die Arbeiterschaft und ihren wirtschaftlichen und geistigen Aufstieg. Freilich erwuchs sie aus der zunehmenden allgemeinen Notlage, der unerträglichen Steuerbedrückung, und sie bildet eine Illustration der Gemeingefährlichkeit und Schädlichkeit der Steuerpolitik, die aufrüttelnd auf die Massen wirkt, aber gerade die Arbeiterinnen, die von der Geißel der Not auf den Arbeitsmarkt getrieben werden, haben sich meistens um die Arbeiterbewegung bisher nicht oder wenig gekümmert.

Sie waren Hausfrauen, die, weil nicht erwerbstätig, so oft meinen, es gehe sie nichts an, wenn Versammlungen und Demonstrationen stattfinden, wenn Frauen und Mädchen sich organisieren, um überall als Kampfesgenossinnen neben den Männern ihrer Klasse zu stehen. Von der Not in die Erwerbsarbeit getrieben, damit eine doppelte Bürde von Arbeit auf ihre Schultern ladend, sind dann diese indifferenten Frauen alles Solidaritätsempfindens bar und deshalb sehr leicht zu Lohndrückern zu gebrauchen, nicht aus Bosheit und Schlechtigkeit, sondern aus Unwissenheit.

Die Zunahme der Frauenerwerbsarbeit infolge der widersinnigen Steuerpolitik ist für uns alle deshalb eine ernste Mahnung, bei der Agitation unter den proletarischen Frauen die Hausfrauen nicht zu vernachlässigen. Werden sie dann durch die Not auf den Arbeitsmarkt geworfen, so haben sie den Gedanken der Solidarität bereits erfaßt und werden ihn im eigenen und im Gesamtinteresse ihrer Klasse betätigen. Wenn irgendeine Zeit günstig ist, die Agitation mit allem Nachdruck zu betreiben, so die gegenwärtige, wo auch unter den Hausfrauen die Empörung hoch lodert ob der neuen drückenden Steuerlast. An unsre Genossinnen richten wir deshalb die Mahnung:

Nutzet die Zeit!

Aus der Partei.

Mein Urlasbrief. Unter diesem Titel schreibt Genosse Kautsky dem Vorwärts: Einen Urlasbrief nennt das Berliner Tageblatt ein Schreiben, von dem Bernstein in der gestrigen Generalversammlung von Groß-Berlin Mitteilung machte. Es ist der neueste fette Bissen, den er unseren Gegnern hinwirft und den sie gierig verschlingen.

Das Tageblatt berichtet darüber:

> Es handelt sich um einen Brief, der hinter Bernstein hergeschickt wurde, als er in Paris einen Vortrag halten sollte. Dieser Brief war an Paul Lafargue gerichtet und rührte nach Bernsteins Behauptung von keinem Geringeren her, als dem sozialdemokratischen Großinquisitor Karl Kautsky. Darin soll gestanden haben, daß Bernstein seine Rolle in Deutschland ausgespielt habe und sich nun im Auslande nach einem Posten umsehe.

Mit dieser „geheimen Denunziation", fügt das Tageblatt hinzu, sei ich „in den Augen aller anständigen Menschen erledigt".

Das ist der Eindruck, den die Bernsteinsche Mitteilung machte und wohl auch machen sollte. Was liegt ihr zugrunde?

Ich muß gestehen, daß ich zu der Zeit, als Bernstein in Paris eine Versammlung abhalten sollte, einen Brief an Lafargue richtete. Eine Abschrift des Briefes besitze ich nicht, und der Wortlaut der einzelnen Sätze ist mir nicht erinnerlich. Ich weiß nicht einmal mehr, in welcher Sprache er abgefaßt war. Wahrscheinlich französisch.

Mit Bestimmtheit kann ich aber behaupten, daß es mir nie eingefallen ist zu schreiben, Bernstein sehe sich im Auslande nach einem Posten um. Ich kann nie auch nur die leiseste Andeutung dieses Gedankens geäußert haben, denn ich erfuhr von ihm zum erstenmal aus dem Berliner Tageblatt.

Daß Bernstein seine Rolle in Deutschland ausgespielt habe, mag ich in irgendeiner Form gesagt haben. Aber in welchem Zusammenhang?

Ich erfuhr von der Versammlung, in der Bernstein sprechen sollte, zuerst von Lafargue. Dieser schrieb mir am 20. Januar davon und bat mich, dafür zu sorgen, daß Bernstein nicht der einzige Redner von deutscher Seite in der Versammlung sei, daß von Deutschland auch ein radikaler Genosse nach Paris käme, der in der gleichen Versammlung spreche. Das ist es wohl, was Bernstein unter der geistigen Aushungerung verstand, mit der ihn die „Guesdisten" bedrohten.

Mein „Urlasbrief" bildete die Antwort auf diesen Brief Lafargues. Ich teilte ihm mit, daß kaum jemand aus Deutschland von unserer Seite werde kommen können. Das sei aber nicht tragisch zu nehmen. Für Bernstein empfindet man kein Interesse mehr in Deutschland.

Diese Antwort auf Lafargues Mitteilung, diese Ablehnung, irgend etwas zu tun, was Bernstein unangenehm sein konnte, das ist es, was nach Bernstein-Mossescher Darstellung als ein hinter Bernstein hergeschickter Urlasbrief erscheint, der mich „bei allen anständigen Menschen erledigt".

Es ist unnötig, auch nur ein Wort weiter zu meiner Rechtfertigung zu verlieren. Aber ich glaube auch, daß es ebenso unnötig ist, ein Wort zu verlieren zur Brandmarkung der Verdächtigungen auf Grund von Klatsch über Privatbriefe, die er nicht gelesen hat und deren Entstehungsgeschichte er nicht kennt, durch welche Verdächtigungen Bernstein leichtfertig unseren Gegnern die Mittel liefert, die Ehre seiner Genossen, ja seiner Partei zu besudeln. Für dieses gewissenlose Verfahren gibt es nur eine Entschuldigung: Querulantenwahn. K. Kautsky.

k. **Der hessische Landesparteitag** fand am Sonnabend und Sonntag in Darmstadt statt. Vom Parteivorstand nahmen Genosse Müller-Berlin und von der Landesorganisation Hessen-Nassau Genosse Rudolph-Frankfurt a. M. an den Verhandlungen teil. Die hessische Landesorganisation hatte in der Berichtszeit unter der wirtschaftlichen Krise zu leiden; der Markenumsatz ging von 337 400 im vorigen Jahre auf 298 500 in diesem Jahre zurück. Der Mitgliederbestand beträgt 10 200. Im Geschäftsjahre wurde eine besonders intensive Frauenagitation entfaltet, die mit Erfolg gekrönt war. Auch dem Bildungswesen wurde größere Beachtung geschenkt und Leitsätze aufgestellt, die die Grundlinien bilden sollen für die Verwirklichung der Bildungsbestrebungen. Die Einnahmen und Ausgaben balanzieren bei einem Kassenbestand von 374.08 Mark mit 23 421.35 Mark; das Landessekretariat erforderte 3473.72 Mark Unterhaltungskosten.

In der Debatte wurde an der Tätigkeit des Landeskomitees Kritik geübt und der gedruckte Bericht als ungenügend bezeichnet. Das Landeskomitee müßte mehr Anregungen geben und die jeweiligen Verhältnisse agitatorisch geschickter ausnützen; auch für die Propaganda der Maifeier müßte mehr getan werden. Von mehreren Rednern wurden Anträge befürwortet, die verlangen, daß die Kosten für die Familienunterstützung der hessischen Parteischüler das Landeskomitee trägt. Ein entsprechender Antrag fand Annahme. Ferner wurde beschlossen, Gemeindevertreter-Lehrkurse einzuführen.

Bei Beginn des zweiten Verhandlungstages stimmte der Parteitag zunächst einer Sympathieerklärung für die kämpfenden Arbeiter in Schweden zu. Dann gab Landtagsabgeordneter Orb ein Bild der Tätigkeit der Landtagsfraktion und präzisierte deren Stellung zum neuen Wahlgesetz. Dieses sei derart mit Kautelen belastet, daß es für die Fraktion in seiner jetzigen Fassung unannehmbar sei. Nach kurzer Debatte stimmte der Parteitag einer Resolution zu, die sich mit der Haltung der Fraktion einverstanden erklärt.

Ueber die Verwaltungs- und Gemeindesteuerreform in Hessen hielt hierauf Ulrich-Offenbach ein instruktives Referat. Die Vorlagen würden eine Verschlechterung im Sinne unsrer Auffassung und eine Verbesserung im Sinne der Besitzenden bedeuten. Gegenüber der Vorlage über die Gemeindesteuerreform werde die Fraktion alles versuchen, auf daß die geplante Entlastung des Besitzes beseitigt und die Belastung der Arbeiterkonsumvereine abgelehnt werde. In der Diskussion wurden die Ausführungen des Referenten zustimmend ergänzt und dann eine Resolution angenommen, die gegen das behördliche Bestätigungsrecht bei den Wahlen der Bürgermeister und Beigeordneten protestiert.

Zur Landarbeiterfrage wurde nach einem Referat des Genossen Busold-Friedberg eine Resolution angenommen, in der die Genossen verpflichtet werden, die Landarbeiterorganisation nach Kräften zu unterstützen.

Raab-Pfungstadt sprach dann über den Parteitag in Leipzig. Er begründet einleitend eine Resolution, die den Wunsch ausspricht, daß der Parteitag alle Auseinandersetzungen persönlicher Art über die in der Partei vorhandene Meinungsverschiedenheiten vermeiden wird. Rebiger plädiert dann für die Arbeitsruhe am 1. Mai und polemisiert gegen eine Resolution von Dr. Quessel, Dr. David, Adelung und andre Genossen, die die Aufhebung der Arbeitsruhe am 1. Mai verlangt. Zum Organisationsentwurf macht Raab einige Abänderungsvorschläge. Die Debatte drehte sich in der Hauptsache nur um die Maifeier.

Bei der Abstimmung wird zur Maifeierfrage folgende Resolution angenommen:

> Die Landeskonferenz erblickt nach wie vor in der allgemeinen Arbeitsruhe am 1. Mai die würdigste Demonstration für die Verkürzung der Arbeitszeit und die Forderungen des Sozialismus. Die Konferenz erwartet daher, daß der Parteitag in Leipzig an der Maifeier in der seitherigen Weise festhalten wird.

Damit ist die Resolution Quessel abgelehnt. Die oben erwähnte Resolution Raab, die persönliche Auseinandersetzungen auf dem Parteitag vermieden haben will, wurde ebenfalls angenommen.

Das alte Landeskomitee wurde wiedergewählt.

Eingelaufene Schriften.

Bildungsarbeit. Blätter für das Bildungswesen der deutschen Sozialdemokratie in Oesterreich. Erscheint acht- bis zehnmal jährlich. Verlag, Wien VI., Mariahilferstraße 89 A. Jahrespreis bei direktem Bezug vom Verlag 2 Kr. (Mk.). Im Buchhandel 3 Kr. Die erste Nummer auf Verlangen gratis. — Die neue Zeitschrift der Wiener Arbeiterorganisationen stellt sich in den Dienst des Arbeiterbildungswesens. Die Bildungsarbeit hat sich die Aufgabe gestellt, allen Genossen an die Hand zu gehen, die lernen wollen, und sagt ihnen, wie sie lernen sollen. Die erste Nummer der Zeitschrift liegt jetzt vor.

Soziale Rundschau.

Reformprogramm für den Allgemeinen Knappschaftsverein Bochum.

Eine am Sonntag in Bochum abgehaltene Konferenz der dem Bergarbeiterverbande angehörenden Aeltesten des Allgemeinen Knappschaftsvereins Bochum, der weit über 300 000 Versicherte umfaßt, beschäftigte sich mit der Aufstellung eines neuen Reformprogramms. Außer den alten Forderungen der Ruhrbergleute, die bei der Fassung des Kompromißstatuts vom 1. Juli 1908 infolge der Halsstarrigkeit der Zechenbesitzer nicht durchgesetzt werden konnten, wurden eine Reihe neuer Forderungen aufgestellt, die meist ihre Entstehung der rigorosen und sinnwidrigen Auslegung des neuen Statuts verdanken. So z. B. die Auslegung der Bestimmungen über die Wahl der Aeltesten, vermöge derer es den Zechenbesitzern ein Leichtes ist, unliebsame Aelteste kalt zu stellen, ohne eine Neuwahl vornehmen lassen zu müssen, und die Auslegung der Bestimmungen über die Beibringung von Gesundheitsattesten nach mehr denn dreimonatiger Unterbrechung der Bergarbeit.

Die wesentlichsten Punkte des neuen Reformprogramms sind: a) bei der Krankenkasse: Erhöhung des Krankengeldes auf ¾ des Lohnes. Freie Arztwahl innerhalb eines Umkreises von 10 Kilometern. Aufhebung des Zwanges für die invaliden Mitglieder, sich von der Krankenversicherungspflicht befreien zu lassen, bevor sie an einem Bergwerk als Invalide beschäftigt werden. Unentgeltlichkeit der diversen Gesundheitsatteste, die bei Anlegung resp. Wiederanlegung verlangt werden. Freie ärztliche Behandlung und Heilmittel für Frau und Kinder unter

---

Das ist meine Macht, Herr Gesandter, und es wäre unbedacht, sie zu unterschätzen. Und dazu sage ich: wenn einer ein Recht hat und hat auch die Macht, es festzuhalten, und er schenkt aus Furcht oder Trägheit oder Unbestand davon ein Titelchen nur hinweg, so ist er ein anderer Mann und ein schlechterer zwar, als der Kurfürst Friedrich Wilhelm von Brandenburg."

Der Gesandte merkte, daß er es mit einem sehr hartnäckigen, schlauen und schier verzweifelten Menschen zu tun hatte und begann nunmehr eine Saite zu rühren, die noch ein wenig gelinder tönte.

„Ew. Hochehrwürden," sagte er heiter lächelnd, „gehört, wie ich merke, zu den Leuten, die über alles in der Welt das lieben, was man mit einem tönenden Worte die Freiheit nennt. Aber was ist das für ein Ding, diese Freiheit? Wollt Ihr eine wahre Freiheit genießen und die einzige zwar, so entschließe Ew. Hochehrwürden sich in Kürze, ein Strauchräuber zu werden. Denn solltet Ihr Euch in hiesiger Stellung irgend das Geringste erlauben von all den Freiheiten, die ein Räuber sich mit Freuden alle Tage verstattet, zu nehmen, was ihm gefällt, zu töten, den er haßt, und mit Gewalt zu liebkosen, wenn ein Weib seinen Augen ansteht: so würde Ew. Hochehrwürden unverzüglich von dero getreuen Untertanen entweder zum Teufel gejagt oder totgeschlagen werden. Also ist jeglicher Herr in Wahrheit der gehorsame Diener derer, die er seine Untertanen nennet. Wenn ich aber ein Diener sein muß, so will ich doch siebenmal lieber einem klugen, gerechten, berühmten und gewaltigen Fürsten dienen, als einem verworrenen Haufen ungehobelter Fischangler. — Nun bin ich aber gewiß, mein Herr Kurfürst wird einen Mann, wie Ihr seid, trefflich gebrauchen können und wohl zu achten wissen. Also entschließet Euch: es ist schöner und würdiger, eines großen Staates tüchtiges Glied zu sein, als verdrossen und einsam im Sande zu verrotten. Im Dienste Brandenburgs sollt Ihr gar bald einen Posten finden, da Ihr Eure Gaben herrlich entfalten möget."

„Ich nehme mir auch hierin Se. Durchlaucht den Herrn Kurfürsten, zum Muster," entgegnete der Prediger gelassen, „als welcher ein sonderbar Gesicht machen würde, so eines Tages ein Herr Abgesandter des Königs von Schweden oder Polen oder Frankreich käme und ihn ermahnte, sein kleines brandenburgisches Ländchen fahren zu lassen und lieber dafür ein vornehmer Rat oder Feldherr eines großmächtigen Reiches zu werden. Ei, er möchte solchen Gesandten bös abfahren lassen! Und so will auch ich dem Beispiele dieses mit Recht so hochbelobten Fürsten folgen. Lieber klein sein und seine Art behalten, als groß werden und sie verlieren."

„Ja, wenn Ihr Eure Art verlieren solltet," fiel Herr von Luchtemar lebhaft ein, „wenn Ihr Pole werden solltet oder Schwede, so würde ich Euch begreifen und Eure Meinung ehren. Ja, selbst die Schwaben oben im Reiche und die Bayern und die Oesterreicher und die vom Rhein, wenn Ihr zu denen solltet, die möchten Euch vielleicht ein wenig noch fremd bedünken, denn sie sind anders geartet in mancherlei Dingen und im Sprechen nicht immer bequem zu verstehen: Ihr Pommern aber, was habt Ihr für eine Art, die wir Brandenburger anders hätten? Es ist eine Sprache und ein Blut und ein Wesen. Vielmehr, Ihr werdet einen Stolpischen und Stettintschen Pommern noch leichter von einem Stralsunder unterscheiden können, als von einem Neumärker und Berliner. Folglich verlieret Ihr nichts von dem, was Euer ist; Ihr bleibet Pommern, auch wenn Ihr Brandenburger werdet."

Der Prediger nickte. „Das hätte keine Gefahr," sagte er ruhig, „und wir würden mit Freuden zu Euch kommen und zu den Preußen, die auch von gleicher Art und Stamme sind, wenn Ihr ganz Pommern nähmet und zusammen behieltet, was zusammen gehört. Ihr aber zerreißt es in Fetzen und streuet die Fetzen umher, dem Polen einen und dem Schweden einen. Wenn Ihr Pommern habt, so habt Ihr auch mich: doch ward Euch die Macht nicht, ganz Pommern zu gewinnen, so habt Ihr auch das Recht nicht, ein einziges pommerisches Dorf wider seinen Willen zu Euch zu zwingen."

„Herr Pfarrer," rief hier der Gesandte schnell und mit Feuer, „kommt mit mir nach Berlin; Ihr sollt den Herrn Kurfürsten sehen in eigener Unterredung. Und wenn es wenige Minuten wären: mein Wort zum Pfande, Ihr werdet von ihm gehen mit dem festen Wissen: dieser Fürst läßt Pommern nicht mehr, auch nicht ein winziges Stückchen, auch nicht ein Inselchen und nicht einen Sandstreif! Gehet hin und Ihr werdet glauben. Pommern bleibt ungeteilt dereinst mit Brandenburg vereinigt."

„Noch ist es geteilt," versetzte der Prediger ruhig und fest, „und also bleibe auch ich so lange getrennt in meinem eigenen Pommern."

„Ew. Hochwürden ist ein ausbündiger Querkopf," rief Herr von Luchtemar ein klein wenig erhitzt von seinem eigenen Rheinwein, „und ich muß es aufgeben, Euch zu überreden. Wie aber? Was meinet Ihr, wenn Brandenburg und Polen sich verbinden möchten, Euch auszuräuchern mit gemeinsamen Kräften?"

„Der Kurfürst von Brandenburg und ich, wir beide weichen der Gewalt, doch ihr allein," sagte Barnim Kiekföwer, „Ihr aber könnt mir wohl etwas nehmen, wenn es Euer Wille ist, doch gewinnen könnt Ihr hier nichts mit aller Eurer Gewalt, als ein wenig Streusand für Eure Staatsschriften und Akten".

Herr von Luchtemar machte jetzt nur noch mattere Versuche, ihn umzustimmen, indem er noch eine leise Hoffnung auf die sittigende Kraft des Weines setzte, dessen dieser Pommer gewiß nicht gewohnt sein konnte. Allein der Mann blieb fest gegen Diplomatie und Rheinwein gleichermaßen.

(Forts. folgt.)

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id394414608-19090907/2 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

15 Jahren. Zahlung eines Sterbegeldes im Todesfalle der Frau. b) bei der Pensionskasse: Erhöhung und Staffelung der Pensionen in dem Sinne, daß sie bei 25jähriger Mitgliedschaft mindestens die Hälfte des durchschnittlichen Hauerlohnes betragen. Freie ärztliche Behandlung, Medikamente, Heilmittel, Krankenhaus- und Heilstättenpflege sowie Badekuren für die Invaliden. Abfindung der Witwen bei Wiederverheiratung. Erziehungsbeihilfe auch für Kinder noch lebender Invaliden (die im Statut vom 1. Juli 1908 gestrichen wurde). Verbesserung des Invalidisierungsverfahrens bezüglich der ärztlichen Begutachtung. Nach 25jähriger Mitgliedschaft ist die Invalidenpension auf Antrag ohne den Nachweis der Invalidität zu zahlen. Herabsetzung der Wartezeit auf die Leistungen der Pensionskasse von 250 Wochen auf 100 Wochen. Reichsrenten, Unfallrenten, Militärpensionen usw. dürfen nur aufgerechnet werden, wenn und soweit diese Renten und Pensionen zusammen den Betrag von 1200 Mk. im Jahre übersteigen.

Bezüglich der Verwaltung der Pensions- und Krankenkasse wird gefordert: Abschaffung der Oberältesten. Wahl des Aeltesten und seines Ersatzmannes in einem Wahlgange. Aktives und passives Wahlrecht für alle Mitglieder einschließlich der Invaliden.

Zur Beratung des im ganzen 26 Hauptpunkte umfassenden Reformprogramms haben die Verbandsältesten beschlossen, die Einberufung einer außerordentlichen Generalversammlung zu beantragen.

*

Die österreichische Baumwollindustrie.

Vor einem halben Jahre wurde die Durchführung einer 16prozentigen Betriebsreduktion beschlossen; es beteiligten sich die Besitzer von 90 Proz. der in Betracht kommenden Spindelzahl. Ueberproduktion war die Ursache dieser Verhängung des Hungerzustandes über Zehntausende Proletarier. Die Spindelzahl ist in Oesterreich von 3,7 Millionen zu Anfang 1907 auf 4,5 Millionen in 1909 erhöht worden, der Garnexport nach dem Orient hat aber infolge der famosen Orientpolitik des absolutistisch-agrarisch regierten Oesterreich eine bedeutende Verminderung erlitten. Es ist geplant, eine systematische Betriebsreduktion auf 3 Jahre zu verteilen. Die Garnerzeugung beträgt jetzt 212 880 000 Pfund, pro Spindel und Jahr 710 Pfund; 1906 bis 1907 war diese Zahl 81 Pfund, 1908 86 Pfund. Man will die Produktion dauernd auf die von 1907 zurückbringen.

Die erste Gewerbeinspektorin in Oesterreich wurde in einem Fräulein Mathilde Wilda als Assistentin der Gewerbeinspektion Brünn I zugeteilt.

*

k. **Eine Bauarbeiterschutzkonferenz für Hessen-Nassau und Waldeck** tagte am Sonntag in Frankfurt a. M., um zu dem in letzter Zeit stark vernachlässigten Bauarbeiterschutz Stellung zu nehmen. Vertreten waren 93 Orte durch weit über 100 Delegierte, die Zentralkommission durch Genossen Heinke-Hamburg. Erschienen waren ferner Landtagsabgeordneter Dr. Flesch, der Reichstagsabgeordnete Brühne, sowie ein Vertreter des Magistrates von Frankfurt a. M. Die Genossen Hüttmann und Kremser gaben eine eingehende Darstellung der Verhältnisse im Bezirk. Sie führten aus, daß weder die Hess.-Nass. Baugewerks-Berufsgenossenschaft, noch die Tiefbau-Berufsgenossenschaft es bisher erreicht hätten, einen wirksamen Schutz für die gefahrvollen Bauarbeiten im Bereich ihres Tätigkeitsgebietes durchzuführen. Dasselbe gelte von den Maßregeln der Polizeibehörden. Die „Grundzüge der erlassenen Polizeiverordnungen zur Förderung des Arbeiterschutzes auf Bauten", hätten nach dem Ministerialerlaß vom 17. Juli 1907 an die Regierungspräsidenten nicht die berechtigten und notwendigen Anforderungen erfüllt. Die wiederholten Erhebungen und Kontrollen der Vertrauenspersonen der Arbeiter, wie die letzte Erhebung im Juli d. J. in der Provinz Hessen-Nassau ergaben dies mit Deutlichkeit. Die durch die Behörden erlassenen Schutzvorschriften über Gerüstbau, Abdeckung der Balkenlagen, Baubuden, Abortanlagen, Dichtung der Winterbauten, Beseitigung offener Koksfeuer usw. zeigen infolge mangelhafter Ueberwachung die seit Jahren wiederholt und nachdrücklich gerügten Mängel. Den besten Beweis hierfür liefern die steigenden Unfall- und Erkrankungsziffern der baugewerblichen Arbeiter. Eine Erweiterung und Förderung des Arbeiterschutzes sei nicht von den in Aussicht gestellten Maßnahmen der Staatsregierung zu erwarten. Die Ausführungen des Herrn Ministers v. Breitenbach am 17. März d. J. könnten durchaus nicht als solche angesehen werden. Denn eine vermehrte Bauaufsicht durch „mittlere Beamte und vorgebildete Schutzleute" wie der Minister meinte, können wegen ihrer unzureichenden fachlichen und praktischen Vorbildung eine Förderung des Bauarbeiterschutzes und eine Beseitigung der Mängel und Mißstände, die mit der heutigen Bauaufsicht und Ueberwachung des Baubetriebs verbunden sind, nicht bringen. Solche Maßregeln könnten nur als neue Konzessionen an das Bauunternehmertum aufgefaßt und als eine Mißachtung der seit Jahren rechtlich erhobenen und mit zahlreichen Beweisen belegten Forderungen der gesamten Bauarbeiter angesehen werden. Die Diskussion gestaltete sich äußerst anregend und in jeder Beziehung lehrreich. Besonders von Genossen Heinke wurde reichliches Material über die Zustände im Tiefbau vorgetragen. Als Ergebnis fand dann folgende Resolution Annahme:

1. Der Schutz gegen Unfälle und sonstige Gesundheitsgefahren bei den Baubetriebsstätten ist grundlegend durch Normalvorschriften einheitlich zu bestimmen, wobei die Vorschläge der Arbeiter zur Geltung kommen müssen.

2. Für den Umfang des Staatsgebietes ist beim Ministerium der öffentlichen Arbeiten eine „Zentralbehörde für Beaufsichtigung von Bauausführungen" zu errichten, welche alljährlich über ihre Tätigkeit einen Bericht zu veröffentlichen hat.

3. Die behördliche Baubeaufsichtigung ist dahingehend zu reorganisieren, daß bei den Baupolizei- und Kreisbauämtern mindestens ein Baukontrolleur aus dem Arbeiterstande angestellt wird. Für größere Orte sind entsprechend mehr Baukontrolleure anzustellen.

Diesen Baukontrolleuren sind die Befugnisse zu erteilen, die eine wirksame Tätigkeit für den Arbeiterschutz ermöglichen. Die Baupolizeiämter haben alljährlich über ihre Aufsichtstätigkeit einen Bericht zu veröffentlichen.

Die Wirkung der neuen Tabaksteuer. Daß die neue Tabaksteuer nicht nur das Tabakgewerbe schädigt, läßt ein Aufsatz der Süddeutschen Tabakzeitung erkennen, in dem darauf hingewiesen wird, wie schwer die Steuer auch auf andere Industriezweige wirkt, so z. B. auf das Steindruck- und Lithographiegewerbe und auch auf die Kartonnagenindustrie. Die vielfach recht feinen Zigarettenkartons, heißt es da, und die oft geradezu künstlerischen lithographischen Prägungen für Zigarettenkistenausstattungen müssen jetzt unterbleiben, damit die Qualität der Tabakfabrikate nicht zu sehr leidet. Dadurch werden die Arbeiterentlassungen auch in den genannten Gewerben verursacht. So gibt eine Zigarettenfabrik in Posen bekannt, daß sie, um die Qualität und Größe der von ihr hergestellten Zigaretten in der bisherigen Weise zu belassen, an den Packungen sparen müsse; sie sehe sich deshalb gezwungen, 300 Kartonnagenarbeitern und -arbeiterinnen zu kündigen. Die Kündigungen sind bereits erfolgt. Die neue Steuererhöhung macht sich auch in verschiedenen Städten Sachsens durch Arbeiterentlassungen unangenehm fühlbar. So ist in Waldheim und Hartha von zwei Tabak- und Zigarrenfabriken sämtlichen außerhalb der Betriebe beschäftigten Heimarbeitern gekündigt worden. In mehreren anderen Waldheimer Zigarrenfabriken haben die Arbeiter auf einige Wochen die Arbeit einstellen müssen. Auch in Westfalen machen sich fortgesetzt neue Folgen der Tabaksteuer bemerkbar. Allein im Bezirk Hamm-Soest haben sich die Zigarrenfabrikanten genötigt gesehen, etwa 800 Tabakarbeiter wegen geringen Absatzes ihrer Fabrikate zu entlassen. Die entlassenen Arbeiter aber mögen zusehen, wo sie bleiben.

Gewerkschaftsbewegung.

Die Augsburger Scharfmacher-Terroristen fürchten sozialdemokratische Interpellationen.

Herr Ritter v. Buz, der der berüchtigten gelben Zuchtanstalt in Augsburg als Direktor vorsteht, hat bekanntlich in einer von Schimpfereien triefenden Erklärung es als Lüge bezeichnet, daß die Firma den Technikern und Beamten das Koalitionsrecht nehmen wolle und den Ingenieur Beier deshalb entlassen habe, weil er für den Bund der technisch-industriellen Beamten bei den Angestelltenausschußwahlen zur Augsburger Handelskammer kandidierte. Welch schlechtes Gewissen die Väter der Gelben haben, erhellt aus einer Nachricht, die uns aus dem gelben Dorado zugeht. Es gibt in Bayern einige Gemeindevertretungen, in denen die Sozialdemokraten eine allen Scharfmachern sehr unliebsame Tätigkeit entfalten, auch existieren da und dort Beschlüsse, daß von den städtischen Lieferungen diejenigen Unternehmer auszuschließen sind, die das Koalitionsrecht ihrer Angestellten mißachten. Man fürchtet nun, daß die Sozialdemokraten bei Bewerbungen der Augsburger Firma um städtische Lieferungen gegen sie vorgehen werden, und sucht dem schon im voraus vorzubeugen dadurch, daß man sich bemüht, es als falsch darzustellen, daß es sich bei der Entlassung Beiers um einen Schlag gegen das Koalitionsrecht handle. Man schickt an die Stadtverwaltungen das ganze Aktenmaterial über den Fall Beier, um damit zu beweisen, daß er nicht wegen seiner Kandidatur, sondern deshalb entlassen worden sei, weil er im Betriebe für seine Wahl agitierte, in Wahlsachen wiederholt das Telephon benützt habe usw. Die brave Firma scheint kein Gefühl dafür zu haben, daß sie sich durch dieses „Aktenmaterial" erst recht als terroristisch blamiert, denn sie erbringt damit den dokumentarischen Beweis für das entwürdigende Sklavensystem, das sie eingeführt, für das Spitzel- und Denunziantentum, das sie systematisch gezüchtet hat. Man ersieht daraus, daß sie über ihre Angestellten eine Art geheimer Führungslisten in Form sogenannter „Aktennotizen" führt, in denen jeder Schritt und Tritt, den der Bespitzelte tut, peinlich genau aufgezeichnet wird. Die Aktennotizen über den Fall Beier werden den Stadtverwaltungen abschriftlich zugestellt; man scheint sich eine kolossale Wirkung davon zu versprechen. Da ist gewissenhaft vermerkt, mit wem Beier gesprochen, was er zu ihm gesagt, wie oft er am Telephon war, bei wem er stehen gesehen wurde usw. Die Agitation, die Beier für seine Wahl entfaltet haben soll und für die er entlassen wurde, bestand darin, daß er zu einem Kollegen sagte: Sie werden doch Liste 2 wählen? Zu einem andern: Sie werden doch heute abend in die Versammlung kommen? Der Mißbrauch des Telephons wurde darin erblickt, daß er einen in einer andern Abteilung beschäftigten Kollegen durch das Fabriktelephon bat, nach Geschäftsschluß am Fabriktor auf ihn zu warten. In einem weiteren Aktenstück wird erzählt, daß Beier bei einem andern Ingenieur stehen gesehen wurde. Flugs wurde der letztere gestellt und ausgeforscht, was Beier mit ihm zu tun gehabt habe. Wie der Mann getreten worden sein mag, läßt unschwer der Wortlaut der Aktennotiz erkennen: Erst nach langem Zögern sagte er, Beier habe mit ihm geschäftlich verkehrt, er wisse nicht mehr, in welcher Sache. Es könne aber auch sein, daß er mit ihm über die Wahl gesprochen habe. — Die Aktennotizen liefern auch Beweise dafür, wie kläglich es oft unter den Beamten um das Kollegialitätsgefühl und das Standesbewußtsein bestellt ist. Kollegen des Beier, mit denen er wegen der Wahl einige Worte wechselte, hatten nichts eiligeres zu tun, als dies dem Prokuristen Pfeiffer, dem berühmten Freund des noch berühmteren Lebius, zu hinterbringen, der die wertvollen Meldungen alsbald seinem Aktenmaterial einverleibte. Ein Ingenieur mußte sogar in einer andern Abteilung nachforschen, ob Beier nicht auch dort agitiert habe. Und der Mann gab sich, ohne zu erröten, zu diesem Geschäft her. Das ganze Rechtfertigungsmaterial ist weiter nichts als eine selbstgefertigte Anklageschrift der gelben Nährväter und zeigt klar und unzweideutig, daß man Beier zwar wegen der Kandidatur nicht direkt maßregeln wollte, um nach außen hin den Schein zu wahren; aber, um andre Entlassungsgründe zu finden, wurde das raffinierte Ueberwachungs- und Bespitzelungssystem gegen ihn eingerichtet. Daß man sich nicht schämt, damit Stimmung machen zu wollen, liefert einen neuen Beweis für die besondere Art Ehrgefühl, mit dem die Protektoren der Gelben behaftet sind.

*

Druckfehlerberichtigung. In dem gestrigen Artikel: Der wirtschaftliche Kampf der Handlungsgehilfen muß es Zeile 8 heißen: die die gegensätzlichen . . .

Leipzig und Umgebung.

Zentralverband der Maschinisten und Heizer.

Einen schönen Erfolg erzielten die Maschinisten und Heizer, die im Beton- und Zementgewerbe beschäftigt sind. Mit den betreffenden Unternehmern wurde ein Tarif abgeschlossen, nach dem der Anfangslohn 28 Mk. beträgt, steigend jährlich um 1 Mk. während der Dauer des Tarifs. Früher waren Anfangslöhne von 24 bis 26 Mk. keine Seltenheit, Stundenlöhne von 40 bis 45 Pfg. gehörten zur Regel. Nach dem neuen Tarif beträgt der Anfangsstundenlohn 52 Pfg., steigend jährlich um 2 Pfg. pro Stunde. Der Tarif gilt bis 30. Juni 1912. Die Auslösung nach auswärts beträgt für verheiratete Maschinisten 1.50 Mk. pro Tag, für unverheiratete nach Uebereinkunft. Die tägliche Arbeitszeit beträgt 10 Stunden, Ueberstunden werden mit 20 Pfg. Aufschlag bezahlt.

Ein weiterer Erfolg wurde im Leipziger Krystallpalast A.-G. erzielt. Der bestehende Arbeitsvertrag wurde am 1. September gekündigt und gleichzeitig ein neuer Vertrag abgeschlossen, der eine Erhöhung des Wochenlohnes um 2 Mk. und des Anfangslohnes um 1 Mk. brachte. Die Wochenlöhne betragen für Heizer nunmehr 30 bis 33 Mk., für Maschinisten 34 bis 35 Mk. In Anerkennung der traurigen Lage, in der sich die Arbeiter durch den neuesten Steuerraubzug befinden, wurde diese Erhöhung von der Direktion bewilligt. Außerdem wurde dem Personal für Krankheitsfälle auf die Dauer von 6 Wochen das Krankengeld erhöht, so daß die Höhe des Wochenlohnes erreicht wird. Dieses Entgegenkommen dürfte den Betrieben zur Nachahmung empfohlen sein, die der Organisation gegenüber immer behaupten, die höchsten Löhne in Leipzig zu zahlen.

Es ist zu hoffen, daß die Maschinisten und Heizer von Leipzig und Umgegend sich nun endlich einmal zu der Erkenntnis aufraffen, daß nur in einer Organisation, wie sie der Zentralverband der Maschinisten und Heizer ist, ihr Heil zu suchen haben. Ohne Kampf kein Sieg! So lange wir getrennt marschieren, hat das profitlüsterne Unternehmertum ein leichtes Spiel mit uns, indem es die eine Organisation gegen die andre ausspielt. Es muß der Hurrapatriotismus unter den Maschinisten und Heizern ausgerottet werden, denn sonst kommt es noch so weit, daß man uns Trinkgelder als Lohn für unsre verantwortungsvolle Tätigkeit anbietet.

Darum auf, Maschinisten und Heizer, hinein in den Zentralverband!

Zentralverband der Maschinisten und Heizer.
Zahlstelle Leipzig.

*

Die Verhandlungen im Schneidergewerbe vertagt.

Die Verhandlungen im Leipziger Schneidergewerbe sind nicht abgeschlossen worden. Die Hauptvorstände der Schneider- und der Unternehmerorganisation hatten keinen Schiedsspruch gefällt, worauf die örtlichen Parteien nochmals verhandelten, ohne ein endgültiges Resultat zu erzielen. Die Verhandlungen sind nunmehr abgebrochen und auf nächstes Frühjahr vertagt worden. Bis dahin hat die von den Unternehmern beabsichtigte Einführung des Stücklohnes zu unterbleiben.

Deutsches Reich.

Eine Konferenz der Gewerkschaftskartelle des Herzogtums Braunschweig

fand am 5. September in Seesen am Harz statt. Sie war von 57 Delegierten aus 25 Orten besucht und beschäftigte sich in erster Linie mit den Wahlen, die auf Grund der Arbeiterversicherung im Oktober-November d. J. zu den unteren Verwaltungsbehörden vorgenommen werden müssen. Genosse Wesemeier-Braunschweig hielt zu dieser Frage das Referat. Weiter sprach der Arbeitersekretär Vogler-Braunschweig über die Rechtsauskunfterteilung durch das Arbeitersekretariat und über die Reichsversicherungsordnung. Da im dritten braunschweigischen Reichstagswahlkreise die Organisationen — die politische sowohl wie die gewerkschaftliche — trotz umfangreicher Industrie sehr im argen liegt, so hat der Landesvorstand der sozialdemokratischen Partei des Herzogtums 1000 Mark jährlich zur Verfügung gestellt zur Anstellung eines agitatorisch tätigen Genossen für den Kreis. Die Delegierten aus den Orten des 3. Kreises stimmten einstimmig einem Antrag Wesemeier zu, der besagt, daß sich die Delegierten verpflichten, in ihren Gewerkschaften mit allen Kräften dafür einzutreten, daß pro Mitglied der gewerkschaftlich organisierten Arbeiter und pro Quartal 10 Pfg. gezahlt wird zum Zwecke der Anstellung eines agitatorisch wirkenden Genossen für den 3. Kreis oder zum Zwecke der Unterstützung von Genossen in den einzelnen größeren Orten des Kreises, die sich ganz der Agitation für die Ausbreitung der modernen Organisationen der Arbeiter, der politischen wie gewerkschaftlichen, und den sonstigen agitatorischen Arbeiten für die Arbeiterbewegung widmen. Die Beiträge sind an den Landeskassierer abzuführen.

Die Anstellung eines Genossen soll zum 1. Januar 1910 erfolgen. Zum Schluß sprach Genosse Zander-Braunschweig über die gegnerischen Gewerkschaften. In der Diskussion wurde scharf gegen die Streikbrechertaktik und arbeiterverräterische Handlungsweise der Christlichen in den verschiedenen Fällen auch im Harze gesprochen und es wurde gewünscht, daß die Generalkommission der Gewerkschaften Broschüren mit Material gegen die christlichen und sonstigen gegnerischen Gewerkschaften gratis verbreiten möge.

*

Lohnforderungen der Brauereiarbeiter Berlins. Eine am Sonntag abgehaltene Versammlung des Zentralverbandes deutscher Brauereiarbeiter hat, wie wir gestern schon kurz mitteilten, beschlossen, den im Jahre 1907 geschlossenen und am 31. März 1910 ablaufenden Tarifvertrag mit den Brauereien Groß-Berlins zu kündigen. Begründet wurde dieser Beschluß damit, daß die letzten Lohnerhöhungen durch die ganz erhebliche Verteuerung aller Lebensmittel und der sonstigen, für die Arbeiter notwendigen Bedarfsartikel — hervorgerufen durch die volksfeindliche Steuerpolitik der Reichsregierung und des Reichstages — längst wieder aufgewogen sind. Der Abschluß des neuen Tarifvertrages soll unter folgenden Bedingungen erfolgen: Verkürzung der Arbeitszeit bei Tag- und Nachtschicht, besonders beim Fahrpersonal, Einführung des achtstündigen Arbeitstages in sechs Schichten pro Woche, Erhöhung der Löhne unter besonderer Berücksichtigung der niedrig bezahlten Kategorien, Bezahlung jeglicher Sonntagsarbeit, Ablösung des Freibieres.

Ausland.

Kongreß der englischen Gewerkschaften.

a. k. Der Gewerkschaftskongreß, der am 3. September in Ipswich zusammengetreten ist, vereinigt 502 Vertreter von mehr als 1 700 000 Organisierten, d. s. über zwei Drittel der gewerkschaftlichen Gesamtheit Englands. Den Vorsitz führt D. J. Shackleton, Mitglied der Arbeiterfraktion des Parlaments. Unter den Anträgen, die dem Kongreß vorliegen (es gibt deren jedesmal eine große Menge, die teilweise ohne eingehendere Diskussion erledigt werden), sind bemerkenswert solche, die energische Maßregeln gegen die Arbeitslosigkeit fordern und neben den von der Regierung unternommenen Hilfsmitteln der Arbeitsnachweise und Arbeitslosenversicherung, die dem Grund des Uebels nicht abhelfen können, die Ausführung staatlicher Arbeiten auf genossenschaftlicher Grundlage zur Absorbierung der Arbeitslosenarmee und als Grundlage einer genossenschaftlichen Produktionsweise fordert (Maurer, Gasarbeiter); ferner sind Anträge gestellt zugunsten einer durchgreifenden Schulreform (Gas- und allgemeine Arbeiter), für die Arbeitsruhe am 1. Mai (Buchbinder, London), für Errichtung eines Arbeitsministeriums (Dock-, Werft- und allgemeine Arbeiter), gegen Militärzwang (Gasarbeiter), für Wahlreform (Parlamentarisches Komitee), für die 48stündige Arbeitswoche (Bäcker und Gasarbeiter) usw. Wie sonst stehen die Unions der ungelernten Arbeiter hinsichtlich entschiedener und umfassender Anträge an der Spitze. — Daneben werden, wie immer bei diesen Kongressen, Festlichkeiten verschiedener Art, eine Massenversammlung und auch eine Anzahl Versammlungen zugunsten des von den Konservativen bekämpften Budgets stattfinden.

Kleine Gewerkschaftsnachrichten. Der Holzarbeiterstreik bei Schmitz u. Diepenbrock in Altenessen, an dem der freie Verband und der christliche Verband beteiligt sind, dauert fort. Da die Organisationen arge Last haben, die Streikbrecher abzuwehren, wird um Fernhaltung des Zuzuges gebeten.

Die Küfer in Mainz haben den seitherigen Lohn- und Arbeitsvertrag gekündigt. Gefordert wird ab 1. Oktober entsprechende Lohnerhöhung und Verkürzung der Arbeitszeit.

Die Korbmacher in Stettin haben Lohnforderungen gestellt. Da die Unternehmer nicht das geringste Entgegenkommen zeigten, haben die Korbmacher am Sonnabend, den 4. September, die Arbeit eingestellt. Zuzug, auch nach Altdamm und Finkenwalde, ist streng zu vermeiden.

Verantwortlich für den redaktionellen Teil:
Hermann Müller in Leipzig.
Verantwortlich für den Inseratenteil:
Friedrich Piller in Borsdorf-Leipzig.
Druck und Verlag: Leipziger Buchdruckerei Aktiengesellschaft.

Diese Nummer umfaßt 14 Seiten.

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id394414608-19090907/3 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Landtagswahl betr.

Die für die Wahl von Abgeordneten für die 7 Landtagswahlkreise der Stadt Leipzig von uns aufgestellten Wählerlisten mit Ausschluß der Wählerlisten für die diesen Wahlkreisen zugeteilten Landgemeinden und selbständigen Gutsbezirke, werden

vom 3. bis mit 9. September dieses Jahres

und zwar an den Wochentagen, mit Ausnahme des Sonnabends, von 8 Uhr vormittags bis ½1 Uhr mittags und von 3 bis ½7 Uhr nachmittags, Sonnabend, den 4. September, ununterbrochen von 8 Uhr vormittags bis 3 Uhr nachmittags, Sonntag, den 5. September, ebenfalls ununterbrochen von 9 Uhr vormittags bis 2 Uhr nachmittags zur Einsichtnahme öffentlich ausliegen, und zwar die Wählerlisten

1. von Alt-Leipzig im Wahlamte, Neues Rathaus, Zwischengeschoß, Zimmer 294 — Eingang von der Burgstraße;
2. von Leipzig-Eutritzsch und Leipzig-Gohlis im früheren Gemeindeamtsgebäude zu Leipzig-Gohlis, Kirchplatz 1, I. Obergeschoß, Zimmer Nr. 3;
3. von Leipzig-Neuschönefeld, L.-Neustadt, Leipzig-Reudnitz und Leipzig-Volkmarsdorf im vormaligen Rathause zu Leipzig-Reudnitz, Dresdner Straße 43, Erdgeschoß links, Zimmer Nr. 4a;
4. von Leipzig-Anger-Crottendorf, Leipzig-Neureudnitz, Leipzig-Neusellerhausen, Leipzig-Sellerhausen und Leipzig-Thonberg im Restaurant „Täubchen", Leipzig-Anger-Crottendorf, Täubchenweg 87;
5. von Leipzig-Connewitz und Leipzig-Lössnig im vormaligen Gemeindeamtsgebäude zu Leipzig-Connewitz, Basedowstraße 5, I. Obergeschoß, Zimmer Nr. 11;
6. von Leipzig-Kleinzschocher, Leipzig-Plagwitz und Leipzig-Schleussig im Erdgeschoß des Rathauses zu Leipzig-Plagwitz, Eingang Alte Straße 22;
7. von Leipzig-Lindenau in den Geschäftsräumen der Steuerhebestelle zu Leipzig-Lindenau, Lindenauer Markt 17, im Hofe links.

Unter Hinweis auf § 18 des Wahlgesetzes für die Zweite Kammer der Ständeversammlung vom 5. Mai dieses Jahres und § 9 der Ausführungsverordnung in Verbindung mit der Verordnung des Königl. Ministeriums des Innern vom 15. Mai dieses Jahres wird dies mit dem Bemerken bekannt gegeben, daß nach § 19 Abs. 1 des Gesetzes Einwendungen gegen die Richtigkeit und Vollständigkeit der Wählerliste bei Verlust des Einwendungsrechtes spätestens eine Woche nach Ablauf der Auslegefrist, mithin spätestens zwei Wochen nach dem Beginne der Auslegung, d. i. bis mit 16. September, schriftlich oder mündlich beim Wahlamte, Neues Rathaus, Zwischengeschoß, Zimmer Nr. 293, anzubringen und unter Vorlegung der erforderlichen Nachweise zu begründen sind.

Wir ersuchen daher alle Wähler in ihrem eigenen Interesse, die Wählerlisten einzusehen und zu prüfen, ob die ihnen zukommende Zahl der Stimmen richtig eingetragen ist. Insbesondere werden die Wahlberechtigten, die im Jahre 1908 nicht in Leipzig, sondern in einem anderen Orte des Königreichs Sachsen ihr Einkommen zur Staatseinkommensteuer versteuert haben und die unserer Bekanntmachung vom 15. Juli dieses Jahres bis jetzt noch nicht nachgekommen sind, anderweit dringend aufgefordert, den mit Quittungsvermerk versehenen Steuerzettel des Jahres 1908 dem Wahlamte vorzulegen, damit auf Grund dieses Steuerzettels nach Befinden die in der Wählerliste angegebene Zahl der Stimmen berichtigt werden kann. Wer es unterläßt, rechtzeitig unter Vorlegung von urkundlichen Nachweisen die erforderlichen Berichtigungsanträge zu stellen, kann sein Wahlrecht nur auf Grund der Wählerliste ausüben, auch wenn ihm nach dem Gesetze eine größere Stimmenzahl zukommen würde, als in der Wählerliste angegeben ist.

Leipzig, am 29. August 1909. **Der Rat der Stadt Leipzig.**

Oeffentliche politische Versammlung.
Sonnabend, den 11. September 1909
abends ½9 Uhr
Grosse öffentliche

Versammlung

Im Saale des Gosenschlösschen, Leipzig-Eutritzsch.
Tagesordnung:
Die Grundforderungen der sächsischen Lehrerschaft zum neuen Volksschulgesetz.
Referent: Herr Dr. phil. Rudolf Schubert, Leipzig.
Nach dem Vortrage: **Freie Diskussion.**
Einen recht zahlreichen Besuch erwartet
Der Vorstand des Ortsvereins
J. A.: Robert Kurth, Vorsitzender
15895] L.-Eutritzsch, Magdalenenstr. 2, I.

Oeffentliche politische Versammlung.

Wiederitzsch u. Umg.

Freitag, den 10. September, abends ½9 Uhr
Oeffentl. Wähler- u. Volksversammlung
im Bergschlösschen, Wiederitzsch.
Tagesordnung:
1. **Die bevorstehenden Landtagswahlen.**
Referent: Genosse **Richard Ilge,** Redakteur, **Leipzig.**
2. Freie Aussprache.

Pflicht eines jeden Einwohners ist es, in dieser Versammlung zu erscheinen. **Auch Nichtwähler haben Zutritt.**
Der Einberufer
15896] Max Seyfarth, Wiederitzsch, Albert-Oertel-Str. 35.

Freie Turnerschaft L.-West (E. V.).

Sonnabend, den 18. September 1909
Rekruten-Abschieds-Ball
mit turnerischen Aufführungen
Anfang 8 Uhr. im **Deutschen Haus, Lindenau.** Anfang 8 Uhr.
Programme sind in den bekannten Verkaufsstellen zu haben.
Hierzu ladet freundlichst ein Der Turnrat.

Heute Dienstag abd. 9 Uhr: Treffpunkt neue Turnhalle, Calvisiusstr.
Freitag, den 10. September: **Abendausflug** nach **Rückmarsdorf.** Abmarsch ½9 Uhr Restaurant Vater Jahn, Merseburger Str.
Sonntag, den 12. September: Ausflug der Schülerinnenabteilung nach Burghausen. Abmarsch 2 Uhr von der Schule, Friesenstr.
Dienstag, den 14. September: **Abendausflug** nach **Connewitz.** Abmarsch ½9 Uhr Könneritzbrücke, Schleußig.
Freitag, den 17. September: **Abendausflug** nach **Schönau.** Laternen mitbringen. Abmarsch ½9 Uhr Stadt Lützen.
Von **Dienstag, den 21. September** ab finden die Turnstunden in der neuen Turnhalle wieder regelmäßig statt.
15903] **Der Vorstand.**

Naturheilverein L.-Gohlis

Mittwoch, den 8. September, abends 9 Uhr, **Vortrag** im Schillerschlösschen über: Masern, Scharlach, Diphtheritis. Ref.: H. Reischel. Mittwoch, den 15. September: Ausserordentl. Generalversammlung. Zahlreichen Besuch erwartet Der Vorstand.

Der Verein für Mutterschutz zu Leipzig

Auskunftsstelle: Grimmaischer Steinweg 6, II.
Sprechstunden: **Montag, Mittwoch, Freitag** (v. 10—12 Uhr) erteilt ehelichen und unehelichen Müttern Rat und gibt in geeigneten Fällen Unterstützung. [15901

Arbeiter-Radfahrer-Bund **Solidarität.**

Hockau, Frisch auf. Heute Dienstag, abends ½9 Uhr: **Außerordentliche Mitgliederversammlung** im **Neuen Gasthof.** Erscheinen aller ist Pflicht. [15898

Prima Briketts

Marke: „Glückauf", Bitterfeld
frei Keller 25 Ztr. à —.70, 50 Ztr. à —.65 Mk. Abschluß billig.
Ia. Kraft-Briketts, Oelsn. Stein- und Böhm. Braunkohle
offeriert zu bill. Preisen. Auf Wunsch m. Preisliste gern zu Diensten.
Oswald Freiberg, L.-Co., Pfeffingerstr. 19. Telephon 6495.

Vielen Kranken ein grosser Segen!

„Durch eine vielwöchige Influenza abgemagert und ganz entkräftet, gebrauchte ich Ihre letzte Sendung. Schon nach wenigen Tagen fühlte ich merkliche Besserung, die **Kräfte nahmen** von Tag zu Tag mehr **zu,** der **Appetit steigerte sich,** Arbeitsfreudigkeit und körperliches Wohlbefinden kehrten zurück, so daß ich jetzt meinen Berufsgeschäften vollkommen nachkommen kann. Ich bin Gott sei Dank durch den Genuß dieses köstlichen Wassers **völlig hergestellt.**" — „Das Wasser (Lamscheider Stahlbrunnen) ist großartig in seinen Wirkungen. Es ist in der beigegebenen Broschüre bez. der Wirkungen nicht zu viel gesagt, eher zu wenig. Ich habe Ihr Wasser angewandt gegen **Verdauungsbeschwerden, Mattigkeit** in den Füßen, **Appetitlosigkeit, Schlaflosigkeit, Nervosität, Angstgefühl,** Blutandrang nach dem Kopfe ꝛc. Mit all dem räumt Ihr Stahlbrunnen gründlich auf." — „Das Lamscheider Stahlbrunnen-Wasser ist das einzigste Mittel, welches mir in meinem **schweren Nervenleiden** Hilfe brachte." — „Dies herrliche Wasser hat mir und meinen Kindern, welche auch **blutarm** sind, **sehr gut geholfen.**" — Solche Worte der Anerkennung nach erfolgreichen Kuren sind der beste Beweis für die trefflichen Eigenschaften dieser Heilquelle. Trinkkuren im Hause mit Lamscheider Stahlbrunnen warm empfohlen. Keine Berufsstörung. Ausführliche Mitteilungen über Kurerfolge und Anwendungsgebiet kostenlos durch die Verwaltung des Lamscheider Stahlbrunnen in Düsseldorf NW. 49.

Ortskrankenkasse.

Wegen vorzunehmender Reinigung bleiben unsere Geschäftslokalitäten [15885
Mittwoch, den 8. September cr. und
Donnerstag, den 9. September cr.
von nachmittags 1 Uhr ab
für den Verkehr **geschlossen.**
Leipzig, am 1. September 1909.
Otto Pollender, Vorsitzender.

Achtung! **Auf dem Messplatz!** Achtung!
Interessant! Urgemütlich! Amüsant!

Leipziger Vereinsbier-Hallen

Inhaber: **Artur Bertram.**
Täglich:
Humorist. u. Elite-Doppel-Konzerte
Ununterbrochen konzertieren das
schneidige Damen-Trompeter-Corps „Edelweiss"
Höchste Eleganz! Tip-top! Schickes Auftreten [15936
und die
Famose Sterzelino-Kapelle.
Stündlich:
Auftreten des ganz vorzüglichen, konkurrenzlosen
Duettisten-Paares Käthe und Georg Paschy
in ihrem phänomenalen Original-Repertoir!
Stets stürmischer Beifall! Fabelhafter Lacherfolg!
Jede Nummer ein Schlager!
Jeden Sonntag: **Grosse Matinee.**
Rostbratwürste wie bekannt!

Unserm Mitarbeiter
Johann Kiesewetter nebst Frau
die **herzlichsten Glückwünsche** zur **silbernen Hochzeit.** [15923
Das Personal des Konsumvereins Plagwitz
Abteilung Connewitz.

Unserem langjährigen Parteigenossen
Johann Kiesewetter nebst Frau
die **besten Glückwünsche** zur **Silbernen Hochzeit.**
15897] **Ortsverein Connewitz.**

Für die wohltuenden Beweise herzlicher Anteilnahme bei dem Hinscheiden unseres teuren Entschlafenen, des
Grünwarenhändlers
Karl Emil Zenner
sagen wir allen lieben Verwandten, Freunden und Bekannten sowie dem Spielklub „Fidele Brüder" für den herrlichen Blumenschmuck und ehrendes Geleit herzlichen Dank. **Anna verw. Zenner nebst Hinterbliebenen.**

Nach langem Leiden verschied gestern mein lieber unvergeßlicher Mann, unser guter Vater, Bruder, Schwager und Onkel
Emil Bruno Kunze
im 38. Lebensjahre.
Tiefbetrübt zeigt dies nur hierdurch an
L.-Lindenau, am 6. September 1909
Klara Kunze geb. Schneiderheinze.
Die Beerdigung findet Donnerstag, mittags ½1 Uhr, vom Trauerhause, Cranachstraße 7, aus statt. [15911

Unsern Mitgliedern zur Nachricht, daß Sonntag, den 5. September 1909, der Kollege
Bruno Kunze
nach langem Krankenlager im Alter von 37 Jahren verstorben ist. [15905
Ein ehrendes Andenken wird ihm bewahren
Verband der Fabrikarbeiter Deutschlands
Verwaltungsstelle Leipzig und Umgegend.

Nach kurzem aber schwerem Leiden verstarb meine herzensgute liebe Frau, unsere liebe Mutter, Tochter, Schwester und Schwägerin [15918
Anna Conrad geb. Haufe.
Um stilles Beileid bitten
Wolmirstedt, am 6. September 1909 [15913
Die trauernden Hinterbliebenen
Otto Conrad, Wolmirstedt
Louise verw. Haufe, L.-Lindenau
nebst Angehörigen.

Am Montag früh 2 Uhr verschied plötzlich und unerwartet mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwager und Cousin
Franz Richard Faust
im Alter von 32 Jahren. Dies zeigt in tiefer Trauer an
Böhlitz-Ehrenberg, den 6. September 1909
15982] **Minna verw. Faust nebst Kindern.**
Beerd. Mittwoch, 8. Sept., 2½ Uhr, vom Trauerhause Südstr.

Nachruf.
Plötzlich und unerwartet starb am 6. September 1909 unser lieber Kollege und Mitarbeiter, der Pianofortearbeiter
Richard Faust
im Alter von 32 Jahren. Ein ehrendes Andenken sichern ihm
Die Kollegen der Unterstützungskasse
15940] **Morgenstern u. Kotradescher Arbeiter.**

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id394414608-19090907/4 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Politische Uebersicht.

Vom schwedischen Generalstreik.

Unablässig wie vom ersten Tage des schwedischen Generalstreiks an wälzen auch heute noch die bürgerlichen Blätter ihre zähen Lügenwogen über das heldenhafte Arbeitsvolk des nordischen Reiches. Selten aber wohl ist in gleich schmutziger Manier eine kämpfende Heldenschar beschimpft worden, wie dies die Deutsche Tageszeitung in ihrer gestrigen Nummer getan hat. Sie bleibt freilich damit nur ihrem Metier treu. Die Besitzlosen waren für sie immer auch die Ehrlosen, denen gegenüber jedes Mittel erlaubt ist.

Der fanatische Jubel, mit dem das Organ der Großwucherer die teilweise Abrüstung der schwedischen Arbeiterklasse beklatscht, die sie selbstredend in eine längst erwartete „vollständige Niederlage" der Arbeiter umwandelt, ist verfrüht. Noch stehen 163 000 Arbeiter im Streik, die um ihre elementarsten Menschenrechte, um das Recht der Organisation, einen Kampf führen, der auf dem gesamten Erdenrund, bei jedem, dem noch ein Menschenherz in der Brust schlägt, die höchste Bewunderung und den größten Enthusiasmus erweckt hat, einen Enthusiasmus, dem sich selbst ein so ausgekochtes Unternehmerblatt wie die Tägliche Rundschau in ihrer gestrigen Uebersicht nicht völlig entziehen kann.

Immerhin wird der Streik — sein definitiver Ausgang mag sein, wie er will — den tiefgehendsten Einfluß auf die Taktik der schwedischen Arbeiterklasse ausüben. Das Klassenbewußtsein ist mächtig geweckt worden, und wenn auch die gewerkschaftlichen Leiter des Streikes sich bemühten, den Klassenkampfcharakter der Bewegung zu überpinseln und ihn als einen „rein gewerkschaftlichen" Kampf hinzustellen, so lassen eben die Dinge ihrer nicht spotten. Diesem gewaltigen Kampfe, der die gesamte Gesellschaftsordnung in ihren Grundfesten erschütterte, der ein politischer, ein revolutionrer Akt im höchsten Sinne des Wortes war, suchte man alle Merkmale eines politischen Kampfes zu nehmen und ihn nach den Grundsätzen rein gewerkschaftlicher Taktik durchzuführen. Man hoffte damit wohl Eindruck auf die schwedischen Mittelschichten zu machen und man hat sich, wie fast immer mit derartigen Spekulationen, getäuscht. Diese Mittelschichten traten nicht auf die Seite der Streikenden. Das wird und muß einen tiefgehenden Einfluß auf die politische Erziehung der schwedischen Arbeiterklasse ausüben.

Der deutschen Arbeiterklasse aber liegt es ob, nach wie vor ihren schwedischen Brüdern mit dem Höchstmaß von Unterstützungsfreudigkeit zur Seite zu stehen und freudig geben wir die Aufforderung des Vorwärts zu weiterer tatkräftiger Hilfe wieder, wenn er schreibt: Um diesen Kampf durchzuführen, bedarf es natürlich noch der weitgehendsten Unterstützung durch die Arbeiterschaft des Auslandes! Besonders auch an die deutsche Arbeiterschaft ergeht die Bitte, die Sammlungen eifrigst zu betreiben, da der Kampf mit der Unternehmerzentrale des schwedischen Arbeitgebervereins noch wochenlang andauern dürfte. Bis auf den Maschinenbau, die Baugewerbe, die kommunalen Betriebe und die Buchdruckereien nimmt der Kampf in der ganzen übrigen Industrie unverändert seinen Fortgang!

Deutsches Reich.

Der Finanzjammer.

Der über alle Maßen traurige Finanzabschluß für 1908/09 wurde von den Offiziösen zuerst damit mundgerecht zu machen gesucht, daß man der Oeffentlichkeit weis machte, dem Riesendefizit stehe eine Ersparnis an Ausgaben in Höhe von 63 Millionen gegenüber. Diese Mitteilung mußte von vornherein lebhaftes Mißtrauen erwecken; sie stand im schroffsten Gegensatz zu den altgewohnten Gepflogenheiten unserer Bureaukratie und Militärverwaltung, die wohl starke Etatsüberschreitungen kennt, nicht aber Ersparnisse an den in den Etatsvoranschlag eingesetzten Summen. Das Mißtrauen wird denn auch jetzt in vollem Umfange durch eine Aeußerung der Kölnischen Zeitung bestätigt. Das regierungsoffiziös bediente Blatt schreibt:

> Die auch von uns ausgesprochene Hoffnung, daß die 63 Millionen verminderter Ausgaben im Reichshaushalt auf Ersparnisse zurückzuführen seien, kann leider nicht aufrechterhalten werden. Von zuständiger Seite werde ich darauf aufmerksam gemacht, daß Ersparnisse im eigentlichen Sinne kaum gemacht werden konnten und jedenfalls gegenüber den gewaltig angewachsenen Ausgaben nicht ins Gewicht fallen. Die Verminderung der Ausgaben ist lediglich eine rein rechnerische Erscheinung und beruht darauf, daß die im Budget der Reichsschatzverwaltung als wahrscheinliche Einnahme angesetzten 24 Millionen zur Schuldentilgung und weitere 53 Millionen, die dem Hinterbliebenen-Versicherungsfonds zugeführt werden sollten, diesen Zwecken nicht zugeführt werden konnten, also als verminderte Ausgabe gebucht worden sind. Diese Nichtzuführung hat ihren Grund in den Mindereinnahmen auf dem Gebiete der Zölle, und in den Ausfällen bei der Post- und der Eisenbahnverwaltung. Es handelt sich hier also nicht um „Ersparnisse", sondern eher um die rechnerische Feststellung der Tatsache, daß das Budget infolge der geschwächten Einnahmen nicht imstande war, budgetmäßig vorgesehenen Ausgaben gerecht zu werden.

Also ein glattes Eingeständnis der totalen Zerrüttung der Reichsfinanzen. Etwas Neues wird damit freilich dem deutschen Volke kaum gesagt; der Finanzjammer ist dank der grandiosen Unfähigkeit unsrer junkerlichen Regierung und der „staatsmännischen" Fähigkeiten der bürgerlichen Reichstagsmehrheit schon längst zur chronischen Erscheinung geworden und dabei wird es auch für die nächste Zukunft bleiben.

Der liberale „Wille zur Macht".

In der linksliberalen Presse werden die von der Macht verjagten Liberalen unaufhörlich begeistert, den „Willen zur Macht" zu betätigen. Wie den Hungernden der Gedanke an Nahrung, so soll die Sehnsucht nach Macht die erschlafften Kräfte des zur politischen Hungerkur verurteilten Liberalismus neu beleben, die Kraft des liberalen Prinzips, der prinzipiellen Aufgabe reicht dazu ja längst nicht mehr aus. Das Münchener Professorenblatt, die Münchner Allgemeine Zeitung, stellt nun in ihrer letzten Nummer Untersuchungen darüber an, welcher Weg den Liberalismus am schnellsten zur verlorenen Macht zurückzuführen vermöchte. Es werden mit deutscher Gründlichkeit sämtliche Umstände beleuchtet und erwogen und schließlich festgestellt, der Liberalismus müsse sein Heil bei den — Konservativen suchen und zwar jedenfalls vor den Neuwahlen. Sei es doch ohne weiteres klar, daß auf einen Sieg gegenüber den Sozialdemokraten oder dem Zentrum keine Aussicht vorhanden sei und daß das weitere Schmollen der Liberalen zur Festigung und Verstärkung der konservativ-klerikalen Mehrheit führen müßte, die sich auf den Trümmern des Liberalismus aufbauen würde.

Jetzt kann der Liberalismus mit dem Zentrum oder der Rechten eine Mehrheit bilden. Gehen Sitze des alten Blockes, ganz gleich welcher Parteien, nur zu etwa ein und ein halb Dutzend an die Sozialdemokratie oder Zentrum, Welfen, Polen verloren, so ist es damit vorbei; der Liberalismus ist dann für jede positive Arbeit auf die Zustimmung des Zentrums angewiesen. Wer es für eine bessere Situation des „Willens zur Macht" hält, nur eine Möglichkeit zu haben, sich zur Geltung zu bringen, statt zweier, der freilich muß auf diese Lage hinarbeiten.

Das heißt mit andern Worten, es ist höchste Zeit, daß der Liberalismus die Konservativen seine Bereitwilligkeit zu allen „positiven" Dienstleistungen erkennen lasse, auf daß er zurückkehren dürfe in das freudvolle Reich der Junkermehrheit. Die Gründe werden nicht verschwiegen, wird doch festgestellt, daß der Liberalismus nur mit dem Zentrum oder den Konservativen positive Arbeit leisten könne, daß er also lieber zum Pfaffenknecht und Junkerlakai herabsinkt, als daß er seine heiligsten Profitgüter durch eine Beteiligung an der Reformarbeit der Sozialdemokratie gefährden würde. Der Weg zur Macht kann also nur zu den Konservativen führen — soll er nicht gar zum Zentrum hinleiten.

Wir empfehlen die gründliche Professorenarbeit über die Psychologie der deutschen Liberalen den Träumern zum Studium, die von einem Zusammengehen der Sozialdemokratie und des Liberalismus faseln.

Der gestolperte Sittlichkeitsapostel.

Großes Leid ist den teutschen Mannen des Deutschnationalen Handlungsgehilfenverbandes und ihrem Oberhäuptling, dem deutschsozialen Reichstagsabgeordneten Wilhelm Schack, widerfahren. Diesen Urteutonen, die am Stammtisch und auf ihren Radautagungen, in ihren Schriften und der Presse in den höchsten Tönen von der hehren Rolle der deutschen Frau im züchtigen Kreise ihrer Familienmitglieder schwärmen, den edlen Rittern, denen die Frau nach ihren Versicherungen viel zu gut ist, um am wirtschaftlichen Kampfe teilzunehmen und die deshalb am liebsten alle Frauenarbeit — wenigstens soweit sie den männlichen Handlungsgehilfen Konkurrenz macht — verboten sehen möchten, diesen treuen Hütern deutscher Sittlichkeit muß es jetzt passieren, daß ihr Heros und Verbandsvorsitzender Schack als ganz gemeiner Mädchenverführer entlarvt wird.

Die Handlungsgehilfenzeitung, das Organ des Zentralverbandes der Handlungsgehilfen, veröffentlicht folgende Aktenstücke. Im Hamburger Fremdenblatt erschien am 20. Juni d. J. eine Annonce, durch die unter Chiffreangabe eine gebildete junge Dame, nicht über 21 Jahre alt, für vier Wochen als Reisebegleiterin nach der holsteinischen Schweiz gesucht wurde. Es meldete sich darauf ein junges Mädchen von 20 Jahren, das durch ein anonymes Schreiben nach dem Dammthorbahnhof in Hamburg bestellt wurde. Dort eingetroffen, fand es ein Ehepaar vor, das merkwürdigerweise seinen Namen nicht nannte. Und dunkel blieb dem Mädchen der Sinn mancherlei Redewendungen, die das Ehepaar gebrauchte. Das Ehepaar selbst hatte die Auffassung, daß das junge Mädchen nicht alles verstanden habe; denn der Herr sandte ihm unter dem 19. Juli noch ein Schreiben, in dem es hieß:

> Es ist uns aber zweifelhaft, ob Sie uns richtig verstanden haben, was wir unter dem innigen Verhältnis meinen, zu dem wir Sie einladen. **Wir wollen mit der jungen Dame, die wir suchen, das Leben und die Freuden der Liebe, ihre Schönheiten in allen Teilen gemeinschaftlich genießen in körperlicher und seelischer Gemeinschaft.** Sie soll als richtig gleichberechtigte Dritte in unsern Bund eintreten und müßte bei gegenseitiger Neigung natürlich ebenso wie meine Frau **die Gefühle für einen Mann und Frau in sich vereinigen.**
>
> Sollten Sie uns aber doch richtig verstanden haben, so bitten wir um Ihre Nachricht.
>
> Jedenfalls würden Sie bei uns recht glücklich sein. Indem ich Ihnen Ihr Bild, da wir Sie ja jetzt kennen gelernt haben, zurücksende — übrigens reicht das Bild nicht entfernt an die Wirklichkeit heran —, verbleibe in der Hoffnung auf eine zusagende Antwort, die erbeten wird unter
>
> **Triole.**

Die Unterschrift Triole deutet unverhüllt auf ein „dreieckiges" Verhältnis hin. Jetzt war auch dem jungen Mädchen das rechte Verständnis für die Absichten des ehrsamen Ehepaars aufgegangen und es übergab den Brief der Kriminalpolizei, weil es annahm, mit Mädchenhändlern zu tun zu haben. Beim Abholen der postlagernd erbetenen Antwort sollte der vermeintliche Mädchenhändler gefaßt werden, und als man zugriff, da hatte man den Reichstagsabgeordneten Wilhelm Schack gefangen — denselben W. Schack, der in Heft 3 der Schriften des Deutschnationalen Handlungsgehilfenverbandes erklärt:

> . . . die weiblichen Angestellten entbehren leider noch immer einen ausreichenden Schutz gegen unsittliche Anträge seitens ihrer Arbeitgeber. Solange sich die Reichsregierung nicht dazu aufzuraffen vermag, dagegen scharfe Strafbestimmungen zu erlassen, ist es um so mehr geboten, daß die Beschäftigung von weiblichem Personal denjenigen Arbeitgebern vollständig verboten wird, denen vor Gericht nachgewiesen worden ist, daß sie ihre weiblichen Angestellten mit unsittlichen Anträgen belästigen.

Der Fuchs saß jetzt in der Falle und der Kriminalpolizei blieb nichts weiter übrig, als die Akten der Staatsanwaltschaft zu übergeben. Jetzt bekam es Herr „Triole" mit der Angst zu tun, er richtete deshalb an die junge Dame ein Schreiben, in dem er schmerzlich bewegt fragt, warum sie sich nicht mit einer „einfachen Ablehnung" begnügt habe, „anstatt schweres Leid über zwei Menschen zu bringen, die Ihnen, wenigstens absichtlich, nichts getan haben, im Gegenteil, sich für Sie interessierten und auch Ihr Bestes wollten, nur vielleicht den Fehler haben, daß sie für den praktischen Sinn der meisten Menschen etwas zu romantisch veranlagt (!!) sind, also auch wohl für Sie und Ihre Auffassung." Zum Schluß bittet der Briefschreiber das Mädchen um Entschuldigung, wenn er sie verletzt habe, nicht weil er sich subjektiv schuldig fühle, sondern um seiner Frau weitere Aufregungen zu ersparen, deren Folgen bei ihrem Leiden nicht abzusehen seien. Mit diesem „Entschuldigungs"-schreiben setzt der deutschnationale Kämpfer für die Heiligkeit der Ehe seinem Verhalten die Krone auf.

Aber schließlich sind die jetzt enthüllten sympathischen Charaktereigenschaften des tapferen nationalen Kämpen nicht die Hauptsache bei der Affäre. Mit Recht schreibt die Handlungsgehilfenzeitung:

> Welche Rolle die Eheleute Schack als Privatpersonen in dieser Sache spielen, ist uns gleichgültig, uns interessiert nur der Abgeordnete W. Schack, der als Vorsteher des Deutschnationalen Handlungsgehilfenverbandes so sehr gegen die sittlichen Gefahren der Frauenarbeit im Handelsgewerbe zu wettern verstand und über den Segen der Tätigkeit der jungen Mädchen im „reinen deutschen Hause" wahre Loblieder zu singen wußte. Die Oeffentlichkeit aber hat jetzt die Frage zu beantworten: Kann dieser Mann noch länger Mitglied des Reichstags und Vorsteher des Deutschnationalen Handlungsgehilfenverbandes sein?

Die Wähler des Herrn Schack im Kreise Eisenach und seine deutschnationalen Gesinnungsgenossen, denen er erst kürzlich durch seine Zustimmung zur sogenannten Reichsfinanzreform ein anmutiges Kuckucksei ins Nest legte, haben jetzt das Wort.

Bülow und das Enteignungsgesetz.

Die Frankfurter Zeitung hatte kürzlich behauptet, das Enteignungsgesetz sei bisher gegen die Polen nie angewandt worden; Bülow habe dies seinerzeit in vertraulicher Unterhaltung so versprochen, um die widerstrebenden Mitglieder des preußischen Herrenhauses für die Gesetzesvorlage zu gewinnen. Die Hakatistenpresse stimmte ob dieses „Verrats" an den heiligsten nationalen Interessen ein großes Geheul an und verlangte von dem neuen Reichskanzler, daß er sich nicht derselben Pflichtwidrigkeiten wie sein Vorgänger schuldig mache. Durch diese Rodomontaden hat sich nun der Exkanzler bewogen gefühlt, an den Chefredakteur des Posener Tageblatts die folgende Depesche zu richten:

> „Ich habe öffentlich und privatim eine verständige und vorsichtige Anwendung des Enteignungsgesetzes in Aussicht gestellt, aber selbstverständlich seine Nichtanwendung niemals versprochen."

Mit dieser gewundenen Erklärung bestätigt Bülow, daß er in der Tat den Granden des Herrenhauses zuliebe, die die „sozialistische" Maßregel der Enteignung ihrer Konsequenzen wegen fürchteten, seinerzeit ein Versprechen, wie es das Frankfurter Blatt behauptet, dem Sinne nach abgegeben hat. Daß er für sein Versprechen nicht die absolute Form gewählt hatte, wie sie jetzt in dem Telegramm ausgedrückt ist, kann man dem Diplomaten Bülow allerdings schon glauben.

Bureaukratenarbeit.

Wie Gesetze abgefaßt werden, dafür gibt der Direktor der Seeberufsgenossenschaft, Schauseil, in der deutschen nautischen Zeitschrift Hansa ein Beispiel. Schauseil bespricht die Reichsversicherungsordnung vom Standpunkte der Seeschiffahrt. Unter anderm verweist er auf den § 1180, der die Bestimmungen über die Heilanstaltspflege enthält. Der Paragraph beginnt mit den Worten: „Für Heilanstaltspflege sind die §§ 688, 689 Absatz 1, 690, 691 entsprechend anzuwenden."

Schlägt man diese Paragraphen nach — so schreibt Direktor Schauseil — so findet man, daß in ihnen wiederum auf die §§ 648, 665 bis 669, 671 und 223 verwiesen wird. In diesen wird wiederum Bezug genommen auf die §§ 202, 205, 208, 209, 214 bis 221, 223, 226, 246, 503, 504, 505, 514, 518, 525, 528 und 717. Beschäftigt man sich sodann mit letzteren Paragraphen, so findet man dort wieder Verweisungen auf die §§ 218, 363 und 417. Durch diesen ganzen Wust von Paragraphen, die an die Stelle der durchaus einfachen, klaren und verständlichen Bestimmungen des § 17 des bisherigen See-Unfallversicherungsgesetzes getreten sind, würde sich für die Zukunft jeder hindurchzuarbeiten haben, der sich ein zutreffendes Urteil über die auf dem Gebiete der Seeunfallversicherung zu leistende Heilanstaltspflege bilden wollte. In ähnlicher Weise liegen die Verhältnisse bei vielen übrigen Bestimmungen. Einem Fachmann wird es schon sehr schwer fallen, sich in den verschiedensten, in Rücksicht zu ziehenden Gesetzesbestimmungen zurechtzufinden, für weite Kreise der Versicherten aber dürfte sich die Möglichkeit einer, auch nur einigermaßen zutreffenden Orientierung direkt als ausgeschlossen erweisen. Die praktische Verwendbarkeit des Gesetzes — und auf diese muß doch in erster Linie Rücksicht genommen werden — wird aber unter diesen Umständen in hohem Grade erschwert, wenn nicht gar illusorisch gemacht werden.

Die neue Reichsversicherungsordnung soll bekanntlich vor allem dem Zwecke dienen, eine größere Klarheit und Uebersichtlichkeit in die zersplitterte und außerordentlich umfangreiche sozialpolitische Gesetzesmaterie hineinzubringen. Das vorstehend angeführte Beispiel könnte fast den Glauben erwecken, daß mit diesem Durcheinander von Gesetzesbestimmungen der Weg freigemacht werden soll für die Herrschaft der Bureaukratie in der sozialen Versicherung.

Die Alldeutschen.

Am 5. September wurde in Schandau an der Elbe der Verbandstag der Alldeutschen geschlossen. Der langen Reden kurzer Sinn blieb auf den obligaten Phrasengehalt beschränkt. Man forderte die Ausrottung des französischen Unterrichts in Elsaß-Lothringen und protestierte im selben Atemzug gegen die Unterdrückung der deutschen Sprache in Ungarn. Die Braunschweiger Frage sollte gelöst werden, indem die Fernhaltung der Welfendynastie energisch gefordert wurde, an der Polenpolitik der Regierung bemängelte man, daß die Enteignungsgesetze bis jetzt nicht vollzogen worden sind. Zur Fortsetzung der Völkerverhetzung unternimmt der Verband heute eine Demonstrationsreise nach Deutschböhmen, wo voraussichtlich die gewohnte nationale Prügelei den Verbandstag würdig abschließen dürfte.

Für den notleidenden Fürsten Fürstenberg.

Die Sammlung für die Opfer der Brandkatastrophe zu Donaueschingen hat seinerzeit die Summe von 1 188 000 Mark ergeben. Die Summe wurde aufgebracht, um den Handwerkern und kleinen Bauern, die durch das Brandunglück um Hab und Gut gekommen waren, aufzuhelfen. Als nun vor

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id394414608-19090907/5 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

kurzem bekannt wurde, daß von den Hilfsgeldern große Summen zur „Unterstützung" des Amtsvorstehers und Reichstagsabgeordneten von Donaueschingen und noch einigen „vornehmen Herren der Gesellschaft" aufgewendet wurden, ging ein Sturm der Entrüstung durch die Presse. Die neuestens aufgedeckten Tatsachen dürften eine beträchtliche Steigerung der allgemeinen Entrüstung hervorrufen.

Unter den Geschädigten von Donaueschingen befand sich auch der vielfache Millionär, Großindustrieller und Großgrundbesitzer in drei europäischen Reichen Fürst von Fürstenberg, der Mann, der bekanntlich bei der Katastrophe einen Feuerwehrmann verprügelte, der ihm nicht sofort gehorcht hatte. **Diesem Manne wurden rund 80 000 Mk. aus dem Unterstützungsfonds zugewendet.**

Da nämlich, wie bemerkt, an Hilfsgeldern und Naturalien 1 138 000 Mk. eingingen und rund 900 000 Mk. zur Verteilung an die Abgebrannten kamen, überwies man der Stadt für das zerstörte Rathaus und für sonstigen Schaden 200 000 Mk. Man wollte so verhüten, daß in diesem und den nächsten Jahren die Kommunalsteuern erhöht werden. Nun zahlt die Fürstenbergsche Standesherrschaft in Donaueschingen allein für ihre ausgedehnten Besitzungen — halb Donaueschingen gehört dem Fürsten — 40 Prozent der Kommunalsteuern. Durch die Zuwendung der 200 000 Mk. ersparte man dem Fürsten von Fürstenberg die Zahlung von 80 000 Mk. Kommunalsteuern. Dazu haben im vorigen Jahre hunderte armer Leute ihr Scherflein beigetragen.

Berlin, 7. September. Die kürzlich in Bulgarien erfolgte Einsetzung einer Kommission zur **Revision des bulgarischen Zolltarifs**, so meldet eine halbamtliche Korrespondenz, ist verschiedentlich dahin gedeutet worden, daß die bulgarische Regierung beabsichtige, ihre Handelsverträge, darunter auch den zunächst bis zum 28. Februar 1911 laufenden deutsch-bulgarischen Handelsvertrag, zu kündigen. Nach Meldungen aus Sofia liegt zu dieser Folgerung bisher kein Grund vor. Die Neubearbeitung des bulgarischen Zolltarifs steht mit der Frage der Kündigung der Handelsverträge, mit der sich die Regierung bisher nicht befaßt hat, in keinem Zusammenhang.

Für den Steuerraubzug. Bei der Landtagsersatzwahl in Neustadt-Edenkoben wurde der Liberale Professor Dr. Hammerschmidt bei gleicher Wahlbeteiligung mit 4579 Stimmen wiedergewählt. Der Sozialdemokrat erhielt 3993 Stimmen, das Zentrum 3495. **Der liberale Kandidat hat 1200 Stimmen verloren, der Sozialdemokrat über 2000 gewonnen.** Das Zentrum hat 400 Stimmen eingebüßt.

Neue Unruhen in Deutsch-Südwestafrika? Aus dem Ovambolande bringt die Deutsch-Südwestafrikanische Zeitung die Nachricht, daß Jipumbu, der Häuptling von Uukuambi, einen Raubzug nach Ongandjera ausgeführt habe. Der Verkehr zwischen beiden Stämmen sei vollständig abgeschnitten. Ob es zu weiteren Feindseligkeiten kommen werde, stehe noch zu erwarten. Missionar Rautanen sen. sei Mitte Juli nach Uukuambi und Ongandjera abgereist, um, wenn möglich, den Frieden zwischen den beiden auf deutschem Gebiet wohnenden Stämmen wieder herzustellen. — An der „zuständigen Stelle" in Berlin ist, wie gewöhnlich, von den Vorgängen in der südwestafrikanischen Kolonie nichts bekannt.

Die „Besitzsteuer". Die Uebernahme der Talonsteuer durch die Kommune schlägt auch der Charlottenburger Magistrat vor. Zur Deckung der Stempelkosten für die im Rechnungsjahre 1909 ausgegebenen oder noch auszugebenden neuen Zinsscheinbogen verlangt er die Bereitstellung der Summe von rund 30 000 Mark aus dem Dispositionsfonds.

Dr. Schücking läßt erklären, daß die Schritte des Konzertdirektors in Berlin, der für Schückings Vorträge diesen Winter einige Säle besorgen sollte, ohne sein Wissen und wider seinen Willen geschehen sind.

Kleine politische Nachrichten. Vom 7. bis 9. Oktober tagt in Danzig der dritte preußische Fortbildungsschultag, auf dem u. a. Oberbürgermeister Cuno-Hagen über die gesetzliche Regelung des Fortbildungsschulwesens referieren wird. — Zum Nachfolger des verstorbenen Polizei-Präsidenten v. Stubenrauch ist der Landrat des Kreises Nieder-Barnim v. Nöders, in Aussicht genommen. — Der wegen Verdachts der Teilnahme an dem Diebstahl von Akten in der Kieler Werftunterschleifsache verhaftete Aktuar Zander wurde aus der Untersuchungshaft entlassen.

Italien.

Väterchen zittert.

Köln, 6. September. Mit Rücksicht auf die angegriffene Gesundheit der Kaiserin von Rußland ist, wie die Kölnische Zeitung aus Petersburg meldet, der geplante Besuch der russischen Majestäten in Italien für dieses Jahr aufgegeben worden.

Man wird die faule Ausrede natürlich übersehen und überall feststellen, daß die Empörung des italienischen Proletariats dem Henker Rußlands die Landung an italienischen Ufern verleidet hat.

Spanien.

Ein Justizmord.

Die Pariser Humanité veröffentlicht einen Aufruf zur Bildung eines Schutzkomitees für die Opfer der spanischen Reaktion. Gleichzeitig veröffentlicht die Humanité einen Brief des verhafteten Ferrer und anderes Beweismaterial, aus dem hervorgeht, daß Ferrer weder an der Vorbereitung, noch an der Organisation und Leitung des Aufstandes beteiligt war oder auch nur beteiligt sein konnte. Trotzdem soll Ferrer hingerichtet werden, weil seine Propaganda für die „freie Schule" der spanischen Klerisei gefährlich wurde.

Die Mächte, die um das Schicksal Buhamaras zarte Sorge tragen, werden den pfäffischen Justizmord in Barcelona ruhig dulden.

Die Verhaftungen.

Der Tag meldet aus London: Nach einer in englischen Blättern wiedergegebenen portugiesischen Depesche aus Madrid sind in den letzten Tagen nicht weniger als 1500 Personen unter dem Verdacht, an der Verschwörung gegen die Regierung beteiligt gewesen zu sein, in verschiedenen Teilen Kataloniens verhaftet worden, darunter auch hohe Beamte und Offiziere. Bei der Verhaftung des Anarchisten Ferrer in Barcelona sollen Dokumente gefunden worden sein, denen die Madrider Behörden die Namen der jetzt verhafteten Personen verdankt. In den Häusern verschiedener bisher ganz unverdächtiger Leute wurden über 300 Bomben gefunden.

Marokko.

Buhamara.

London, 6. September. Wie das Reutersche Bureau aus Tanger meldet, ist Buhamara verurteilt worden, bis zu seinem Tode im Käfig zu bleiben.

Sächsische Angelegenheiten.

Zur Ersatzwahl in Stollberg-Schneeberg.

Die Gegner sind schachmatt. Unsre Genossen hatten mit Bestimmtheit darauf gerechnet, daß die Ordnungsbrüder am Sonnabend und Sonntag durch Zeitungsinserate, Flugblätter und eine große Anzahl Versammlungen noch alles versuchen werden, um den Wahlkampf zu ihren Gunsten zu wenden. Statt dessen so gut wie nichts. Dr. Westenberger-Leipzig mußte am Sonnabend in Mitteldorf bei Stollberg vor 25 Personen reden; in Niederzwönitz kam die gegnerische Versammlung gar nicht zustande, weil im andern Gasthof Genosse Sindermann sprach. Dorthin sind die Leute gegangen, die Gegner unterhielten sich am Stammtisch.

Am Sonntag nachmittag sprach Genosse Schöpflin im Kohlenrevier: in Lugau und Oelsnitz, in zwei Massenversammlungen, wie sie diese Kohlenorte noch nicht gesehen haben. In Lugau war der mächtige Saal der Sonne bis auf den letzten Platz dicht gefüllt. Die Stimmung war ausgezeichnet. Um 5 Uhr sprach Schöpflin in Oelsnitz unter freiem Himmel. Waren in Lugau sicher 150 Personen anwesend, in Oelsnitz über 1200. Mitten in der Rede setzte strömender Regen ein, aber niemand wich vom Platze. Da Genosse Schöpflin, durch Heiserkeit gezwungen, sein Referat abbrechen mußte, nahm Redakteur Heilmann-Chemnitz das Wort, um die bürgerlichen Parteien gebührend zu geißeln. Im Schlußwort feuerte Genosse Schöpflin die Bergarbeiter an, am Dienstag für eine gründliche Niederlage der Gegner Sorge zu tragen. Begeistert stimmte die Versammlung in das Hoch auf die Sozialdemokratie ein. Gegner meldeten sich wider alles Erwarten weder in Lugau noch in Oelsnitz zum Wort. Gerade im Kohlenrevier hatte man scharfe Redekämpfe erwartet. Ein Schimpfflugblatt auf Schöpflin und die Chemnitzer Volksstimme war alles, was die Gegner zum Sonntag unternommen haben. Morgen fallen im Kreise die Würfel. Auf das Resultat darf man wirklich sehr gespannt sein.

*

Heute ist Wahltag im 19. Kreis. Nach einem fünfwöchigen, intensiven Ringen fallen heute die Würfel. Unsre Genossen haben 70 Versammlungen abgehalten; darunter Genosse Schöpflin allein 34. Die Gegner haben dieselbe Zahl Versammlungen erreicht. Sie haben sieben Flugblätter verbreitet; sechs davon hat der Reichsverband geliefert. Unserseits sind vier Flugblätter im ganzen Kreise und einige lokale Flugblätter verbreitet worden. In den letzten 3 Tagen vor der Wahl griffen noch die Genossen Geyer, Lüttich und Nyssel aus Leipzig, ferner Dr. Gradnauer, Sindermann, Fräßdorf, Düwell, Riem und Menke aus Dresden, Heilmann, Bartels und Richter aus Chemnitz, Göhre-Berlin und Genosse Breslauer-Zwickau in den Wahlkampf ein. Mit Ausnahme der Versammlung in Thalheim, die im Freien tagte, aber unter heftigstem Regen zu leiden hatte, war der Besuch ein imposanter. Die Gegner gaben jeden ernstlichen Widerstand auf; selbst die Amtsblätter quälten sich nur noch einige magere Lügen über die Sozialdemokratie ab. In Oberschlema, wo der Großindustrielle Wilisch residiert, sprach Genosse Geyer vor einer glänzend besuchten Versammlung; die Arbeiter des Wilisch stimmten ihm begeistert zu. Wenn der Versammlungsbesuch als Maßstab für den Ausfall der Wahl gelten könnte, müßten heute die Gegner eine empfindliche Niederlage erleiden, denn sie haben durchgängig schlecht, ja miserabel besuchte Versammlungen zu verzeichnen gehabt, wir sehr guten Besuch.

Vielleicht zum erstenmal in einem wochenlang andauernden Wahlkampf ist unserseits in einem Landkreise grundsätzlich die Taktik angewendet worden, keine gegnerischen Versammlungen zu besuchen. Wie wird diese Taktik wirken? Sie ist angewendet worden, um den Gegnern zu beweisen, daß sie keine Arbeitermassen hinter sich haben; selbst die nach Tausenden zählenden Arbeiter im Kreise, die in gelben Gewerkschaften organisiert sind, haben die Gegner bei den Versammlungen im Stich gelassen. Es soll nicht verschwiegen werden, daß die Genossen in manchen Orten sich zuerst mit dieser neuen Taktik nur schwer befreunden konnten; sie fürchteten, der politisch etwas indifferente Teil der Wähler werde uns diese Taktik als Furcht auslegen. Natürlich haben die Gegner unsre Haltung auch so ausgelegt. In der Sonnabendnummer des Limanblattes hat der Abg. Professor Görcke-Brandenburg, der stets nur wenige Dutzend Zuhörer hatte, sogar davon gesprochen, unsre Genossen hätten sich „ins Mauseloch verkrochen". Daß der Herr Professor auch den Schwindel kolportierte, die sozialdemokratischen Versammlung seien im geheimen abgehalten worden, ist bezeichnend für diese Ordnungsstütze. In Wahrheit ist während der fünf Kampfwochen nicht eine Nummer der Chemnitzer Volksstimme erschienen, ohne daß Versammlungen inseriert worden wären. Und alle Versammlungen sind extra noch durch Plakate oder Handzettel bekannt gemacht worden. Ordnungsstützen müssen eben die Unwahrheit sagen, anders geht es bei ihnen einmal nicht.

Durch die systematisch geübte Abstinenz gegen gegnerische Versammlungen haben wir sicher das eine erreicht: wir haben den bürgerlichen Parteien die Versammlungsagitation einfach glattweg lahm gelegt. Die Wut hierüber war bei den Gegnern unbezähmbar. Daß unsre Genossen sie so sitzen lassen werden, das haben sie nicht erwartet. Ihr Versuch, das Bürgertum von unsern Versammlungen abzuhalten, ist mißlungen.

Wie der neue Steuerskandal, die verräterische Haltung der bürgerlichen Parteien im Reichstage, der Wählerbetrug von 1907, die neue von uns angewendete Taktik im Wahlkampfe und die fleißige Versammlungsagitation auf die Wählermassen wirken werden, das wird der heutige Tag lehren, der politisch bedeutungsvoll werden kann. Unsre Genossen im 19. Kreis haben eine zähe und fleißige Wahlarbeit geleistet; sie haben nichts versäumt, was geschehen mußte, und sehen ruhig dem Resultat heute abend entgegen.

Das unsinnige Pluralwahlgesetz.

Die Regierung hat zu dem neuen Wahlgesetz nicht nur eine Ausführungsverordnung, sondern auch eine sehr ausführliche Anweisung an die Behörden zu dem Wahlgesetz erlassen. Alle diese Maßnahmen der Regierung haben jedoch nicht verhindern können, daß über eine Anzahl Bestimmungen des Wahlgesetzes nicht nur zwischen der Wählerschaft und den Behörden, sondern auch zwischen den Behörden selbst die allerschönste Unklarheit herrscht. So wird der Dresdner Arbeiterzeitung gemeldet, daß in Dresden die Bestimmung, wonach von der Wählerliste alle diejenigen zu streichen sind, die länger als ein Jahr mit Steuerbeträgen im Rückstande sind, so ausgelegt werde, daß alle Wähler zu streichen seien, die bis 15 Jahre zurück einmal mit einem Steuertermin ganz oder teilweise im Rückstande geblieben sind. So verfahren die Behörden aber wohl allgemein. In Crimmitschau sind Wähler gestrichen worden, die vor mehr als einem Dutzend Jahren einmal mit einem Steuerbetrage im Rückstande geblieben sind. Aus dieser Auslegung des Gesetzes ist es wohl auch nur zu verstehen, daß in Eibenstock von 1700 Wählern 200 und in Plauen gar weit über 1000 wegen Resten gestrichen werden konnten. Nach der Dresdner Volkszeitung gewordenen Mitteilungen soll diese Auslegung auf einer Anordnung der Regierung beruhen. Nach den Dresdner Nachrichten dagegen wäre das nicht richtig. Die Auslegung beruhe vielmehr auf dem Umstande, daß die bei den Steuerbehörden geführten Restantenkarten „nur" 15 Jahre zurückreichen. Bei den Steuerbehörden verjährten danach Steuerreste erst in 15 Jahren. Diese Auslegung widerspricht aber nicht nur dem Steuergesetze, das ausdrücklich bestimmt, daß Steuerrückstände nach drei Jahren verjähren, sondern auch den Feststellungen eines Urteils des Oberverwaltungsgerichts. Wenn, so entschied das Oberverwaltungsgericht, der Staatsfiskus überhaupt nicht mehr befugt ist, die Bezahlung eines verjährten Steuerbetrages zu fordern, so kann auch von einem Steuerrückstande im rechtlichen Sinne nicht mehr die Rede sein. Es darf daher kein Wähler von der Wählerliste gestrichen werden, dessen Steuerrückstände verjährt sind. Die Behörden aber richten sich nicht nach dieser Entscheidung und streichen auch alle Wähler von der Liste, deren Steuerreste verjährt sind.

Wenn in der falschen Auslegung dieser Bestimmung des Wahlgesetzes die Behörden einig zu sein scheinen, so gehen die Wahlbehörden völlig auseinander bei der Auslegung der Bestimmung über das „versteuerte" Einkommen, von dem die Zusatzstimmen abhängig sind. Der Arbeiter kann von seinem Einkommen die auf Grund gesetzlicher Verpflichtungen beruhenden Leistungen für Krankenkassen usw. abziehen. Auf Grund des sogenannten Kinderparagraphen kann ein Arbeiter für jedes schulpflichtige Kind 50 Mark von seinem Einkommen kürzen. Durch alle diese Abzüge kommen die Arbeiter sehr oft in eine niedrigere Steuerklasse. Ihr versteuertes Einkommen ist also nicht identisch mit ihrem wirklichen Einkommen. Welches Einkommen ist nun maßgebend bei der Berechnung der Zusatzstimmen? In Dresden-Stadt scheinen die Behörden der Ansicht zu sein, daß das wirkliche Einkommen in Frage kommt, in der Amtshauptmannschaft Dresden dagegen will man nur das versteuerte, also geringere Einkommen gelten lassen, wodurch zahlreiche Arbeiter um eine Zusatzstimme kommen. Auf demselben Standpunkte steht das Wahlamt in Leipzig-Stadt. In der Amtshauptmannschaft Leipzig dagegen sind die Gemeindevorstände angewiesen worden, das wirkliche Einkommen bei der Zusatzstimmenbemessung als Maßstab heranzuziehen. Der Vertreter des Amtshauptmanns, der diese Anweisung erlassen hat, begründet sie damit, daß ein verheirateter Arbeiter einem ledigen Arbeiter gegenüber, der dasselbe Einkommen hat, unter Umständen mit Entziehung der Zusatzstimme bestraft würde, weil ihm das Gesetz eine Vergünstigung eingeräumt hat. Mit Recht bezeichnete der Regierungsrat der Amtshauptmannschaft eine solche Auslegung und Anwendung des Gesetzes als einen Widersinn. Das ist zweifellos richtig! Wenn indes ein solcher Widersinn möglich ist, so liegt das eben an dem Widersinn des Gesetzes, und ein solcher Fall ist jedenfalls nicht widersinniger als der, wo ein Arbeiter am 11. Oktober 50 Jahre alt wird, eine Zusatzstimme erhält, während ein anderer, der das 50. Lebensjahr erst am 13. Oktober erfüllt, leer ausgeht. Alle Merkmale, die zu Zusatzstimmen berechtigen, beruhen auf willkürlicher Festsetzung. Das hat ja im Jahre 1896, als die bürgerlichen Parteien das alte Zensuswahlrecht meuchelten, der damalige Wortführer der Nationalliberalen, der verstorbene Abg. Georgi, ausdrücklich erklärt. Mit der Begründung, daß jedes Pluralsystem auf Willkür beruhe, wurde damals das Pluralsystem von den Nationalliberalen verworfen. Heute erblicken sie in diesem willkürlichen Wahlsysteme ihr Ideal. Aber es ist auch so recht. Diese Widersinnigkeiten des Pluralgesetzes werden nur dazu beitragen, den Unwillen gegen das ungerechte Pluralsystem von neuem anzufachen und die Notwendigkeit einer neuen Wahlrechtsbewegung jedermann klar zu machen. Es darf keine Ruhe werden, ehe nicht das allgemeine gleiche Wahlrecht zur Wahrheit geworden ist!

Dresden. Ueber eine grandiose Spießerei des Rates der Stadt berichtet die Dresdner Volkszeitung: Außer Dresden haben bereits alle sächsischen Großstädte die Zusammenstellung der Wählergruppen nach der Stimmenzahl für jeden einzelnen Wahlkreis veröffentlicht. Als ein Genosse auf dem städtischen Wahl- und Listenamte nachfragte, wie es denn in Dresden damit stünde, erhielt er den Bescheid, diese Zahlen dürften nicht herausgegeben werden. Als sich der Genosse nun an den Ressort-Vorsteher, Stadtrat Dr. Lehmann, wendete, erhielt er den gleichen negativen Bescheid. Unser Genosse erklärte auf eine Anfrage des Stadtrates, er wolle die Ziffern zur Veröffentlichung in der Dresdner Volkszeitung haben. Darauf antwortete Herr Lehmann, zu diesem Zweck könne er die Zahlen erst recht nicht herausgeben. Wenn schon, dann würden sie der Dresdner Volkszeitung nicht zuerst gegeben werden. Ueber die Veröffentlichung müsse übrigens der Oberbürgermeister entscheiden. Wir gehen über die Spießbürgerlichkeit des Stadtrates ohne weiteres hinweg. Wir geizen auch gar nicht danach, diese Zahlen zuerst veröffentlichen zu wollen, wenn sie nur überhaupt bekannt gemacht werden. Das ist bis jetzt jedoch nicht geschehen, weshalb wir uns um die Sache bemühten, die doch zweifellos großes Interesse für alle Einwohner hat. Warum die Heimlichtuerei mit diesen Zahlen? Andere Städte machen das nicht so, und alle Gemeinden um Dresden haben bereits die Zahlen bekannt gegeben. Wie wir unter der Hand erfahren, sollen die gewünschten Zahlen bereits seit zirka acht Tagen in den Händen des Oberbürgermeisters und auch im Besitz des Wahlkomitees der bürgerlichen Parteien sein. — Der Rat muß doch einen wichtigen Grund haben, daß er so hinter dem Berg hält. Sind etwa die Klassenunterschiede so aufreizend, daß man sie den Wählern vorenthalten zu müssen glaubt?

Kleine Nachrichten aus dem Lande. Im Dorfe Dubrau bei Bautzen tötete die Landwirtsehefrau Welhenhorn ihren Ehemann, nachdem dieser sie furchtbar mißhandelt hatte wegen Nichtherausgabe eines Sparkassenbuches, indem sie ihn niederschoß. Der Getötete hatte eben erst eine siebenjährige Zuchthausstrafe verbüßt. Die Frau wurde verhaftet. — In Löbau geriet der Tischlermeister Hebold mit der linken Hand in die Kreissäge, wobei ihm der Zeigefinger angesägt und die drei letzten Finger abgesägt wurden. — In der Filiale des Konsumvereins Vorwärts in Neugersdorf drangen Diebe in der Nacht durch ein Oberlichtfenster in den Ladenraum ein und entwendeten eine Geldkassette mit rund 1400 Mark Inhalt. Die geöffnete Kassette ist mit etwa 33 Mk. Kleingeld gefunden worden. Von den Tätern fehlt noch jede Spur. — In Chemnitz zog sich eine 31 Jahre alte Fabrikarbeitersehefrau bei der Verwendung von Petroleum zum Ofenfeuern schwere Brandwunden zu. Die Unvorsichtige ist nach entsetzlichen Qualen verstorben. — Im Zeisigwalde bei Chemnitz wurde ein 35 Jahre alter Uhrmacher aus Glatz erschossen aufgefunden. Es ist noch nicht geklärt, ob Selbstmord oder Verbrechen vorliegt. — In Burkersdorf bei Burgstädt wurde in der Nacht der vom Tanz

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id394414608-19090907/6 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

heimkehrende Sohn des Kohlenhändlers Findeisen durch einen Messerstich in die Brust schwer verletzt. Er wurde bewußtlos auf der Straße aufgefunden. Der Täter ist unbekannt. — In Hohenstein-Ernstthal wurde die in den 30er Jahren stehende Ehefrau des Wirkers Schubert beim Wäschemangeln von der im Gange befindlichen Mangel erfaßt und ihr ein Teil der Kopfhaut abgerissen. — Auf dem steilen Friesener Berg versagten Steuerung und Motor eines Automobils aus Reichenbach, das dadurch den Berg rückwärts hinabsauste. Eine Insassin rettete sich durch Abspringen, während zwei andere bei dem Sturz verletzt wurden. Das Auto war völlig demoliert. — In Geyer schoß ein Posamentenarbeiter durch das Fenster seiner Wohnung aus einem Taschenrevolver mit scharfen Patronen. Eine der Kugeln ging durch das Fenster eines gegenüberliegenden Hauses, unmittelbar am Kopfe einer Bewohnerin vorüber und drang in die dem Fenster gegenüberliegende Wand ein. Als ein Wunder ist es zu betrachten, daß bei dieser leichtsinnigen Schießerei kein Menschenleben Schaden erlitten hat. — In Plauen ist in ihrer Wohnung die Brauerswitwe Friederike Köbke von einem Unbekannten ermordet worden.

Aus den Nachbargebieten.

Der „Graf von Ostheim".

Unter dem Titel: Wie „Hoheiten" ihre Schulden abschütteln, lesen wir in der Wiener Arbeiterzeitung eine Charakterisierung des ehemaligen Prinzen Hermann von Sachsen-Weimar, der viel Aussicht hatte, einmal zum Thronfolger ernannt zu werden, wegen enormer Schulden aber auf seinen prinzlichen Rang und Titel verzichten mußte, um den Gläubigern eine Nase zu drehen. Er muß sich jetzt mit dem Namen und Titel eines Grafen von Ostheim begnügen. Die Wiener Arbeiterzeitung schreibt:

„Der Prinz hat, als er noch Leutnant bei den Gardekürassieren in Berlin war, einem bekannten Berliner Finanzmann einen Wechsel in bedeutender Höhe verkauft, der von dem Majoratsbesitzer Grafen von Dohna-Mallwitz akzeptiert und von dem Prinzen Hermann ausgestellt war, so daß danach angenommen werden mußte, daß der Prinz bei dem Akzeptanten des Wechsels, dem Grafen Dohna, über ein größeres Guthaben verfüge. Bei Fälligkeit wurde der Wechsel nicht eingelöst, so daß er eingeklagt werden mußte. Der Prinz Hermann, der doch das Geld für den Wechsel eingestrichen hatte und als Aussteller für die Einlösung haftbar war, erhob, als auf Zahlung geklagt wurde, die Einrede, **daß er bei Ausstellung und Begebung des Wechsels noch minderjährig gewesen sei.** Auf diese Einrede hin ist dann die Wechselklage gegen den Prinzen Hermann kostenpflichtig abgewiesen und ist der Kläger, ein späterer gutgläubiger Erwerber des Wechsels, erheblich geschädigt worden, trotzdem schließlich ein Vordermann für die Wechselsumme einstehen mußte. Wenn gewöhnliche Sterbliche bürgerlicher Herkunft behufs Abschüttelung einer Schuld den Einwand der Minderjährigkeit erheben, so wird ihnen schon von Gerichts wegen bedeutet, daß so etwas höchst unhonorig und, kurz gesagt, eine Schmutzerei sei. Fürstensöhne oder sind über die gewöhnlichen Ehrbegriffe hoch erhaben."

Halberstadt. Vor dem Landgericht hatten sich der Lehrer Petzold und der Redakteur Eckardt wegen eines im Tageblatt zu Aschersleben erschienenen Artikels zu verantworten, durch den sich Magistrat und Schuldeputation in Aschersleben beleidigt fühlten. Es war in dem Artikel u. a. der Schuldeputation vorgeworfen worden, gegen gute Sitten und in takloser Weise gehandelt zu haben, geheime Wege gegangen und entgegen den gesetzlichen Bestimmungen verfahren zu sein. Das Gericht kam zur Freisprechung beider Angeklagten. In der Begründung führte der Vorsitzende aus, die Angeklagten hätten nicht die Absicht gehabt zu beleidigen, sondern in Wahrung berechtigter Interessen gehandelt, um auf Abstellung von Mißständen im Schulwesen hinzuwirken, wozu Petzold als Lehrer und Vater schulpflichtiger Kinder sowie als Aschersleben Stadtbürger und Eckardt wenigstens in letzterer Eigenschaft genügend qualifiziert sei.

st. Aus Sachsen-Weimar. Wir berichteten kürzlich, daß der Schulvorstand in Eisenach an die dortige Bürgerschule eine bisher in Posen amtierende katholische Lehrerin gewählt habe. Daß eine katholische Lehrerin in der evangelischen Schule Unterricht erteilen solle, wurde in gewissen Kreisen sehr übel vermerkt. Bei der allgemeinen Lehrernot hätte man annehmen sollen, daß sich das Ministerium um die orthodoxen Treibereien nicht kümmern werde; doch weit gefehlt: das Ministerium hat die Bestätigung dieser Lehrerin versagt. Damit ist wieder einmal der Beweis erbracht, daß der von liberaler Seite unausgesetzt zum Ausdruck gebrachte Hinweis auf die alten liberalen Traditionen im Goethelände, wo die Geistesfreiheit eine Stätte habe, weiter nichts wie hohle Phrasen sind, mit denen man die reaktionären Schäden überkleistern will.

Görlitz. Der in dem Konsumverein angestellt gewesene Buchhalter Hermainski, der wegen Unterschlagung von Rabattsparmarken im Werte von 8000 Mk. verurteilt wurde, tötete sich im Gefängnis durch Erhängen.

Halle a. S. Im benachbarten Bennewitz ereignete sich ein schwerer Automobilunfall. Zwei Automobile, die sich ausweichen wollten, fuhren in den Straßengraben und stürzten um. Von den Insassen wurden vier schwer verletzt nach der Klinik in Halle gebracht.

Aus der Umgebung.

Beschlüsse des Bezirksausschusses.

Der Bezirksausschuß der Leipziger Amtshauptmannschaft hatte in seiner letzten nichtöffentlichen Sitzung über eine ganze Reihe von Gesuchen zu entscheiden.

Genehmigt wurden: Ein Gesuch von Köhler in Leipzig, um Erlaubnis zum Betriebe der Schankwirtschaft einschließlich des Branntweinschanks im Grundstücke Eilenburger Straße 150, Zum Deutschen Haus in Taucha; ein Gesuch von Müller in **Großzschocher-Windorf**, um Erlaubnis zum Betriebe einer Kantine im Fabrikgrundstücke der Firma Meier & Weichelt in Großzschocher-Windorf; ein Gesuch von Scholl in **Großzschocher-Windorf**, um Erlaubnis zum Branntweinverkauf in geschlossenen Flaschen; ein Gesuch von Dietzschold in **Wahren**, um Erlaubnis zum Ausschank von Bier und alkoholfreien Getränken in der Kantine der Maschinenfabrik Diamant in Wahren, und Schankgesuche von Schilde in **Knautnaundorf** und Töpfer in **Zöbigker**.

Weiter wurden bedingungsweise genehmigt: Das Gesuch der Emma verw. Adler in Leipzig-Gohlis, um Erlaubnis zum Ausschank alkoholfreier Getränke im Grundstücke Ecke Landsberger- und Bahnhofstraße, Parzelle 69r, in **Wiederitzsch**, sowie die Schankgesuche von Lindner in **Thekla** und Liebermann in **Dölitz**.

Abgelehnt wurden dagegen die Schankgesuche von Steteseld und Müller in **Mockau**, Kaminek in **Burghausen**, Grünert, Ritter und Kretzsch in **Möckern**, und das Gesuch von Pfennigwerth in **Schönefeld**, um Erlaubnis zur Veranstaltung humoristischer Konzerte im Grundstücke Zur Wilhelmsburg.

Taucha. Der Bierkrieg scheint auch hier ernste Formen annehmen zu wollen. Der hiesige Gastwirtsverein, der schon beim Bierkrieg im Jahre 1906 allen anderen voraus war und den Bierpreis auf 15 Pfg. erhöhte, als noch nirgends an einen Preisaufschlag gedacht wurde, ist auch diesmal wieder um einige Nasenlängen voraus. In einer seiner letzten Sitzungen beschloß er, nicht etwa sich mit seinen Kollegen von Leipzig und Umgegend solidarisch zu erklären und gemeinsam gegen den Raubzug der Brauer Front zu machen, sondern einfach den jetzigen Bierpreis, 15 Pfg. pro Glas, beizubehalten, dafür aber kleinere Gläser einzuführen, die nur 3½ Zehntel Inhalt fassen. Das bedeutet eine abermalige Preiserhöhung, die durch die Verhältnisse nicht gerechtfertigt ist. Freilich glauben die Herren Wirte, nachdem ihnen vor drei Jahren die Schröpfung des Publikums so gut gelungen ist, weil damals durch verschiedene Umstände veranlaßt, die Aktionsfähigkeit der Arbeiterschaft gehemmt und ein Sieg über die Wirte nicht möglich war, daß auch diesmal die Sache wieder so prächtig klappen werde. Mehr als fraglich ist aber, ob der Tauchaer Einwohnerschaft und den Leipziger Ausflüglern, die Taucha besuchen, der Preis von 15 Pfg. für 3½ Zehntel Liter Lagerbier angemessen erscheint. Die Wirte behaupten immer, die Spesen am Orte seien höher als in Leipzig. Das muß entschieden bestritten werden. Zwar besteht hier eine Schanksteuer und eine Biersteuer, aber die Herren Wirte werden wissen, daß die Biersteuer erst eingeführt wurde, nachdem das Bier vor drei Jahren um 2½ Pfg. pro Glas erhöht wurde, und daß selbst ihr Kollege im Stadtverordnetenkollegium für diese Steuer stimmte. Ist ihnen die Zeit, bis zu der durch Gesetz die Biersteuer ohne weiteres aufgehoben werden muß, zu lang, so mögen sie durch ihren Kollegen eine sofortige Aufhebung beantragen, der dann, wenn keine Preiserhöhung eintritt, auch voraussichtlich zugestimmt werden wird. Der Tauchaer Einwohnerschaft und den fremden Besuchern ist aber dringend zu empfehlen, die Beschlüsse der Leipziger Gastwirtsversammlung zu unterstützen und überall dort den Biergenuß einzustellen, wo höhere Preise als die bis jetzt bestehenden verlangt werden. Teilweise, so in Döbitz, wird schon ein höherer Preis verlangt. Es vergewissere sich deshalb jedermann vor dem Biergenuß, ob alte oder neue Preise, resp. ob 4 oder 3½ Zehntel-Gläser benutzt werden.

Taucha. Arbeiterrisiko. Der 82 Jahre alte Arbeiter Otto Hunger von hier geriet in eine Hobelmaschine und zerquetschte sich die linke Hand. Der Bedauernswerte wurde, nachdem ihm an Ort und Stelle ein Notverband angelegt war, in das Leipziger Krankenhaus gebracht.

Engelsdorf. Landtagswähler. Die Landtagswählliste weist für unsern Ort 333 Wahlberechtigte auf, von denen 220 eine Stimme, 54 zwei, 19 drei, 40 vier Stimmen haben. Den 217 Stimmen der Drei- und Vierstimmer, die sicherlich gegen die Sozialdemokratie abgegeben werden dürften, stehen 328 Stimmen der Ein- und Zweistimmer gegenüber. Dieses Verhältnis böte für die Sozialdemokratie eigentlich keine schlechten Aussichten, wenn in diese beiden Klassen nicht auch die große Anzahl der Eisenbahner zu rechnen wäre, die meist in dem Vaterländischen Verein und andern patriotischen Vereinigungen organisiert sind und anscheinend die Folgen der neuen Reichsfinanzreform — die große Verteuerung der wichtigsten Lebensmittel — freudig auf sich genommen haben. Natürlich gibt es unter den Eisenbahnern auch solche, die sich noch soviel Selbständigkeit bewahrt haben, um am Wahltage (da die Wahl eine geheime ist), ihrer innersten Ueberzeugung nach den sozialdemokratischen Stimmzettel abzugeben — sie sind eben Zwangsmitglieder bei den „Vaterländischen" usw., gezwungen durch die Hungerpeitsche, die ja niemand besser zu schwingen versteht, als der Vater Staat, wenn es jemand versuchen sollte, gegen den Stachel zu löken.

Mockau. Vom Wahlunrecht. In die amtlichen Wahllisten sind 799 Wähler eingetragen von denen 499 eine Stimme, 151 zwei Stimmen, 62 drei Stimmen und 87 vier Stimmen haben. Es kommen somit auf 499 Wähler der vierten Klasse 499 Stimmen, auf 151 Wähler der dritten Klasse 302 Stimmen, auf 62 Wähler der zweiten Klasse 186 Stimmen und auf 87 „Erstklassige" 348 Stimmen. Ein ungerechteres System kann mit dem besten Willen nicht ausgeklügelt werden.

Gautzsch. Aus dem Gemeinderate. Der Gemeinderat beschloß in seiner letzten Sitzung, einem Hausbesitzer aufzugeben, seine noch nicht regulativmäßige Toreinfahrt mit bossierten Steinen zweiter Klasse in Ordnung bringen zu lassen. Im Weigerungsfalle soll für die in Frage kommenden Herstellungskosten ein Teil von der hinterlegten Fußwegebaukaution zurückbehalten werden. Dienstag, den 7. September, vormittags um 9 Uhr, soll eine Kommission mit dem Bauinspektor der Amtshauptmannschaft eine Besichtigung der von der Gemeinde in Unterhaltungspflicht zu übernehmenden Straßen vorgenommen werden. Wegen der Herstellung eines Fußwegs mit Bordkante an der Ueberführung der Koburger Straße über die Staatseisenbahn in der Nähe der Schokoladenfabrik soll nochmals beschwerdeführend an die Amtshauptmannschaft herangetreten werden. Da hier fiskalische Unterhaltungspflicht vorliegt, lehnte der Gemeinderat es ab, auf den letzten Bescheid von der Amtshauptmannschaft in dieser Angelegenheit einzugehen. Es wurde der Gemeinde bekanntgegeben, daß, falls Gautzsch die Kosten übernehme, die Genehmigung erteilt werde. Da infolge der starken Wölbung der Straße Unglücksfälle durch das Rutschen der Fuhrwerke herbeigeführt werden können, hielt der Gemeinderat seine Beschwerde aufrecht. Als Wegebauten für 1910 wurden vorgesehen: der Lauersche Weg von der Mühle bis zur Grenze, der Städtelner Weg und die Straße vom Gasthof bis zum Armenhaus. Zwei Bauzeichnungen wurden auf Vorschlag des Bauausschusses genehmigt und befürwortet. Von drei von auswärts eingegangenen Sparkassendarlehnsgesuchen wurde zweien zugestimmt, eins wurde abgelehnt. Eine Darlehnsübertragung im Orte wurde genehmigt. Die Abweisung einer anziehenden Familie wurde gebilligt, da anerkannt wurde, daß der Gemeindevorstand in diesem Falle notwendig so handeln mußte. Außer dem Verbandsvertreter zum Elektrizitätswerk, dem Gemeindevorstand Schmidt, wurde noch ein zweiter Vertreter, der Gemeindeälteste Naumann, gewählt und als Stellvertreter die Herren Zerbst und Rohland bestimmt. Auf die im Orte eingeholten Kostenanschläge für Kohlen für das Gemeindeamt wurde die Lieferung in drei gleichen Teilen vergeben, da die Preise einheitlich abgegeben waren. Als Betriebsfonds soll ein Darlehen aufgenommen werden, dessen Teilung bei Beratung des Haushaltsplans für 1910 festgelegt werden soll.

Demnach scheint der 14fache Steuersatz doch nicht nur eine „vorübergehende Erscheinung" zu sein, wie bei der Steuerfestsetzung für dieses Jahr erklärt worden ist, sondern sich als dauernde Einrichtung zu erweisen. Die Steuerzahler mögen sich dafür bei der bürgerlichen Mehrheit im Gemeinderat bedanken, die bei jeder Gelegenheit die Besitzenden auf Kosten der ärmeren Steuerzahler schonen.

Wiederitzsch. Abgestürzt. Ein Handwerksbursche, der einen auf hiesiger Flur stehenden Feimen besteigen wollte, um dort zu übernachten, stürzte herab und brach ein Bein. Er wurde in das Leipziger Krankenhaus gebracht.

Liebertwolkwitz. Impfung. Montag, den 13. September, nachmittags 3 Uhr, findet hier eine Nachimpfung und Montag, den 20. September, nachmittags 3 Uhr, die Nachschau der geimpften Kinder im Saale des Gasthofes Zu den drei Linden statt. Eltern und Pflegeeltern von Impflingen, die bei den im Mai d. J. vorgenommenen Impfungen nicht haben geimpft werden können, werden aufgefordert, ihre impfpflichtigen Kinder zu dem anberaumten Termine dem Impfarzt zur Impfung vorzustellen. Eltern und Pflegeeltern, deren Kinder durch Privatärzte geimpft werden, oder von der Impfung vorübergehend befreit werden sollen, haben den Impfnachweis oder das ärztliche Zeugnis darüber, daß die Impfung aus einem gesetzlichen Grunde unterblieben ist, bis spätestens den 15. Oktober d. J. im Gemeindeamte vorzulegen. Das Vorstellen der Impflinge durch Kinder ist nicht statthaft. Aus einem Hause, in dem ansteckende Krankheiten, wie Scharlach, Masern, Diphtheritis, Croup, Keuchhusten, Flecktyphus, rosenartige Entzündungen oder die natürlichen Pocken herrschen, dürfen Kinder nicht zum Termin gebracht werden.

Markranstädt. Verunglückte Radfahrer. An der gefährlichen engen Straßeneinfahrt am Markte, fuhren zwei Radfahrer hart aufeinander, wobei sie sich verletzten. Der eine, der Musikerlehrling H., verstauchte sich das linke Handgelenk, während der Schachtarbeiter J. von Altranstädt einen komplizierten Bruch des rechten Oberschenkels davontrug. J. wurde in der Polizeiwache verbunden und dem Stadtkrankenhause zugeführt.

Eilenburg. Verhafteter Betrüger. Auf Veranlassung der Halberstädter Staatsanwaltschaft wurde der Schachtmeister Häßner in Küllzschau auf seiner Arbeitsstätte verhaftet. Häßner war erst seit einiger Zeit hier und wohnte in einem hiesigen Gasthof. Er hat sich in zahlreichen Fällen der Unterschlagung, des Betrugs und der Vorspiegelung falscher Tatsachen schuldig gemacht. Bald trat er als der Herr Bergingenieur, bald als Schachtmeister auf, dann aber nahte er sich auch in der Maske eines biederen Arbeitsmannes seinen Opfern. Seine letzten Straftaten soll er in Oschersleben an der Bode begangen haben.

Eilenburg. Neue Braunkohlenlager. In der Flur Paschwitz-Mölbitz im Eilenburger Gebiet werden seit etwa 14 Tagen Bohrungen nach Kohle vorgenommen, die ein gutes Resultat zeitigten. In einer Tiefe von 9 Metern kam man auf eine 1½ Meter starke Schicht Oberkohle. Nach weiteren Bohrungen stieß man auf ein ausgedehntes Braunkohlenlager, das an der Bohrstelle eine Stärke von 8 Metern hat. Es wird angenommen, daß nach einer schwachen Schicht Erdwachs, die auch schon angebohrt ist, noch mehr Kohle steht. Da man nur auf 60 bis 65 Meter Tiefe gerechnet hatte, so konnte nicht weiter gebohrt werden. Es sollen nun noch zwei Bohrlöcher in einer Entfernung von je 1000 Metern nach Nordwesten und Nordosten (talabwärts) getrieben werden. Fällt das Ergebnis dieser Bohrungen günstig aus, so wird sich in allernächster Zeit hier eine Kohlenindustrie entwickeln, die zur Belebung der hiesigen Orte beitragen wird.

Eilenburg. Vermißt wird seit Sonnabend der 26 Jahre alte ledige Arbeiter Otto Obst. In einem Briefe, den er an seine im Stadtteil Küllzschau wohnenden Eltern geschrieben hat, teilte der Vermißte mit, daß er sich das Leben nehmen wolle. Sein Fahrrad hat er in einer hiesigen Gastwirtschaft stehen.

Ein dreister Fahrraddiebstahl wurde gestern vormittag auf dem Marktplatze ausgeführt. Dort hatte ein junger Mann auf einige Augenblicke ein fast neues Fahrrad am Rathause stehen lassen, während er in dem Gebäude einen kleinen Auftrag erledigte. Als er wieder herauskam, war sein Rad spurlos verschwunden. Den Dieb hat niemand gesehen.

Selbstmord. Der Dienstknecht Richard Weiske aus Eilenburg hat sich auf dem Spreuboden des Gutsbesitzers Kinne in Raundorf bei Eilenburg, bei dem er im Dienst stand, erhängt. Die Tat soll Weiske angeblich ausgeführt haben, weil er zum Militär eintreffen sollte.

Sunlicht Seife

wird in Sportskreisen als geeignetste Seife bevorzugt, da sie das notwendige häufige Waschen von Flanell- und Wollstoffen etc. ohne Schaden für diese gestattet. Man beachte die speziellen Anweisungen für das Waschen dieser heiklen Kleidungstücke. Sie bleiben dann stets wie neu in Farbe und Gewebe!

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id394414608-19090907/7 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Flugblatt-Verbreitung.

Donnerstag, den 9. September, abends 6 Uhr.

Die Genossen des 12. Reichstagswahlkreises treffen sich in den ihnen bekannten Lokalen.

Die Vereinsmitglieder, die sich an der Verbreitung beteiligen, wollen sich in folgenden Lokalen einfinden:

12. Wahlkreis:

Süden, Volkshaus, Zeitzer Straße 32.
Osten, Pantheon, Dresdner Straße 20.
Restaurant Siebert, Taucharer Straße 24.
Restaurant Goldner Ring, Glockenstraße 4.
Westen I, Restaurant zur Morgenröte, Hauptmannstraße 7.
Westen II, Restaurant Donath (Vogtländ. Schweiz), Poniatowskystraße.
Norden, Restaurant P. Schertel, Nordstraße 24.
Zentrum, Restaurant D. Roops, Neumarkt 8.

13. Wahlkreis:

Ost-Bezirk:

Reudnitz, Restaurant Erholung, Comeniusstraße.
Volkmarsdorf, Restaurant A. Kühne, Hildegardstr.
Anger, Restaurant Grüne Aue, Bernhardstraße.
Neustadt, Restaurant Goldner Löwe, Meißnerstraße.
Sellerhausen, Restaurant Germania, Wurznerstr.
Neuschönefeld, Sophienschlößchen, Konradstraße.
Schönefeld, Restaurant Waldschlößchen, Hauptstraße.
Stünz, Restaurant Landhaus.
Paunsdorf, Alter Gasthof.
Borsdorf, Restaurant Feldschlößchen.
Sommerfeld-Engelsdorf, Bahnhofsrestaurant.
Taucha, Deutsches Haus.
Brandis, Parkschlößchen.
Naunhof, Trompeterschlößchen.

Süd-Bezirk:

Connewitz, Restaurant Gambrinus.
Lössnig, Restaurant Gambrinus.
Oetzsch, Restaurant Hopfenblüte.
Dölitz-Dösen, Restaurant Friedenseiche, Dölitz.
Markkleeberg, Gasthof Heiterer Blick.
Crostewitz-Cröbern, Gasthof Crostewitz.
Gaschwitz, Roter Hirsch.
Grossdeuben, Weißes Roß.
Zehmen, Gasthof Zehmen.
Rötha, Gasthof Geschwitz.
Gautzsch, Restaurant Thüringer Hof.
Zöbigker, Restaurant Friedenseiche.
Zwenkau, Restaurant Goldner Adler.

Nord-Bezirk:

Eutritzsch, Restaurant Brauhof, Görlitzer Str. 13.
Gohlis, Restaurant Mönchshof, Georgstraße 21.
Möckern, bei den bekannten Stellen.
Wahren, Restaurant Birkenschlößchen (bei Rauch).
Lindenthal, Restaurant Lindengarten.
Stahmeln, Restaurant zur Post.
Lützschena, Vereins-Kasino.
Alt-Mockau, Neuer Gasthof, Stollberg.
Neu-Mockau, Lagerhalter M. Stöhr.
Mittel-Mockau, Restaurant Hermannsruhe.
Wiederitzsch, Bergschlößchen.
Portitz, Gasthof.
Thekla, Restaurant Hans Steinberg.

West-Bezirk:

Lindenau, Filiale der Leipziger Volkszeitung.
Plagwitz-Schleussig, Kamerun, Nonnenstraße.
Kleinzschocher, Restaurant Bürgergarten.
Grosszschocher, Restaurant zum goldnen Krug.
Knautkleeberg, Restaurant Ratskeller.
Bösdorf, Gasthof Bösdorf.
Eythra, Gasthof Reichsadler.
Leutzsch, Restaurant Vater Jahn.
Böhlitz-Ehrenberg, Grüne Aue.
Burghausen, Gasthof.
Rückmarsdorf, Gasthof Sandberg.
Schönau, Alter Gasthof.
Grossdölzig, Goldner Löwe.
Lausen, Gasthof Lausen.
Markranstädt, Restaurant Parkschänke.
Seebenisch, Gasthof.

Südost-Bezirk:

Thonberg, Gasthof Neurendnitz.
Stötteritz, Restaurant Heyne, Kreuzstraße.
Mölkau, Restaurant Neue Welt.
Probstheida, Restaurant Julius.
Holzhausen-Zuckelhausen, Gasthof zum sächsischen Haus.
Liebertwolkwitz, Restaurant Schwarzes Roß.
Sestewitz u. Umgeg., Gasthof Schießgraben.
Wachau, Fiedlers Gasthof.

Die Vereinsmitglieder werden ersucht, sich zahlreich zu beteiligen.

Das Agitationskomitee.

Grosser* Möbel-Verkauf.
Hochf. vollst. kompl. Wohn.-Einr. m. echt nußb. geschn. Schrank u. Vertiko **Mk. 450**
Gustav Panster
Gohlis, Regierstr. 1, Ecke Hallische Str.

Gebt den Blinden Arbeit! Dem geehrten Publikum werden empfohlen: als Rohrstuhlbezieher u. Bürstenmacher: Ehep. Heinisch, Sebastian-Bach-Str. 17, H. p. r., B. Maul, Li., Lützner Str. 55, Bürsten all. Art vorrät., Klara Beck, Li., Josephstr. 31, II., Martha Kaminke, Schleuß., Brockhausstr. 40, Osw. Ullrich, Neuschönef., Melanchthonstraße 3, II. r., P. Mutze, Kupfergasse 10, I. Als Klavierstimmer: A. Schulze, Bayersche Str. 44, H. II. Als ärztlich ausgebildeter und geprüfter Masseur: W. Bretschneider, Königsstr. 6, H. II., Th. Wunderlich, Eutritzsch, Wittenberger Straße 51. [8129*
Verein f. Erwerbtreib. Blinde, Leipzig, Taucharer Str. 6 (Hausväterheim).

Pelzwaren.
Bevor Sie solche kaufen besichtig. Sie mein reichhlt. Lager
B. Ackermann
Telephon 10885. — Gegr. 1896
Jetzt Brühl 26, III. Etg.
Alle Reparaturen und Umarbeitungen sauber u. gut zu bekannt billigen Preisen. [15616

Deutschland
von Friedrich Ratzel
naturgeschichtlich schön gebund. mit Kärtchen nur **1.50** Mk.
Volksbuchhandlung Leipzig
Taucharer Str. 19/21
und deren Filialen.

Der Pfaffenspiegel
von **Corvin.**
Schön gebunden **4** Mk.
Volks-Buchhandlung
Leipzig
Taucharer Strasse 19/21
und Filialen.

Kleiner Anzeiger.

Vermietungen.

Zentrum.
Arndtstr. 22, separate Stube zum 1. Okt. zu verm. Näheres Hof I. r.

Osten.
Volkmarsdorf, Ewaldstr. 4, kleines Logis zum 1. Oktober zu verm.

Neu-Mockau, am Berl. Bahnhof, Kreuzstr. 3, 2 Stb., 2 Ka., Kü., Gärtchen 2c. per 1./10., 330 ℳ, z. verm.

Anständige Frau mit 2 Kindern sucht leere Stube z. 1. Okt. od. Stell. als Wirtschaft., ev. behufs Heirat. Off. an A. Röber, R., Feldstr. 6, I.

Westen.
Lind., Leutzscher Str. 51, I. l., kleine Wohnung zum 1. Okt. zu verm.

Kleinzschocher, Klingenstr. 44, schönes Logis für 240 Mk. zum 1. Okt. an ruhige Leute zu vm.

Kleinzschocher, Neue Str. 11, II., kleine Wohn. zum 1. Okt. zu verm.

Einf. mbl. Zimmer z. miet. ges. Off. u. A. 100 Fil. d. Bl. Lützner Str. 41.

Verkäufe und Käufe.

Wasch- u. Plättgeschäft mit maschineller Einrichtung, sichere Existenz, krankheitshalber sofort zu verk. Offerten Filiale dies. Bl. Go., Lindenthaler Str. 1a.

Gross. Ausverkauf
wegen Hausabbruch zu noch nie dagewes. Preise, mein. bekannt.

Monatsgarderobe
wenig getrag. Jackett- u. Rockanzüge, Paletots, auch für stark Beleibte, Fracks u. Gesellschaftsanzüge, auch leihweise. [*14940
Blauner, Reichsstr. 30, nur I. Et.

Garderobe für Herren u. Damen (von Herrschaften wenig getrag.)* vk. bill. Ebel, Nauft. Steinweg 13, I.

Damen-Monats-Garderobe
A. Schröter, Alexanderstr. 17, II. Gelegenheitskauf in herrsch. getr. Dam.-Garderobe all. Art, alles bill.
Mess-Sonntage geöffnet.*

Teppiche
mit **kl. Druckfehlern ***
bedeutend unter Preis.
Neueste Muster. * Alle Grössen.
Engels Fabriklager Tepp., Gard., Möbelstoffe
Hainstraße Nr. 28

Petroleum-Glühlicht!!! *
Felbocelin-Strümpfe s. l. d. Vorrat reicht, v. d. Steuer Stck. n. 50 Pfg., Dtzd. 5.40 Mk. Friedrich Nachf. Nordstr. 25.

Ein Gebett Federbetten
neu, 14 Mk., billig. **Elisabeth Heidorn,** Dorotheenstraße 2. [*

Bettfedern- Reinig. u. Verkauf billigst.
G. Funke, Neud., Riebeckstr. 7a. [*

Möbel verk. bill. Teilz. gest. Li., Merseb. Str. 62.*

Bessere Wirtschaft
bill. z. vk. N., Hohenzollernstr. 16, I.

Möbel verk. bill., Teilzahl. gest. Plagw., Schmiedestr. 7.

Vorsaalschrk., Tisch vk. Heust., Meissner Str. 17, I. l.

Tisch 5, Schrk. 23, Sofa 14, Kom. 8, Bettst. u. Matr. 16 u. 20, Bett. 10 ℳ, Bild. u. Divers. Neuschl., Thümmelstr. 12, pt.

Dauerh. Bettstellen mit guten Sprungf.-Matratzen (beste Arbeit) **25 Mk.** G. Böhelm Tap., vis-à-vis Pantheon Dresdner Str. 23, Seitengeb. I.

Gute Nähmasch., w. n., m. all. App. bill. Go., Aeuß. Hallische St. 74, I. l.

Strickmaschine m. all. Zubeh. weg. Platzm. z. vk. K.-Krause-St. 1b, IV.

ff. Herren- und Dam.-Fahrräder
neu und gebraucht, solange der Vorrat reicht staunend billig, event. auf Teilzahlung. Reparaturen zu mäßigen Preisen.
Pa. Karbid, Kilo **40** Pfg.
Lindenauer Fahrradhaus
Kuhturmstr. 22. [3936*

Eleg. Freil.-Rad m. Glocke, Pumpe, 45 M. Go., Aeuß. Hallische St. 74, I. l.

Sie kaufen bei mir **Mäntel, Schläuche, sämtl. Ersatzteile, Lampen, Karbid** am billigsten. P. Weirauch, Li., Lützner Str. 49.

Nur Johannisgasse 10
ist
Winklers Kinderwagenhaus
wo Sie auf die schon **konkurrenzlos billigen** Katalog-Preise noch * **10 % Rabatt** erhalten.
Holzkastenwagen Gi., Porz. Gr. 32 Mk.

2 Kindwg. (Sitz-Liege u. ein. pass. f. Zeitgsfr.) bill. Li., Apostelst. 24, II. l.

Guterh. Liege- u. Sitzwagen bill. zu vk. Klzsch., Windorfer Str. 18, pt.

Guterhalt. Sportwagen für 6 Mk. zu verk. Volkm., Ewaldstr. 4, II.*

Kinderst., Kinderbett m. Matr. bill. z. vk. Dresdner Str. 14, Hof Tr. II.

Leiterwagen
extra stark, sehr billig. [15613*
Blasberg, Dorotheenstr. 2,
Eingang Thomasring.

Hand- u. Geschäftswagen bill. Volkm., Radet 50.*

Hand- u. Geschäftsweg. bill. A., Wörthst. 17.*

Waschgelässe spb. Th., Reitzenh. St. 51.*

Nähm. z. k. ges. Petersteinweg 10, I.

Ausgekämmtes Haar kauft **Windmühlenstr. 2,** Friseurgesch.*

Rohprodukten, Eisen. Metalle, alt. Gummi, Papierabfälle kauft zu höchsten Tagespr. F. Remus, Schleussig, Blümnerst. 8.

Kartoffel-Verkäufe.

Kartoffel-Ausgabe
Nächsten Mittwoch, 8. September u. folgende Tage **Ausgabe von weissen Kartoffeln.** Feldplan am Wege von den 14 Bäumen nach der Dübener Chaussee. *
Mockau. R. Kabitzsch.

Winterkartoffeln
weiße Königin (ohne Schundbindung), gibt vom 8.—20. September alle Tage nachmittags am Denkmal aus [15017*
Rittergut Breitenfeld.

Kartoffelausgabe
pro Rute 1 Mk., an der verlängerten Probstheidaer Straße, links. **Klostergut Connewitz.**

Arbeitsmarkt.

Stellen-Angebote
Offene Stellen finden erfolgreiche Aufnahme in der **Leipziger Volkszeitung.**

2 Barbiergehilfen, [15946 für 25 J., auf sofort ges. (frei-organisiert). **Ph. Legmann, Cassel,** Pferdemarkt 37. (Reise vergütet.)

Frauen zum Fellenähen werden angenommen [15916
Leutzsch, Querstr. 8.

Arbeiterinnen sof. ges., aus d. Pelzbranche bevorzugt. Leutzsch, Feldstr. 5, Boa- u. Schweißfabrik. [15915

Schweißlegerin gesucht!
Leutzsch, Barnecker Str. 24, I. l.

Geschickte Handnäherin f. Unif. ges. Neu-Mockau, Kreuzstr. 9, H. Ur. Ab 1. Okt. Leipzig, Reichsstr. [15939

Lagerhalter 115935
kautionsfähig, für die Verkaufsstelle Eythra zum sofortigen Antritt gesucht. Gesuche sind schriftlich bis 10. d. Mts. einzureichen.
Konsum-Verein Zwenkau, G. m. b. H.

Tücht. Schuhcrème-Gießerinnen bei hohem Lohn für eine auswärtige Fabrik gesucht. Zu melden Prendelstr. 4 (Kontor). [15942

15-16j. ord. Mdch. f. leicht. Dienst ff. o. 15. g. Jahr, Brandvorwerkstr. 5, p.

Zuverlässige Frau zum Reinemachen des Ladens und Lagerraumes, für vormittags gesucht. Karl Heinestr. 77 (Laden). [15909

Zwei ältere kräftige Schulknaben als Laufjungen gesucht. Lindenau, Odermannstr. 2 im Laden. [15913

Familienvater, mit 4 Kind., auch im Schreib. bewand., bittet um Beschäftigung irgendwelcher Art. Gefl. Off. u. K. 82, Exp. d. Bl. [15950

Unterricht.

Einzel-Tanzunterricht erteilt **Curt Welz,** Klzsch., Pantzstr. 2. Näh. Sonnabendannonce.

Vermischte Anzeigen.

Dr. med. Albers,
Ost-Str. 56, part.
von der Reise zurück.

Schuhmacher Gustav Hoppe, geb. in Zemschen b. Hohenmölsen, wird innigst gebeten, seine genaue Adresse **sofort** anzugeben, da seine einzige Tochter Klara der Hilfe des Vaters dringend bedarf. Die Adresse ist in der Filiale des Blattes, Thonberg, Reitzenhainerstr. 32, innerhalb 8 Tagen unt. B. B. Z. niederzuleg.

Brasilien-Auswanderer
für Mitte Oktober!
8. Sept.: Besprechung in „Stadt Leipzig", Großzschocher. Papiere sind mitzubringen! [15924

Frack- u. Gehrock-Anzüge verleiht * **A. Dachs,** Hainstr. 6, I.

Frack- und Gehrockanzüge verleiht Schneidermeister **Müller** Emilienstr. 52, Ecke Windmühl.

Ihre Anzüge
w. wie „neu" gereinigt u. gebügelt, Anzug **2.50** Mk. Abholung u. Zusendung frei. Postkarte genügt an Wäscherei „Undine" Dölitz-Leipzig.

Restergeschäft
wird anständigen Leuten unter günstigen Bedingungen eingerichtet. Anzahlung erforderlich. Laden nicht notwendig. Off. O. T. 5286 an **Rudolf Mosse, Dresden.***

Möbeltransporte
auch mit Rollwagen.
Auswärtige Transporte
Lagerung
Hans Eitner
Roscherstr. 6*
Fernspr. Nr. 2.

Möbelfuhren
übernimmt bei allerbester Ausführung zu äußerst billigem Preis **Gust. Behr, Stötteritz,** Hofer Str. 6. Komme sofort. Karte od. Tel. 5240.

Aufpolstern u. Tapez. v. Zimm. Neusch., Konradstr. 20, Schmidt.*

Wer entfernt schmerzlos kleine **Tätowierung?** Offert. R. S. 47, postlagernd Gohlis. [15931

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id394414608-19090907/8 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Leipziger Angelegenheiten.

Leipzig, 7. September.

Geschichtskalender. 7. September 1872: Kongreß in Mainz. 1814: Der Satiriker Ludwig Kalisch in Polnisch-Lissa geboren. 1881: Der französische Bühnendichter Victorien Sardou in Paris geboren. 1902: Der Komponist Franz Wüllner gestorben. 1907: Der französische Dichter René François Armand Sully-Prudhomme gestorben.

*

Sonnenaufgang: 5,21, Sonnenuntergang: 6,34.
Monduntergang: 2,49 nachm., Mondaufgang: 10,20 nachm.

*

Wetter-Prognose für Mittwoch, den 8. September:
Südwestwind, veränderlich, wärmer, trocken.

Landtagswähler!

Die Wählerlisten liegen bis einschließlich Donnerstag, den 9. September, aus. Wem an seinem Stimmrechte gelegen ist, der prüfe die Wählerliste, ob sein Name darin enthalten ist und die ihm eventuell zustehenden Zusatzstimmen richtig vermerkt sind.

Eine Zusatzstimme kann ein Arbeiter beanspruchen, wenn er mehr als 1600 Mk. Einkommen versteuert oder das 50. Lebensjahr überschritten hat. Treffen bei einem Wähler gleichzeitig beide Merkmale zu, d. h. versteuert er 1600 Mk. Einkommen und ist er 50 Jahre alt, so hat er zwei Zusatzstimmen, zusammen also drei Stimmen. Ein Arbeiter, der in der glücklichen Lage ist, ein Einkommen von 2200 Mk. versteuern zu können, hat Anspruch auf zwei Zusatzstimmen, und wenn er über 50 Jahre alt ist, drei Zusatzstimmen, zusammen also vier Stimmen.

Versäume kein Arbeiter, die Liste zu kontrollieren oder durch einen der bekannt gemachten Genossen kontrollieren zu lassen!

Auch ein „Protest" gegen die Finanzreform.

Die deutschnationalen Gastwirtsgehilfen, die sich indirekt dadurch zu Mitschuldigen an der durch die letzte sogenannte Finanzreform betriebenen Volksauspowerung gemacht haben, daß sie sich bei der letzten Reichstagswahl von Leipzigs glorreichen Nationalliberalen, Dr. Junck, einseifen ließen und mit aller Verve für „unsern Junck" eintraten, haben beschlossen, morgen abend einen großen Protest gegen die Reichsfinanzreform loszulassen. In welcher Weise das geschehen wird, läßt ein vom deutschnationalen Gastwirtsgehilfenausschuß verbreiteter Handzettel erraten, in dem es unter anderm heißt:

Durch die Reichsfinanzreform, insbesondere durch die Erhöhung der Bierpreise, ist das Gastwirtsgewerbe von neuem in eine ziemlich kritische Lage geraten. Den meisten Schaden aber von alledem dürften wohl die Gastwirtsgehilfen — die Kellner — zu tragen haben. **Macht sich doch schon in letzter Zeit eine Hetze gegen das Trinkgebergeben durch die Presse bemerkbar.**

Kollegen, unsere Zukunft wird jedenfalls keine rosige werden, **mag die Frage der Bierpreiserhöhung geregelt werden wie sie will**, zweifelsohne werden wir zum Teil in letzter Linie die Träger der Steuer durch **Kürzung oder ganzen Wegfall unsres Verdienstes — des Trinkgeldes** — sein.

Es ist Zeit, liebe Kollegen, daß wir nun endlich aus dem Schlafe aufwachen. Jetzt ist es an der Zeit, dem großen Publikum unsre Lage vor Augen zu führen, jetzt ist es Zeit, uns zu wehren und darum uns zu einem großen Ganzen zusammenschließen.

Dieses würdelose Gestammel ist bezeichnend für die „nationalen" Gastwirtsgehilfen, die im Interesse der Harmonie zwischen „Chef und Angestellten" niemals gewagt haben, etwas zur Verbesserung ihrer mißlichen wirtschaftlichen Verhältnisse zu tun, aber völlig außer sich geraten, wenn das „Trinkgeld" bedroht ist und nach einem Zusammenschluß rufen, nicht etwa, um eine anständige Bezahlung durchzudrücken oder gegen die Volksausbeutung zu protestieren, sondern nur um ihre unwürdige Stellung durch Sicherstellung des Trinkgeldes zu verewigen. Von einem Protest gegen die ungeheure Steuerbelastung, oder gegen Herrn Dr. Junck, der entgegen seinen Versprechungen vor der Wahl die Interessen der unteren Volksklassen mit Füßen getreten hat, indem er für 400 Millionen Mark indirekte Steuern plädierte, keine Spur. Darüber regen sich die Leutchen nicht auf. Was gehen ihnen die Interessen ihrer Klassengenossen an; mag die Frage der Bierpreiserhöhung geregelt werden, wie sie will, wenn ihnen nur das Trinkgeld — das nie sie selbst zu geben ihr ganzer Verdienst ist —, erhalten bleibt. Gelingt ihnen das nur, dann sind sie schon befriedigt und werden bei der nächsten Gelegenheit wieder mit Hipp-Hipp-Hurra für „unseren Junck" oder irgend einen anderen „Volksvertreter" gleichen Kalibers eintreten.

Zu den neuen Steuergesetzen,

die am 1. Oktober in Kraft treten, wird aus den Ausführungsbestimmungen einiges bekannt gegeben: Nach § 42 des Zündwarensteuergesetzes vom 15. Juli 1909 unterliegen Zündwaren, die sich am 1. Oktober 1909 im Besitze von Herstellern außerhalb der Räume ihres angemeldeten Fabrikbetriebes oder im Besitze von Händlern, Wirten, Konsumvereinen, Kasinos, Logen und ähnlichen Vereinigungen befinden, der Zündwarensteuer in Form einer Nachsteuer. Die dazu vom Bundesrat unter dem 28. August d. J. erlassene Zündwarennachsteuerordnung bestimmt, daß als Händler im Sinne der genannten Vorschrift alle Personen anzusehen sind, die vor dem Inkrafttreten des Gesetzes Zündwaren in größeren Mengen angekauft haben, um sie nach dem 1. Oktober 1909 wieder zu verkaufen, und daß der Nachsteuer auch die Zündwaren in Automaten oder ähnlichen zum Verkaufe dienenden Vorrichtungen sowie alle Zündwaren unterliegen, die sich in den Privaträumen der Händler, Wirte usw. befinden. Die Nachsteuer wird nicht erhoben von Zündwaren in angebrochenen Einzelpackungen (Schachteln usw.) und von Zündwaren, die unter Steueraufsicht ausgeführt oder auf ein Zoll- oder Steuerlager gebracht werden. Ferner bleibt von Zündkerzchen, die sich am 1. Oktober im Besitze von Straßenhändlern, Hausierern oder ähnlichen Kleinhändlern ohne festen Verkaufsstand befinden, ein Vorrat bis zu 200 Stück der zum Einzelverkaufe bestimmten Schachteln oder anderen Behältnisse von der Steuer befreit. Die nach Vorstehendem zur Nachversteuerung verpflichteten Personen müssen ihre Vorräte spätestens am 5. Oktober 1909 bei der Steuerhebestelle ihres Bezirkes schriftlich unter Angabe der Art der Zündwaren, der Anzahl der Einzelpackungen und der in jeder Einzelpackung durchschnittlich enthaltenen Stückzahl, sowie des Aufbewahrungsraumes anmelden. Der Nachsteuer unterliegende Zündwaren, die sich am 1. Oktober 1909 unterwegs befinden, sind vom Empfänger anzumelden, sobald sie in seinen Besitz gelangt sind.

Die Ausführungsbestimmungen zum Leuchtmittelsteuergesetz sowie die Leuchtmittelnachsteuerordnung besagen, daß der Nachsteuer alle Vorräte von elektrischen Glühlampen, einschließlich der Brenner zu Nernstlampen, von Glühstrümpfen, Brennstiften zu Bogenlampen und Quecksilberdampflampen unterliegen, die sich am 1. Oktober 1909 außerhalb eines angemeldeten Herstellungsbetriebes oder einer Zoll- oder Steuerniederlage befinden, soweit sie nicht für den privaten Haushalt ihrer Besitzer (physischer Personen) bestimmt sind. Das Gesetz erwähnt ausdrücklich als nachsteuerpflichtig sowohl die zur Veräußerung bestimmten als andere Vorräte. Es unterliegen also der Nachsteuer insbesondere auch die für gewerbliche und Handelsbetriebe und die für öffentliche Zwecke beschafften Vorräte. Ausgeschlossen von der Nachsteuer sind die in Laternen, Lampen und dergleichen eingesetzten und entweder an eine Gas- oder Elektrizitätsleitung angeschlossenen oder bereits in regelmäßiger Benutzung gewesenen Glühlampen, Glühstrümpfe usw.

Die Nachsteuer wird ferner nicht erhoben von den Beleuchtungsmitteln, die unter Steuerkontrolle ausgeführt oder auf ein Zoll- oder Steuerlager gebracht werden. Die der Nachsteuer unterliegenden Vorräte sind von demjenigen, der sie im Besitz oder Gewahrsam hat, spätestens am 7. Oktober bei der zuständigen Steuerhebestelle anzumelden. Die vorgeschriebenen Anmeldungsvordrucke werden von den Steuerstellen unentgeltlich abgegeben. Beleuchtungsmittel, die sich am 1. Oktober unterwegs befinden, sind vom Empfänger anzumelden, sobald sie in seinen Besitz gelangt sind. In den Anmeldungsvordrucken werden Angaben verlangt über den Raum, in dem die Vorräte lagern, über die Art der Beleuchtungsmittel (Kohlenfaden-, Metallfadenglühlampen, Nernstbrenner, Quecksilberdampflampen, Brennstifte aus Steinkohle oder aus Kohle mit Leuchtzusätzen), über die Stückzahl der Glühlampen, Glühstrümpfe usw. und das Gewicht der Brennstifte zu Bogenlampen. Für elektrische Glühlampen und Quecksilberdampflampen ist ferner die Wattzahl, die der Gebrauchsspannung entspricht, oder wenn diese nicht bekannt ist, neben der Art der Lampen die Kerzenstärke anzugeben.

Die angemeldeten Vorräte werden einer Nachprüfung durch die Steuerbehörde unterzogen.

Vom Bierkrieg.

Der Brauereiverein in Leipzig beschäftigte sich am Montag in einer Versammlung in Ulrichs Bierpalast mit der gegenwärtigen Situation im Braugewerbe. Es wurde beschlossen, auf der Preiserhöhung von 3.20 Mk. stehen zu bleiben. Um Gründe für dieses halsstarrige Verhalten war man nicht verlegen. Durch die Konkurrenz Bayerns sehe man sich genötigt, ein schwereres Bier einzubrauen, als dies in den Brauereien Norddeutschlands der Fall ist. Während von den Gastwirten die Steuererhöhung auf 1.80 Mk. angegeben wird, betrage sie in Wirklichkeit in Leipzig durchschnittlich 2.70 Mk. Die demnach über die Steuer hinaus mehr verlangten 50 Pfg. seien begründet in der Verteuerung der Produktion, der Preise für Rohmaterialien, der Erhöhung der Kosten für Kohlen und der Erhöhung der Löhne und Gehälter. Ferner käme in Frage, daß den Brauereien ein ungeheurer Zinsverlust dadurch entstehe, daß sie die Steuer schon vor dem Brauprozeß zu zahlen hätten, während die Wirte erst nach Monaten ihre Lieferungen bezahlen. Es wurde dann als eine Unmöglichkeit bezeichnet, eine Erhöhung unter 3.20 Mk. vorzunehmen, wenn nicht die Brauereien in ihrer Existenz schwer geschädigt werden sollten. Zudem sei ja die Erhöhung der Biersteuer auch als Abwälzungssteuer gedacht.

Der letztere von den Brauern angegebene Grund wird wohl für sie ausschlaggebend gewesen sein. Man kann freilich verschiedener Ansicht darüber sein, ob die Brauer in ihrem Bestreben, die Steuer „abzuwälzen", nicht zu ihrem eigenen Schaden zu weit gegangen sind.

*

Durch Vereinbarung zwischen Brauereien und Wirten, sowie dem Konsumverein und Vertretern der Arbeiter ist in Gera (Reuß) die Preiserhöhung des Bieres auf 2 Mk. pro Hektoliter festgesetzt worden. Im Kleinverkauf sollen fortan kosten: 1/2-Literglas Lagerbier 15 Pfg., 4/10 12 Pfg. und Bier über die Straße pro Liter 22 Pfg.

Gegen Schnaps- und Biersteuer macht auch die Harburger Arbeiterschaft mobil. In einer Versammlung aller Funktionäre der Partei und Gewerkschaften wurde folgende Resolution angenommen: „Die Versammlung erklärt es für ein Unrecht, daß die erhöhte Biersteuer nicht nur ganz auf die Konsumenten abgewälzt, sondern auch noch ein Mehr gefordert werden soll, das den Steuerbetrag weit übersteigt. Die Versammlung ersucht die Wirte, bei diesem Einspruch mit der Arbeiterschaft Hand in Hand zu gehen, anderenfalls sich die Versammlung genötigt sieht, die gesamte Arbeiterschaft Harburgs zu ersuchen, bis zur Wiederherstellung des früheren Preises sich des Biergenusses vollständig zu enthalten."

Die Bierpreise in Harburg sind mit die höchsten in ganz Deutschland. 50 bis 60 Pfg. pro Liter ist Mindestpreis. Seit kurzem versuchte man, 1/10-Liter für 10 Pfg. auszuschenken. Die Empörung der Arbeiterschaft ist groß.

Die Brauereien in Mainz und Umgebung sind gewillt, die geplante Bierpreiserhöhung um 50 Pfg. pro Hektoliter herabzusetzen, und wünschen, auf dieser Basis in weitere Verhandlungen zu treten. Die Gewerkschaft und Partei indessen empfehlen weitere Abstinenz.

In Mülhausen i. Els. donnerten in einer stark besuchten Wirteversammlung zwei klerikale Gemeinderatsmitglieder gegen die Steuermache des blau-schwarzen Blockes. Der eine verwies darauf, daß die von den elsässischen Brauereien beschlossene Erhöhung des Bierpreises um 2 bis 2.50 Mk. pro Hektoliter durch die „unselige Steuermache des schwarz-blauen Blockes" hervorgerufen sei; er spottete über den bewilligungsfreudigen Reichstag und meinte, die Konsumenten sollten sich für den Bierpreisaufschlag „eben bei den steuerbewilligenden Parteien, dem Zentrum und den Konservativen bedanken".

Ein Beschluß auf Erhöhung des Bierpreises wurde von den Wirten nicht gefaßt: es bleibt jedem einzelnen überlassen, mit den Brauereien und den Konsumenten fertig zu werden.

Eine strenge Handhabung der Zündwarensteuer, kündigt eine halbamtliche Korrespondenz an. Sie weiß über die zu erwartenden Ausführungsbestimmungen folgendes mitzuteilen: Sind Zündhölzer an beiden Enden mit Zündmasse versehen oder in einer Art hergestellt, die das Abbrennen von weiteren gebrauchsfähigen Zündstäbchen ermöglicht, so sind für die Versteuerung soviel Zündhölzer in Ansatz zu bringen, als gebrauchsfähige Stäbchen daraus hergestellt werden können. — Der Reichskanzler ist ermächtigt, auch bengalische Zündhölzer sowie Hölzer, die durch Paraffinieren, Schwefeln oder auf andere Weise derart vorgerichtet sind, daß sie ohne Berührung mit Feuer durch Eintauchen in eine Flüssigkeit oder auf anderem Wege zur Entflammung gebracht werden können, für steuerpflichtig zu erklären. Mit dieser Bestimmung soll einer beabsichtigten Umgehung der Steuer vorgebeugt werden, die darin bestehen könnte, daß man der Zündmasse gewöhnlicher Hölzer einen Farbstoff beimischt, der sie als bengalische Zündhölzer charakterisieren würde. Ebenso soll hierdurch die Fabrikation sogenannter Tunkhölzer der Besteuerung unterworfen werden, deren Herstellung ohne äußerlich sichtbare Zündmasse anscheinend beabsichtigt wird. An jeder Schachtel ist Name und Wohnort des Herstellers deutlich erkennbar anzubringen. Zur Erleichterung der Steueraufsicht kann auch der Reichskanzler für die Zündwarenfabriken Unterscheidungsnummern vorschreiben, die neben der Bezeichnung des Herstellers anzubringen sind; die vorhandenen Vorräte von andern Packungen dürfen jedoch bis Ende 1910 aufgebraucht werden.

Warnung vor Schwindelkassen. Trotz der zahlreichen Aufforderungen an die Arbeiter, sich vor dem Beitritt zu einer Kasse von deren Reellität zu überzeugen, und trotz der wiederholten Warnungen vor den Schwindelpraktiken mancher Agenten, gibt es noch immer Arbeiter, die sich betören lassen. Die Allgemeine Kranken-Versicherungskasse zu Chemnitz läßt durch ihre Agenten auch in Leipzig Mitglieder werben. In ihrem Statut heißt es u. a. im § 5, daß die Mitgliedschaft erlischt, wenn im Aufnahmeantrag unwahre Angaben verzeichnet sind, vorherige Krankheiten, gleichgültig, ob damit Erwerbsunfähigkeit verbunden, oder ärztliche Hilfe zu Rate gezogen war oder nicht, verschwiegen oder unrichtig angegeben sind.

Ein Leipziger Arbeiter ließ sich von einem Agenten überreden, der Kasse beizutreten. Beim Ausfüllen des Aufnahmescheins gefragt, ob er schon vorher an irgendeiner Krankheit gelitten habe, machte er Mitteilung von einem Magenkatarrh, an dem er 3 Wochen lang krank war. Der Agent bemerkt, daß diese Krankheit gar nicht in Frage käme, unterläßt infolgedessen auch, auf dem Aufnahmescheine einen diesbezüglichen Vermerk zu machen. Beinahe zwei Jahre ist der Arbeiter nun Mitglied der Kasse. Er erkrankt und meldet dies der Kasse, um seine Unterstützung zu erhalten. Die Krankenkasse weigert sich jedoch, eine Unterstützung zu zahlen, weil der Arbeiter im Antragsformular falsche Angaben gemacht und bei der Kassenleitung einen Irrtum hervorgerufen habe. Der Arbeiter wurde als Mitglied ausgeschlossen und hat als ausgeschlossenes Mitglied keinerlei Ansprüche an das Kassenvermögen. Zwei Jahre lang opferte der Arbeiter Beiträge, nun er krank wird, bringt man ihn um Unterstützung und geleistete Beiträge. Man hüte sich vor dem Beitritt zu solchen Kassen.

Der Staubsammler „Cyklone". Des Vergehens gegen das Warenzeichengesetz war der Techniker Robert Friedewald in L.-Kleinzschocher angeklagt, weil er durch Inserate in Fachblättern seinem Staubsammler den Namen „Cyklon" beigelegt hat. Hierdurch aber fühlt sich die König-Friedrich-August-Hütte benachteiligt, die sich die von ihr hergestellten Apparate mit demselben Namen bereits vor vielen Jahren patentamtlich schützen ließ. Schon im Jahre 1888 hat die König-Friedrich-August-Hütte die Berechtigung, die Apparate herzustellen, vom Erfinder in England erworben. Da das Patent des öfteren verletzt wurde, ist die Fabrik dagegen gerichtlich eingeschritten, sie hat auch in einem 7 Jahre währenden Prozeß eine reichsgerichtliche Entscheidung zu ihren Gunsten erwirkt. Der Angeklagte macht vor dem Landgericht geltend, daß der Name „Cyklone" ein Sammelname für alle Staubfänger sei, die auf dem Prinzip der Staubabfangung beruhen. Das Gericht vertagte den Fall, um das Kaiserliche Patentamt zu ersuchen, ihm einen Sachverständigen darüber zu nennen, ob der Name „Cyklone" ein Sammelname sei.

Eine Folge der Fahrkartensteuer. Mit dem Inkrafttreten des Winterfahrplans werden aus einer Reihe von Zügen die Wagen der ersten Klasse zurückgezogen. Insbesondere ist dies der Fall in vielen Zügen auf der Strecke zwischen Berlin und Frankfurt a. M. Aber auch auf andern Linien der preußischen Staatsbahnen wird die erste Klasse zurückgezogen, insbesondere geschieht dies im Verkehr zwischen Berlin und Görlitz. Hier verlieren allein in der Richtung Berlin-Görlitz drei Züge die erste Klasse. Es sind dies die Züge, die 7 Uhr morgens, 12.30 Uhr mittags und nachmittags 3.25 Uhr abgehen. Von den durchgehenden Personenzügen nach Görlitz hat nur noch ein einziger die erste Klasse, nämlich der, der abends 7.20 Uhr abfährt. Ebenso wird die erste Klasse zurückgezogen aus Personenzügen zwischen Halle und Sagan, Halle und Sangerhausen, Kohlfurt und Cöthen, Berlin und Jüterbog, Leipzig und Zerbst usw.

Der Asylverein für Obdachlose hat vor reichlich 6 Jahren eine Brockensammlung in Leipzig ins Leben gerufen, um für Invaliden, Arbeitslose, geistig Beschränkte und solche, die auf dem Arbeitsmarkte keine Beschäftigung mehr finden können, Beschäftigung und somit einen kleinen Verdienst zu schaffen. Der Asylverein richtet die Bitte an die Bevölkerung, dieses Werk auch weiter zu unterstützen und bei dem bevorstehenden Umzugstermin alle entbehrlich und überflüssig gewordenen Gegenstände: als Kleider, Wäsche, Möbel, Schuhe, Spielzeug, Bücher, Papier, Metalle, Flaschen, Glasscherben, Blechdosen usw. nützlich unterzubringen. Die Sachen werden nach Möglichkeit von den Leuten der Brockensammlung repariert und erneuert, und dann zu billigsten Preisen verkauft. Die Brockensammlung bezahlt von dem Erlös die dort beschäftigten Arbeiter. Die Abholung der Sachen geschieht kostenlos durch mit Ausweis versehene Boten. Eine Meldung an die Leipziger Brockensammlung, Frankfurter Straße 28 oder Telephonruf Nr. 1451, genügen.

Wie sieht die Scheckstempelmarke aus und wie wird sie verwendet? Die neue Scheckstempelmarke, die am 1. Oktober eingeführt wird, ist nach einem Beschlusse des Bundesrats 25 1/2 Millimeter hoch und 22 Millimeter breit. Sie wird in grüner Farbe auf Wasserzeichenpapier gedruckt. Innerhalb eines mit weißen Verzierungen auf dunklem Grunde versehenen Rändchens

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id394414608-19090907/9 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

trägt die Marke im oberen Teile auf einem dunklen Schilde in weißer Schrift die Worte Deutsches Reich. In der Mitte der Marke ist die Wertbezeichnung 10 Pf. in kräftiger dunkler Schrift auf einem länglichrunden querliegenden und mit zarten, hellen Linien bedeckten Felde angebracht. Dieses Feld wird oben und unten bogenförmig von weißen Bändern umfaßt. Auf dem oberen Bande steht in dunkler Schrift Scheck-, auf dem unteren Stempel. Darunter ist der Fuß des oberen Schildes sichtbar. Der übrige Raum der Marke ist durch ein zartes Rankenwerk ausgefüllt. Die Stempelmarke ist bei Schecks auf der Vorder- oder Rückseite, bei Quittungen auf der das Empfangsbekenntnis enthaltenden Seite an einer beliebigen Stelle aufzukleben und durch Ueberschreiben mit Tinte zu entwerten. Zur Entwertung muß entweder die Schrift oder Unterschrift über die Marke von einem Rande zum entgegengesetzten Rande hinweggeführt werden, oder das Datum auf der Marke niedergeschrieben. Man darf auch dann die Firma anbringen. Die Entwertung kann auch mit Schreibmaschine oder Stempelaufdruck bewerkstelligt werden. Der ganze Vermerk muß dann aber auf der Marke stehen. Amtlich gestempelte Vordrucke zu Schecks oder Quittungen werden nicht ausgegeben. Dagegen werden private Formulare von Amtswegen mit dem Worte Versteuert abgestempelt.

Die diesjährige Automobil- und Fahrradmesse findet vom 2. bis 10. Oktober im Krystallpalast statt. Es werden motorisch angetriebene Gefährte, Fahrräder und Zubehör aller Art vorgeführt. In bezug auf den Einkauf bestehen keine besonderen Vorschriften, dahingegen sind nur die Aussteller allein berechtigt, zu verkaufen und Verkaufsverhandlungen zu führen.

An Verblutung gestorben. In der Schkeuditzer Straße schnitt sich gestern nachmittag ein 60 Jahre alter Arbeiter-Invalid die Pulsader am linken Arme durch und starb an Verblutung. Langjährige Krankheit war die Ursache zum Selbstmord.

Unfälle. An der Delitzscher Chaussee wurde gestern vormittag ein 51 Jahre alter Arbeiter aus Zeitz in hilflosem Zustande aufgefunden, da er den linken Fußknöchel gebrochen hatte. — Beim Reinigen der Gaslampen stürzte ein 49jähriger Hausmann in einem Grundstück des Westens 2 Stockwerke tief in den Hausflur hinunter und zog sich neben leichteren Verletzungen auch einen Knöchelbruch zu.

Gefundener Kindesleichnam. Gestern nachmittag wurde von einigen Schulknaben an der östlichen Mauer des Johannisfriedhofs unter einem Strauche ein weiblicher Kindesleichnam in einem weißen Karton aufgefunden und der Kriminalpolizei übergeben.

Vermißt wird seit dem 3. September aus seiner Wohnung in der Mölkauer Straße der Maler Reinhold Paul Schlegel. Der Mann ist übermittelgroß, schlank, hat dunkelblondes Haar, rötlichen Schnurrbart, blaue Augen, trug blankarierten Jacketanzug und schwarzen steifen Hut. — Ferner wird der 17jährige Arbeitsbursche August Willi Fleischer seit dem 1. September aus der Wohnung seiner Eltern in der Gundorfer Straße vermißt. Er ist von mittlerer, schmächtiger Gestalt, hat dunkelblondes Haar, braune Augen und ist auf einem Arme W. F. tätowiert.

Verhaftungen. Ein 28 Jahre alter Hilfsweichensteller aus Wiepersdorf, der sich an den beim Fahrkartenverkauf vereinnahmten Geldern vergriffen hatte, wurde hier verhaftet. — Dasselbe Schicksal teilte ein 40 Jahre alter Maurer, der aus einer Wohnung in L.-Kleinzschocher eine Uhr und einen Geldbetrag entwendet hatte.

Die Diebe, die in der Marienstraße in eine herrschaftliche Wohnung eingebrochen waren und Schmucksachen, sowie Kleidungsstücke und Wäsche im Werte von 2500 Mark gestohlen hatten, sind in der Person eines 31 Jahre alten Arbeiters von hier und in einem 18 Jahre alten Schlosser aus Dresden ermittelt und festgenommen worden. Die Sachen will der Arbeiter alle unter der Hand verkauft haben.

Einmieterdiebe. Am Lindenauer Markt mietete sich ein Kontorist Walter Napp bei einer Familie ein, verschwand aber, nachdem er genügend geborgt und gestohlen hatte. Der Betrüger ist 20—22 Jahre alt, von kleiner untersetzter Gestalt, hat schmales blasses Gesicht, blondes Haar, trug hellgrauen Jacketanzug und weißen Strohhut. — Als Steinmetzmeister Meyer oder Berger aus Köln mietete sich in der Grasdorfer Straße ein Mensch ein, der sich unter Mitnahme eines Fahrrades, Marke Tempo entfernte.

Diebstähle. In der Friedrich-List-Straße wurden Diebe dabei überrascht, als sie während der Nacht Wasserleitungsrohre, von denen sie bereits eine Menge herausgeschnitten hatten, wegfahren wollten. Die Diebe entkamen und ließen einen wahrscheinlich ebenfalls gestohlenen Handwagen am Tatorte zurück. — In einem Geschäftslokale in der Nikolaistraße kaufte ein Unbekannter einen Posten Bleistifte im Werte von 18 Mk. und ergriff damit die Flucht, ohne bezahlt zu haben. — An einem Uhrengeschäft in der Zschocherschen Straße wurde eine Schaufensterscheibe zertrümmert und 4 goldene Herrenuhren mit den Nummern 177 425, 177 874, 25 736 und 27 602 sowie eine große Nickeluhr gestohlen — In einer Villa in Leipzig-Eutritzsch drangen Diebe während der Abwesenheit der Besitzer ein und entwendeten Geld, eine Anzahl Georgs-, Krönungs- und Marientaler, goldene Armbänder, Broschen, Ringe, Ketten, eine alte Herren-Zylinderuhr und andre Sachen im Werte von 1200 Mk. — Gestohlen wurden aus einer Stallung in Prödel 2 vollständige Pferdegeschirre; von einem Neubau an der Bitterfelder Straße eine Wasseruhr; aus einer Bodenkammer in der Windmühlenstraße 2 Winterüberzieher, 1 Jagdjoppe und andre Kleidungsstücke; aus einer Wohnung in der Charlottenstraße 50 Mk., 2 goldene Damenringe und verschiedene Vereinszeichen; 2 Fahrräder in der Uhland- und Kurprinzstraße.

Sitzung des Bezirksausschusses.

Der Bezirksausschuß genehmigte zunächst das Ortsgesetz über die Anlegung eines Oblastenbuches in der Gemeinde Sommerfeld. — Die Gemeinde Zwenkau beabsichtigt, die in ihr die Sommerfrische verlebenden ansässigen Fremden zu Gemeindeleistungen heranzuziehen, und zwar zum vollen Betrage der Einnahmequellen in Zwenkau und zu einem Drittel des übrigen Einkommens. Das Oberverwaltungsgericht hat die Ansprüche Zwenkaus zurückgewiesen. Der Bürgermeister Ahnert gedenkt aber das Ministerium um Dispensation zu ersuchen, indem die Gemeinde ihre Ansprüche von einem Drittel auf ein Fünftel herabsetzen will. Der Bezirksausschuß befürwortete das Gesuch. — Die Gemeinde Holzhausen braucht neue Einnahmequellen; sie will daher eine Wertzuwachssteuer einführen. Die Ordnung für diese neue Steuer wurde genehmigt. — Längere Zeit wurde debattiert über einen Vertrag, den die Gemeinde Wiederitzsch mit der Stadt Leipzig über die Aufnahme der Abwässer in das Leipziger Schleusennetz abzuschließen gedenkt. Man erhob Bedenken gegen die Bestimmung, daß die Stadt Leipzig den Vertrag jederzeit kündigen könne, während Wiederitzsch dazu nicht berechtigt sein solle. Man beschloß, den Vertrag mit der Bedingung anzunehmen, daß Wiederitzsch nach Ablauf von zwanzig Jahren den Vertrag ebenfalls kündigen dürfe und daß die Kündigungsfrist von zwei auf drei Jahre verlängert wird. — Genehmigt wurde die Errichtung einer Freibank in Thekla und Knautkleeberg, sowie die Errichtung von Schweineschlächtereien in Paunsdorf und Wahren. — Grundstücksabtrennungen wurden in verschiedenen Gemeinden genehmigt.

Gerichtssaal.

Schöffengericht.

Die böse Stiefmutter. Ihre verdiente Strafe erhielt Frau Margarete Luise Winkler in Schönefeld, die ihr dreieinhalbjähriges Stiefsöhnchen häufig dermaßen mißhandelt hat, daß die Nachbarschaft das laute Wimmern des armen Kindes hörte. Es wurde festgestellt, daß die Frau das Kind mit allerlei Gegenständen dermaßen geschlagen hat, daß sich überall blaue und braune Flecke zeigten. Das lieblose Weib gab an, daß sie sich wegen der Unsauberkeit und Ungezogenheit des Knaben veranlaßt gesehen habe, ihn zu züchtigen und zu „erziehen". Für diese Art Erziehungsmethode hatte das Gericht kein Verständnis und verurteilte die Frau zu zwei Monaten Gefängnis.

Von Nah und Fern.

Ein zweiter Entdecker des Nordpols.

London, 6. September. Wie das Reutersche Bureau aus Saint Johns (Neufundland) meldet, hat Peary dem Gouverneur von Neufundland aus Indianharbour (Labrador) ein drahtloses Telegramm übermittelt, in welchem er meldet, daß er den Nordpol entdeckt habe und in dem er weiter Neufundland zu dem Anteile an der Entdeckung beglückwünscht, da der Kapitän und die Mannschaft seines (Pearys) Dampfers Neufundländer seien.

Neuyork, 6. September. Nach einem Telegramm Pearys aus Indianharbour über Caperay an die Neuyork Times erreichte er den Nordpol am 6. April.

Neuyork, 6. September. Eine Depesche über die Entdeckung an den Sekretär des Arktikklubs Bridgman ist in chiffrierter Schrift abgefaßt, was ein klarer Beweis ist, daß Peary der Absender ist.

Letzte Nachrichten und Depeschen.

Berlin, 7. September. Wie ein Berliner Montagsblatt mitteilt, ist die Ausweisung der entlarvten russischen Polizeispionin Sinaida Jutschenko nicht etwa darauf zurückzuführen, daß man durch die Enthüllungen Burzews zu der Meinung gelangte, die Ausgewiesene stehe noch in Verbindung mit der russischen Geheimpolizei, sondern weil man vielmehr annimmt, Berlin könnte das Ziel revolutionärer Elemente sein, deren Zweck es ist, sich an der Jutschenko zu rächen. — Es wäre in der Tat etwas viel verlangt, wenn man annehmen sollte, die Berliner Polizeispitzelzentrale könne einen Ausländer ausweisen, weil er — Spitzel ist. Das erwähnte Blatt teilt übrigens noch weiter mit, daß seit 1902 in Berlin eine russische Polizeiagentur besteht. Sie rekrutiert sich aus drei Beamten im Ueberwachungsdienst und drei „Agents provokateurs", deren einer die jetzt ausgewiesene Sinaida Jutschenko war, die noch vor zwei Jahren zu „provozieren" hatte.

Worcester (Massachusetts), 7. September. Der Vorsteher der Worcester Akademie, Abercrombia, erhielt folgende Depesche aus Indianharbour: „Nordöstlichste Punkt der Erde endlich erreicht, Grüße an Fakultät und Studenten. D. B. Mac Millan." Mac Millan ist Mathematiklehrer an der Akademie und Mitglied der Expedition Pearys.

London, 6. September. Wie dem Reuterschen Bureau aus Sydney gemeldet wird, ermordeten Eingeborene am Bismarckarchipel einen englischen Schiffsführer und seine aus zehn Eingeborenen bestehende Schiffsmannschaft, plünderten dann das Schiff und verbrannten es samt den Leichen.

Auskunft in Rechtsfragen.

G. R. in C. Sie können noch beim Reichsversicherungsamt Rekurs einlegen. Wenden Sie sich an das Arbeitersekretariat im Volkshause.

Stötteritz. Kommen Sie in unsere Sprechstunde.

C. S. 100. Wenn Sie die vereinbarten Raten nicht zahlen, kann die Firma klagen.

Küchenzettel der städtischen Speiseanstalten.

Mittwoch:

Speiseanstalt I (Johannisplatz): Weiße Bohnen mit Schwarzfleisch.
Speiseanstalt II (Töpfergasse 1): Kartoffelmus mit Wiener Würstchen.
Speiseanstalt III (Münzgasse): Kartoffelklößchen und Möhren mit Schweinefleisch.
Speiseanstalt IV (Riegelstraße): Weiße Bohnen mit Schwarzfleisch.
Speiseanstalt V (Könnzner Str. 55): Kartoffelklößchen und Möhren mit Rindfleisch.
Speiseanstalt VI (Reuth. Hallische Str.): Kartoffelklößchen u. Petersilie mit Schweinefleisch.

Etwas was Sie interessiert!

Miriam

Die neue 2½ Pfg.-Cigarette.

In Deutschland nach orientalischem System von garantiert naturell aromatischen Tabaken hergestellt, kann diese Cigarette trotz der hervorragend guten Qualität schon mit

2½ Pfg.

das Stück verkauft werden.

Beachten Sie den Namen

„Miriam" und die Firma „Yenidze"

Zu haben in den einschlägigen durch Plakate kenntlich gemachten Geschäften. [15474*

Beim Nachfüllen von Kreuzstern MAGGI's Würze mit dem Kreuzstern

achte man darauf, dass die Würze aus der grossen Original-MAGGI-Flasche gefüllt wird; denn in diesen Flaschen darf gesetzlich nichts anderes als echte MAGGI-Würze feilgehalten werden.

Stadt Mailand Empfehle meine Lokalitäten m. Gesellschaftszimmer. Bürgerl. Küche. Verkehrslokal der Hausdiener. Packhofstr. 5. Ergebenst T. Opel. [*

Zur Quetsche Empfehle meine freundl. Lokalitäten mit Gesellschaftszimmer. Kräftiger Mittagstisch. Gutgepflegte Biere. Frankfurter Str. 27. * Hochachtungsvoll Otto Boost.

Rechtsstaat u. Klassenjustiz von Dr. Karl Liebknecht. Preis 20 Pfg. Volksbuchhandlung Leipzig Tauchaer Straße 19/21.

Schuhwarenhaus Kleinzschocher, Klingenstraße 36 f. Empf. mein groß. Lager, ff. Qualit. Mass- und Reparaturwerkstelle. Hochachtungsvoll O. Voland.

Neu! Nur Neu! für Eheleute des Arbeiterstandes Licht ist Macht! Wie schütze ich mich vor starkem Kindersegen?? Preis 30 Pfg. [* Leipziger Volksbuchhandlung Tauchaer Straße 19/21 und deren Filialen.

Die Krone der Süssrahm-Margarine à Pfd. 62 Pfg. und à Pfd. 72 Pfg. ausgezeichnet aufs Brot und zum Backen. Beste Ware der Welt. [2597* Herm. Kummer Lindenau, Gutsmuthsstr. 21. Ein Versuch führt zur dauernden Kundschaft.

Grosser Ausverkauf wegen Umzug in Herren- und Knaben-Garderoben Herren-Anzüge, Sommer- u. Winter-Paletots, Hosen, Westen, Joppen Arbeitshosen, Knaben-Anzügen und Knaben-Paletots [*3940 teilweise bis zur Hälfte des Preises. Hallische Str. 7 am Blücherplatz M. Strich. Während der Mess-Sonntage von vormittags 11 bis abends 8 Uhr geöffnet.

Deutscher Rechtsfreund Selbsthilfe in allen Rechtsfragen des täglichen Lebens für jedermann aus dem Volke. Bearbeit. v. Dr. K. v. Threden. Preis nur 25 Pfg. Das Buch ist 231 Seiten stark, hat Inhaltsverzeichnis und enthält kurzgedrängt eine ganze Anzahl auch für den Arbeiter wichtige Gesetze. Zu beziehen durch die Volksbuchhandlung, Leipzig, Tauchaer Straße 19/21, oder deren Filialen.

Bade- und Schwimm-Anstalten.

Königin Carola-Bad. Fango-Behandlung, Dampf-, Wannen-, Lehm-, Licht-, Kohlensäure- u. Kur-Bäder. Schwimm-Bassin. Jeden Dienstag Volkstag. Eintritt 20 ₰.

Diana-Bad Lange Str. 8 Dampf-, Wannen-, Kur-Bäder Schwimm-Halle Schwimm-Unterricht. Dienstags Schwimmbad 20 ₰, Freitags nachm. f. Kinder 15 ₰.

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id394414608-19090907/10 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Erscheint 3 mal wöchentlich

Bezugsquellen-Verzeichnis

Der Arbeiterschaft bei Einkäufen zur Beachtung empfohlen

Königs-Automat u. Restaurant Windmühlstraße 1—5

Abzahlungsgeschäfte

Liebau, Turnerstr. 27, I.

Aquarien

A. Fischer, Promenadenstr. 16.
Arthur Heine, Reitzenhainerstr. 43.
Arthur Mühlner, Nürnberger Str. 24

Bäckereien, Konditoreien

E. Albrecht, Li., Henriettenstr. 11.
Adolf Braune, Li., Reuterstr. 39.
O. Hempel, Paunsd., Johannisst. 13.
Rob. Herold, Lind., Reuterstr. 53.
W. Kabitzsch, Böhl.-Ehrb., Südstr34
Otto Kind, Schl., Könneritzstr. 59.
A. Kruczinsky, Co., Biedermannst. 65
Rich. Pönick, Li., Henricistr. 12.
W. Popendicker, Weißenb. Str. 5.
Paul Scholz, Pl., Klingenstr. 11.
E. Schröter, Li., Ecke Kaiser- u. Gießerstr.
P. Schupp, Stött., Ferd.-Joststr. 50.
A. Schwendler, Barneck. Str. 18.
H. Selle, Li., EckeLützn.-u. Josefstr.
W. Steinkopf, R., Gemeindestr. 11.
E. Volkmann, Li., Gundorf. Str. 39.
O. Wagner, Neurd., Cäcilienstr. 23.
H. Wuttke, Schönefeld, Südstr. 26.

Beerdigungsanstalten u. Sargmagazine

W. Fuchs, verw., Vo., Bogislawst. 28
Hübner & Schille, BornaischeStr. 33
Hugo Irmert, Schleußig Könneritzstr. 64.
Ernst Koenze, Lindenauer Str. 5.
E. Merkel, Zweinaundorfer Str. 12.
Gebr. Reiche, ZschochersheStr., Li., Ltz. St. 48, Könn. St. 36
Otto Rühlich, Li., Marktstr. 8.
W. Steingrüber, Go., Eisenach. St. 34
Thanatos, Wurzner Str. 41, Zweinaund. Str. 13. 15% R.
M. Verbeek, Kirchstr. 82.

Berufskleidung

H. Heerde, Bayersche Str. 34.
Ludw. Holthausen, Schönefeld, Sonnt. v. 11—2 Uhr geöffnet.
Herm. Voigt, Böhlitz-Ehrenberg.

Bettfedern, Betten

Ad. Kirschberg, N., Reichsstr. 39.
E. Moser, Reudn., Oststr. 9.
H. Oldag, Südstr. 2.
A. Petzold, Li., Birkenstr. 12.
J. C. Schwertz, Brühl 50. Gg. 1796.
G. Straube, Hedwigstr. 15.
Th. Truöhl, Hospitalstr. 26.

Bildereinrahmungen

Otto Stein, Co., Pegauerstr. 24.
M. Türpe, Floßpl. 25. Tel. 11030.
Spez.: Arbeiter-Sinnsprüche.

Brauereien, Bierhandlg.

Brauerei Burghausen-Leipzig, eingetr. Genossensch. m. b. H., empfiehlt ihre vorzügl. Biere.
Markranstädter Brauerei liefert erstklassige Biere.
Neumann & Co., Schönau bei Leipzig.
Brauerei Nickau & Co., Gohlis.
J. Pottkämper, Eutritzsch, empfiehlt seine aus best. Malz u. Hopfen gebr. Biere.
C. Schubert, Porter- u. Flaschenbierhandlung, Südplatz 5.
F. A. Ulrich
Trinkt Biere von:
Gebr. Ulrich, Leipzig-Stötteritz.
Vereins-Bier-Brauerei zu Leipzig.
Dampfbrauerei Zwenkau A. G. Zwenkau.

Briketts, Kohlen

G. Behr Nachf., Oskar Schönfuß, L.-Vo., Kirchstr. 100 (a. Viad.)
Br. Berger, Stött., Hauptstr. 60.
Ernst Clauß, Josephinenstr. 31.
O. Dorn, Neu-Mockau.
O. Freiberg, Co., Pfeffingerstr. 19.
B. Freiberg, Kochstr. 13, Glückauf-Brik. v. Bitterf. 50 Ztr. à 65 Pf.
Ferd. Grabau, N., Tauchaer Str. 39.
Rob. Hahn, Tauchaer Str. 47.
G. Kirschbaum, Li., Queckstr. 3.
R. Kretzschmar, Go., Möck. Str. 8.
Leipziger Kohlenkontor Bill. Bezugsquelle f. Heizungsmat.
E. Morgenstern, Koch-Str. 25.
Bruno Paukert, Co., Peg. Str. 31.
B. Riedeberger, Schönef., Südst. 11.
Hermann Matz & Co. Eilenb. Bahnhof Tel. 10937 Nostitzstr. 16 — Plagwitzer Bahnhof Tel. 10936 Elisabeth-Allee 40. — Stötteritzer Bahnhof Tel. 13694 Stötteritzer Straße 111.
Alfr. Richter, Paunsd.-Sommerf.

H. Schlichting, L.-Thonberg Reitzenh. Str. 18.
Carl Schneider Nachf., Eutr. Str. 20, Freiladebahnhof.
A. Schwarze, Anger, Mölk. Str. 14.
B. Uhlig, Eutr., Delitzscher Str. 58.
L. Voigt Nachf., Go., Hall. Str. 31.
Wagner & Parthaune, Wurzn. St. 142

Butterhandlungen

B. Burkhardt, Schö., Dimpfelstr. 11.
Großmann, Vo., Eisenbahnstr. 136.
L. Hartkopf, Commeniusstraße 8.
P. Kiehnert, Stö., Chr.-Weiße-St. 11.
Butter-Kunze, Zeitzer Str. 51.
O. Marx, Zweinaundorfer Str. 6.
D. Müller, Schönef., Leipz. Str. 46.
J. H. Müller, Stötteritzer Str. 8 b.
F. Rückert, Li., Aurelienstr. 40.
Paul Steinbach, Torgauer Str. 13. „Kauft Traubenbutter!"
D. G. Vogel, Go., Lindenth. Str. 17.
A. Zieger, Klzsch., Dieskaustr. 34.

Cacao, Schokolade

M. Bercht, Plgw., Zschoch. Str. 36.
Alb. Gärtner, Eisenbahnstr. 128b.
Otto Hörtzsch, Hauptgeschäft: Lindenau, Markt 8. Filialen: Gundorfer Straße 2, Gutsmuthsstraße 10, Markt 2.
Franz Keilhold Hospitalstraße 14 Täubchenweg 18. Bekannt seit vielen Jahren durch seine vorzügl. Kakaos, Schokoladen und Mischungen.
Ida Lemnitz, Grßzsch., Hauptstr. 34
E. A. Martin Nachf. Wurzner Str. 37 Altes Rathaus Reichsstraße 13.
Gust. Michael, Kohlgartenstr. 65.
E. Reinicke, Klzsch., Gießerstr. 70.
J. Schäfer, en gr., en det., Kirchst. 95
E. Spieler, Mügges Nachf., Klzsch., Diesk. Str. 2.
M. Thierbach, Karl-Heine-Str. 113 Verk. v. echt bayr. Malz a. München, ¼ Pfd. 20 Pf.

Cigarrenhandlungen

Fürst Potemkin-Cigaretten.
Arbeiter-Genossensch.-Zigarre, zu hab. Tauchaer Str. 19/21
Franz Bauer, Täubchenweg 66.
G. Bauer, Co., Meusdorfer Str. 52.
A. Bibel, Ecke Kreuz-u. Lange Str.
Max Boesch, Nürnberger Str. 60.
Rich. Büttner, Nürnberger Str. 4.
Alfr. Dietze, Co., Pegauer Str. 24.
O. Döhler, Grßzsch., Hauptstr. 41.
Fr. Espich, Reudn., Rathausstr. 39.
Gebr. Felber, Zig.-Fabrik, Verk. d. eig. Detail-Gesch., Blücherstr. 21.
M. Geißler, Pl., F.-Aug.-St. 27 a. Bhf.
A. Gräßner, Li., Burgauenstr. 13.
Paul Grimm Nachf., Wintergartenstr. 13.
Jakob Held, Pl., Gießerstr. 23.
Hermsdorf & Korges, Zeitz. St. 34b.
C. Heyner, Bayr. Str., Ecke Sophienst
H. Holtmann, Leutzsch, Hauptst. 11
1 gute Zigarre W. Jacob, Blücherst. 47, Ecke Berl. Str.
C. Juch, Breite Straße 8.
M. Köhler, Li., Gundorfer Str. 23.
Otto Kolbe, Stött., Leipz. Str. 1.
R. Kompisch, Go., Lindenth. St. 28.
Rud. Kühn, Li., Kanzlerstr. 40.
A. Lange, Li., Lützner Str. 103.
Herm. Mennicke, Windmühlen-Straße 21.
V. Milantowski, Li., Ltz. u. Dbg. St. E.
Fritz Model, Dresdner Str. 49.
G. Morgner, Co., Waisenhausstr. 20.
Fritz Müller, Co., Pegauer Str. 45.
M. Mühlpfordt, Windmühlenstraße 17.
M. Müller, Li., Ecke Ltzsch. Str.
W. Müller, Eu., Delitzsch. Str. 24.
Oskar Päßler, Elisenstr. 28.
M. Rothe, Tauchaer Straße 48.
Art. Rühl, Stött., Kreuzstr. 14.
H. Runkel, Pl., Lauchstädterstr. 15.
H. Sperber, Pl., Weißenfels. Str. 21.
C. Vogel, Li., Karl-Heine-Str. 74. Schleußig, Jahnstr. 23.
Carl Wagner, Co., Pegauer Str.
Alb. Weber, Pl., Weißenf. Str. 28.
H. Weber, Li., Gutsmuthsstr. 39.
E. Wich, Volkm., Kirchstr. 44/46.
M. Wisotzky Nf., Vo., Ewaldstr. 16.
P. Wünschmann, Leu., Leibnizstr.

Damen-Konfektion

E. Breitenborn, Eisenbahnst. 59/61.
J. Krug, Johannisplatz 1/2.
Johanna Lachmann Vo., Kirchstr. 4, E. Wurzn. Str. Jupons, Blusen, Kostümröcke — Spitzen, Hüte, Straußfedern
M. Richter, Damen-Konfekt., Kinder-Konfekt., Spez. Röcke, Blus. Plagwitz, Zschoch. Straße.

Drogen, Farben

Adler-Drogerie, Zeitzer Str. 37b.
M. Aßmann Nachf., Elisenstr. 23.
Carola-Drogerie, Li., Gund. Str. 38.
Carola-Drogerie, Riebeckstr. 30.
Curt Fritzsche, Möck., Wolfstr. 2.
E. Friedrich, Schönef., Leipz. Str.
Hartig, Li., Odermann, EckeLütz. St
Richard Heinold, Dufourstr. 24.
C. Heydenreich, St. Privatstr. 25.
L. O. Kaspar, Nchf. Pl., Zsch. Str30
Kurt Kittler, Stött., Eichstädtst. 23, a. Kolonialw. 10% R.
Curt Kunde, Stött., Ecke Hauptst.
A. Marek, Eisenbahnstr. 144.
Marien-Drogerie, Lange Str. 32a.
Merkur-Drog., R., Dresdn. Str. 33.
Münster-Drog., U. Münsterstr. 20.
M. Naumann, Windmühlenstr. 46.
Ost-Drogerie, Sell., Eisenbstr. 150.
F. A. Peter, N., Neustädterstr. 13
Reichs-Drog., Ranftsche Gasse 7.
Franz Saltenmacher, Mockau.

H. Schuhmann Nf., Elisabethst. 2.
G. Sell, Vo., Kirchstr. 43, EckeRabet.
M. Springer Nf., Li., Gundrf. Str. 37.
Bernh. Stiehl Nchf., Li., Markt.
Fr. Wittich Nchf., Windmühlstr. 19.
A. Wünsch, Mö., Hallesche Str. 25.
O. Zöbisch, Christ.-Weiße-Str. 16.

Eisen- und Stahlwaren

E. Claus, Eutr., Wittenbg. Str. 34.
A. Forner, Leutzsch, Hauptstr. 12.
Fedor Groß, Li., Josefstr. 32.
H. O. Hartung, Pl., Merseb. Str. 28.
E. Heinicke, Eisenbahnstr. 96.
Rob. Heyer, Wahr., Bahnhofstr. 33.
E. Höschler, Schl., Könneritzst. 58b.
A. Hoppe sen., Zschochersche St. 32.
A. Kittler, Go., Lothringer Str. 59.
Karl Koch, Klzsch., Hirzelstr. 12.
M. Lange & Bieger, Eisenbahnst. 45.
Rich. Lausch, Tauchaer Str. 6.
Julius Linke Nachf., Johannispl. 5.
Alwin Minkwitz, Eisenhändler, Stött., Hauptstr. 37, a. Rathaus.
M. Nietzsch, Kuchengartenstr. 10.
Gebr. Pilz, Täubchenweg 70/72.
Alwin Richter, Dresdner Straße 36 L.-Anger, Breite Straße 22.
Eligio Sanda, Nürnberger Str. 9.
Seidel & Busch, Reitzenh. Str. 1.
A. Seyffarth, Co., BornaischeStr. 17.
Paul Vogel, Anger, Schirmerstr. 1 Lederausschn., Drogen, Farben.
A. Werner, Möck., Hallische Str. 12.

Färbereien, Wäschereien

Paul Hilmer, Weißenfelser Str. 17, Stö., Hauptstr. 57, Sophienstr. 6.
Hugo Luckner Läden in allen Stadtteilen.
J. Lüders, Lindenau, Luppenstr. 4.
G. Samhammer, Elisenstraße 3, Barfußgasse 11.

Fahrräder, Nähmaschinen

W. Bauer, Ang., Zweinaund. Str. 27.
C. Darnstädt, Li., Aurelienstraße EckeMerseb. Str.
Domasch, Fleischerplatz 1b.
E. Eisenreich, Gautzsch, Kob. St. 58c.
O. F. Eule, Dorotheenplatz 1.
W. Frenzel, Kaiserstr. 1 (Lützn. St.)
K. Görlich, Markranstädt, Leipz. St.
Hamb. Spez.-Haus f. Fahrrad-Zubehör, Rep.-Werkst. Johannispl. 3.
O. Haubenreißer, Grßzsch., Mittelst 9
Emilius Hesse, Li., Gund. Str. 50.
Bravour-Räder Klarner & Eckhardt Elisenstrasse 12.
Kluge & Uhlemann, Eisenbstr. 96.
C. Kuhnert, Stö., Wasserturmstr. 24.
M. Kühn, Li., Kuhturmstr. 15.
A. Lindner, Zwnk., Lpz. Str. 164.
W. Patzschke, Oetzsch u. Gr. Städt.
P. Pohlenz, Bayersche Str. 7.
E. Sachse, Li., Demmeringstr. 32.
J. Schmittmann, Kzsch., Dieskaust. 4
H. Steinhardt, Klzsch., Gießerst. 67.
L. Stolpp, Schleuß., Könneritzst. 76.
Paul Weirauch, Li., Lützn. Str. 49.
G. Winterstein, E., Wilhelminenst. 11

Fischhandlungen

P. Baumann, Windmühlenstr. 36.
F. Bester, Li., Merseburg. Str. 75.
M. Beyer, Dresdner Straße 24.
F. Brocke, Delikat., Kreuzstr. 52.
Fischhalle Delphin, Bayrische St. 28
Fischhaus Hansa, Wurzner Str. 2.
B. Grosse, Tauchaer Straße 3. Nürnberger Str. 5.
E. Hain, Go., Äuß. Hallesche Straße.
O. Harz, Eisenbahnstr. 22.
Müller, E., A., Zweinaund. Str. 10.
Paunsdorfer Fischhalle, H. Oelze.
1. Schleuß. Fischhalle, Könneritzstr.
O. Schmidt, Go., Äuß. Hall. Str. 52.
Seestein, Schirmerstraße 12.
E. H. Schubert, Kolonnadenstr. 19.
Westv. Fischhalle, K.-Heine-Str. 69

Fleischereien

R. Abitzsch, Li., Leutzsch. Str. 17.
W. Apitzsch, Go., Lindenth. Str. 12.
A. Arnhold, Sell., Wurzner Str. 107.
G. Beißwenger, Li., Gund. Str. 13.
K. Feistner, Ang., Zweinaund. St. 20.
G. Frank, Zweinaundorfer Str. 8.
A. Fröhlich, Grßzsch., Hauptstr. 38.
Louis Grünler, Pl., Klingenstr. 2.
Alfr. Hahn, Li., Merseburg. Str. 46.
W. Hähnel, Klzsch., Windrf. St. 83.
Osw. Hesse, Co., Meusdorf. Str. 53.
O. Lanzendorf, Klzsch., Dieskaustr.
Metzner, Kolonnadenstr. 32.
A. Minnrich, Leu., Barneck. St. 29
G. Pommer, Stött., Leipz. Str. 20.
Joh. Reith, Pl., Zschoch. Str. 44.
Max Rothe, Sternwartenstr. 57.
O. Rudolph, Grßzsch., Hauptstr. 27.
Edm. Tamm, Eu., Delitzsch. St. 64.
Karl Timler, Stünz, Schulstr. 1.

Galanterie-, Luxuswaren

Arbeitel. Leute verdienen sof. Geld durch d. Verk. auf tägl. Bed.-Art. b. A. Lahl, Sternwartenstr. 14.
Otto Paschen, Nürnberger Str. 33.

Grammoph., Sprechmasch.

A. Ferrari, Li., Lützner Str. 16.
G. Morgner, Co., Waisenhausstr. 20.
E. Sachse, Li., Demmeringstr. 32.

Gravier-Anstalten

Stempel-Haus, Fr. Müller, Hainstraße 19.

Gummiwaren

Irrig., Mutter-Spritz., Leibbind., Unterlag., Damenbind., Verbandwatte usw. sowie alle Art. z. Krank. u. Wochenpfl., hyg. Bedarfsart. Diskret. Versand nach auswärts.
Carl Klose, Leipzig 6, Hainst. 19. Fernspr. 13737. Katal. auf Verl. gr. 2. Gesch.: Querstr. 4-6.
Frau O. Kahle, Dresdner Str. 60, I. Diskrete Bedienung.
Marie Körting, Pl., Zschoch. Str. 37, neb. Westendhallen.

Haus- und Küchengeräte

Blasberg & Co., Dorotheenstr. 2. Holzw., Leiterwag.
Rudolf Ernst, Leu., Hauptstr. 25.
Paul Jentzsch, Paunsdorf.
O. Lang, Böhlitz-Ehrenberg.
Lange & Bieger, Eisenbahnstr. 45.
Otto Pauling, Bayrische Str. 42.
A. E. Schünemann, Eu., Wilhelmin. St.
M. Welle, Co., Pegauer Str. 21.
Ldw. Wünsch, Sell., Wurzn. St. 71.

Herren-Artikel

Otto Gräfe, Könneritzstr. 68.
Joh. Köst, Kreuzstr. 46.
Max Schott, Zweinaund. Str. 13.
H. Naumann, Leu., Hauptstr. 34.

Herren-Garderobe

E. Breitenborn, Eisenbstr. 59/61.
Gerzons Modenhaus, Kirchstr. 57. Abonnenten 10% Rabatt.
A. Glinz, Grßzsch., Hauptstr. 38.
H. Göttsch, Co., Born., E. Stöck-Str.
A. Günther, Schndrm., R., Bergstr. 25
J. Herzer, Nürnberger Str. 35.
Hinkel, Dresdner Straße 58.
Ludwig Holthausen, Schönefeld, Sonntags von 11—2 geöffnet.
J. Jeske Nachf., Nürnberger Str. 7.
R. Martin, Pl., Karl-Heine-Str. 30.
R. Neumann, Brühl 27.
Rich. Otto Nachf., Nürnb. Str. 25.
W. Palm, Reichsstr. 33/35. Fortw. Eingang v. Gelegenheits- u. Partiepost. in Herr.-, Knab.-u. Arbeits-Garder.
A. Schramm, Co., Bornaische St. 19
H. Schräpler, Sell., Wurzn. Str. 96.
G. Schreiter, Go., Lothringerstr. 73.
E. Schubert, Zeitzer Str., Ecke Sophienstr. Anerk. b. Bezugsqu.
Julius Voigt, Stött., Hauptstr. 60.

Hüte, Mützen

Dietsch-Diesing, Aeuß. Hall. Str. 56.
W. Gerasch, Stött., Hauptstr. 57.
H. Heinze, Kurprinzstr. 4.
Helbig, P., Möck., Hallesche Str.
F. Hertling, Co., Bornaische Str.
F. Franz Hohmann, Albertstr. 5.
H. Hirche, Leutzsch, Hauptstr. 82.
Martha Jäger, R., Reitzenh. Str. 23.
Anna Klaus, Eisenbahnstr. 32.
A. Kluge, Täubchenweg 43.
R. Lotze, Go., Lindentaler Str. 10.
Magazin z. Pfau, Reichsstr. 29/31.
R. Schulze, Li., Merseb. u. Aurel. St. E.
W. Siegel, Li., Kuhturmstr. 3.
J. Stenzer, Ranftsche Gasse 2.
C. H. Wolf, Li., Kuhturmstr. 6.

Kaffee und Tee

Aug. Hofmann, Johannisplatz 4-5 Fernspr. 12003.

Kaufhäuser

M. Abraham, Go., Aeuß. Hall. St. 118
Kaufhaus Brühl G. m. b. H.

Kinematographen

Trianon- Carola- } Theater.
Die gläserne Wand, Nikolaistr. 10 (Metropol-Theater), Ritterstr. 9.
Die weisse Wand, nur Krystall-Palast und Eisenbahnstraße, früher Warenhaus Schaarschmidt.
Der Weltspiegel, Li., Kaiserstr., EckeMerseb. Str.
Schmidts Flora-Theater, E. Ziegel- u. Weissf. Str.

Koffer, Lederwaren

K. Blaich, Wdmstr. 32, Tauch. Str. 16.
L. Dillinger, Reichsstraße 36/38.

Kolonialwaren

Rich. Ahnert, Go., Hall. Str. 74.
M. Berger, Stött., Leipziger Str. 34.
R. Bierich, Riebeck-Straße 32, Ecke Karola-Straße.
G. Bochmann, Hedwigstr. 11.
Herm. Boy, Mariannenstr. 81.
Edmund Börner, Bogislawstr. 2.
H. Burkhold, Drog., Könneritzst. 23.
J. Fr. Canitz, Li., Kuhturmstr. 22.
Karl Dähne, Großzsch.-Windf.
Paul Dietz, Brandvorwerkstr. 15.
H. Dietzsch, Sellerh., Edlichstr. 2.
G. C. Eiserbeck, Kirchstr. 40.
P. Hahnemann, Kirch- u. Eisb. St. E.
Ed. Hädge, Weißenfelser Str. 47.
Otto Häßler, Wurzner Str. 29.
H. Hentzschel, Li., Gund. Str. 44.
C. Heydenreich, St. Privatstr. 25.
R. Hunger, Turnerst. 29, E. Windmst.
Paul Jentzsch, Paunsdorf.
Bruno Jäh, Gautzsch-Zöbigker.
Kachholz & Co., Erbssp. m. Schink.
H. Klauß, Leu., E. West- u. Schwylst.
Rich. Krah, Li., Kais.-, EckeKzlerst
P. Kretzschmar, Reitzenh. Str. 73.
F. E. Krüger, Stötteritz.
E. Kunert, Li., Mersebg. Str. 103.
K. Lauterbach, Eu., Del. Str. 55u. 80
G. Lerche, Sell., Ostheimstr. 2.
Osw. Mahling, Li., Aurelienstr. 24.
A. Michaelis, Li., Ecke Roßmarkt
E. Müller, Lindenau, Siemeringstr. 2
E. Puppe, Li., Kuhturmstr. 19.
G. Reißland, Ang., Breite Str. 32.
Max Richter, Li., Merseb. St. 108.
Paul Riedrich, Hospitalstr. 24.
A. Ringel, Stünz, Stahl-, Eisenw.
F. Rudolph, Co., Hammerstr. 9.
Karl Sachse, Li., Hebelstr. 32.
A. Sander, Stött., Hofer Str. 4.
A. Schlag, Wurzner Str. 49.
W. Schmidt, Klzsch., Campestr. 16.
Heinrich Schöfer, Schönefeld.
G. Sell, Vo., Kirchst. 43, Ecke Rabet
Hugo Sonntag, Leu., Hauptstr. 73.
J. Thomas, Mahlmann-Brdvwst.-E.
Rich. Uhlig, Nchf., Hedwigstr. 8. Fil.: Eisenbstr. E. Torg. Str. Inh. Fänder.
Richard Uhlig, Neu-Mockau.
P. Vieweg, Sell., Wurzn. Str. 154.
M. Wild, Paunsd., Breitingstr. 448.
Wreesmann, Ldwstr. 79, E. Kirchstr.

Korbwaren, Kinderwagen

M. Herrmann, Möck., Hall. Str. 94.

Popp, Panorama, Roßplatz.

Kranken-Bedarfs-Artikel

E. Friedrich, Schönef., Leipz. Str.
P. Liedtke, Li., Dreilindenstr. 5.
Georg Valentin, Nürnberg. Str. 51.

Kurz- und Wollwaren

Aug. Besser, Pl., Zschoch. Str. 49.
Aug. Beyer, Vo., Mariannenstr. 84.
Martha Findeisen, Paunsdorf.
H. Klinge, Th., Reitzenh. Str. 16.
E. Lippmann, Sell.-Osthm., Leinen.
Joh. Metz, Co., Bornaische Str. 21.
Ida Müller, Stö., Schwarzack. Str. 2.
E. Senf, Stö., Christ.-Weiße-St. 34.
A. Starke, Sophnst. 5. Wäsche usw.
W. Völlmecke, Ang., Breite Str. 12.
L. Wagner, Stö., Arnoldstr. a. d. Post

Lederhandlungen

R. Benke, Münzgasse 28.
A. Funk, Li., Holteistr. 28.
Aug. Funk, Vo., Hildegardstr. 40.
Frz. Kretzschmar, Dieskaustr. 3.
Lag. u. Anf. v. Polstermöb., Aufplst.
Leonhard, O., Go. Aeuß. Hallst. 6 H. p.
H. Martin, Gr. Fleischergasse 21.
E. Pötzsche, Neusch., Konradstr. 35

Manufakturwaren

R. Hofmann, Stö., Wassert.-Str. 26.
J. Krug, Johannisplatz 1-2.
A. Lumpisch, Böhl.-E., Leipz. Str. 57.
A. Neubert, Bogislawstr. 11.

Möbelmagazine

O. Arnold, Klzsch., Klingenstr. 35.
G. Bergmann, Sell., Bautzn. Str. 1.
Biesenthals Möbelhallen, Windmühlenstr. 25, I.
C. Breitschädel, vis-à-vis Krystallp.
W. Brendel, Möbelhalle, Nürnberger Str. 16.
Herm. Dietrich, Li., Merseb. Str. 83.
Herm. Fontius, Go., Hall. Str. 106.
C. F. Gabriel, E. Reichsstr. u. Goldhg.
Otto Heine, Klzsch., Gießerstr. 87.
J. Höritzsch, Nürnberger Str. 54.
Alfr. Jentzsch, Möbelh., Burgstr. 9.
Krause, Humboldtstr. 18.
Paul Lendel, Li., Aurelienstr. 4.
W. Maasch, Markranstädt., Markt.
Emil Michlke, Kreuzstr. 17.
E. Panster, Pl., Merseb. Str. 18.
G. Panster, Go., Reginenstr. 1.
Herm. Pfefferkorn, Großzschoch.
G. Pohle, Rabet 7.
Arno Pöhner, Co., Pegauer Str. 36.
Wilh. Rabald, Wurzner Str. 47.
Wilh. Röhner, Schl., Jahnstr. 19b.
Georg Starke, Pl., Zschoch. Str. 37.
Rich. Steiger, Li., Burgauenstr. 7.
Uslaubs Möbelmagazin, Paunsdorf.
A. Vieweg, Stötteritz, Mittelstr. 18.
Möbelmag. West, Westpl. Eing. Kolonnadenstr. 34, I.
H. Wunderlich, Ang., Breite Str. 17.

Molkereien

Ernst Beyrich, Sidonienstr. 9, Emilienstr. 4, Bosestr. 4, Go., Gohliserstr. 63.
O. Büschel, Lange Straße 17/19.
Jos. Fritsch, Klz., Wigandstr. 22.
E. Gerstenberger, Pl., Alte Str. 26.
Richard Voigt, Eisenbahnstr. 90 Katharinenstr. 6.

Musik-Instrumente

A. Zuleger, Königsplatz 6.

Obst, Grünwaren

Gust. Brade, Zeitzer Str. 37b.
H. Kühn, Ang., Zweinaund. Str. 9.
Thüring. Apfel-Zentr., Querstr. 6.
R. Zeller, Gohlis, Reginenstr. 2.

Optiker, Mechaniker

Wilh. Mützlitz, Kolonnadenstr. 32.

Papier- und Schreibwaren

O. Bäßler, Lindenauer Str. 27.
O. Burkhardt, Schö., Leipz. Str. 99.
C. Jungmann, Pl., Zsch. Str. 30. Linden., Kaiserstr.
O. Knoth, E. Hammer- u. Born. Str.
Rob. Korb, Zweinaundorfer Str. 5.
P. Poltz, Mock., Leipz. Str., Zigar.
A. Richter, Schönef., Hauptstr. 17
J. Schölermann, Schönefeld.
R. Teutsch, Li., Kanzlerstr. 2.
E. Vetter, Li., Gundorfer Str. 23.
A. Voigt, Li., Gundorfer Str. 44.
M. Wetzel, Li., Uhlandstr. 6.
A. Zschorn, Klzsch., Dieskaustr. 73.

Photographen

G. B. Gäbler, Eu., Wilhelminenst. 4.
R. Liebscher, Pl., Zschoch. Str. 25.
Photogr. Lipsia, Thomasring 15, Vis. v. 1.90, Kab. v. 4,90 an. Vergrößerungen bill.
Franz Nößler, Pl., Fröbelstr. 8.
Petermann, Klz., Dieskaustr. 13.
W. Schaarschmidt, Nürnb. Str. 49.
A. Schmidt, Li., Mersebg. Str. 31.

Putz, Modes

E. Dietrich, Co., Bornaische Str. 42.
Dresd. Hutfabrklg., Eisenb. Str. 115
A. Franz, Großzsch., Hauptstr. 23.
Marg. Friedrich, Tauchaer Str. 9.
Elisab. Hädicke, Eisenbahnstr. 9.
E. Kneusel, Eu., Delitzscher Str. 25.
Mel. Schneider, Li., Gund. Str. 3.
H. Schwarz. Klzsch., Dieskaustr. 32.

Roßschlächtereien

A. Gießler, Stö., Leipziger Str. 44.
Hummel, Leu., Barneck. Str. 27.
Herm. Koch, Klzsch., Hirzelstr. 10.
O. Kranz, Plgw., Lauchstädterstr. 24

Schirme, Stöcke

Hahndorf, Li., Kuhturmstr. 4.
Marie Körting, Pl., Zschoch. Str. 37, neb. d. Westendh.
L. Mielentz, Aeuß. Hallische Str. 68.
M. Milker, Nsch., Eisenbahnstr. 36.
Math. Missbach, Zeitzer Straße 37, vis-à-vis Volksh.

Schleifereien

Bertolini, Zeitz. Str. 33, geg. Volksh.
L. H. Gasch, Hainstr. 12.

Kemper, W., Eisenbahnstr. 21.
Ernst Prior, Co., Bornaische Str. 8.

Schnellbesohl-Anstalten

H. Balkow, Klzsch., Baumannstr. 1.
F. Lohmann, Ang., K.-Krause-Str. 2
F. Schlott, Vo., Natalienstr. 20.
Osw. Weinhold, Schleußig, Jahnstraße 7, Ecke Könneritzstr.

Schuhwaren, Schuhmacher

A. Abelmann, Eisenbahnstr. 69.
G. Albrecht, Nürnberger Str. 33.
H. Bannass, Pl., Karl-Heine-Str. 47.
W. Bautz, Wurzner Str. 15a.
Ernst Becker, Ranst. Steinweg 29.
Karl Behrend, Li., Hebelstr. 25.
W. Bertram, Thonb., Stött. Str. 14.
Artur Beyer, Äuß. Hall. Str. 64.
W. Böhm, Schönef., Hauptstr. 10.
Robert Böhme Kleinzschoch., Dieskaustr. 44 Schleußig, Könneritzstr. 74.
L. Borlfeld, Zsch. Str. 22, Mühlst 31.
Frdr. Brähne, Neust., Kirchstr. 89.
Br. Büttner, Reitzenhainer Str. 34.
R. Büttner, Sell., Wurzner Str. 81.
Berth. Dröbus, Südstr. 31.
Oskar Frauendorf, Li, Merseb. St. 41, EckeAurelienstr.
H. Gimpel, Neureudn., Stött. Str. 5
K. Harling, Co., Bornaische Str. 32.
F. R. Hartwig, Elisenstraße 11.
L. Hellmann, Mock., Lpz. Str. 16.
Richard Hennig, Gautzsch.
W. A. Hennig, Nürnberger Str. 10, Ecke Johannisgasse Schuhwarenh., Bestllg. u. Reparat.
Ernst Herrmann, Li., Gund. Str. 8
A. Kaiser, Kolonnadenstr. 20.
A. Kern, Schuhmacher, Paunsdorf.
M. Kohlbach, Reudn., Wurz. St. 11
W. Lang, Siemeringstr. 24.
Herm. Masche, Co., Born. Str. 49.
Ernst Müller, Blücherstr. 14.
Friedrich Müller, Dufourstr. 23.
Oßwald, Li., E. Gund. u. Wiel.-Str.
Fr. Petzold, Pl., Weißenf. Str. 32.
G. Reichelt, Stött., Leipz. Str. 12a.
Alb. Ritter, Lindenau, Markt 17.
W. Römer, Neusell., Wurz. Str. 40.
Rosenberger, P., Gohlis, Lindenthaler Str. 16.
B. Ruhland, Zschochersche Str. 57.
R. Rumler, Li., Josephstraße 3.
Herm. Schletzel, Dresdner Str. 69.
Fr. Schilling, Li., Aurelienstr. 57.
A. Schneider, Li., Gundorfer Str. 19
Carl Scholz, Eutritzsch, Magdalenenstr. 29.
P. Scholz, Wahren, Hall. Str. 60.
J. Stechmüller, E. Siem.-u. Gießerstr.
E. Teichmann, Go., Ä. Hall. St. 110.
Herm. Warmuth, Leu., Grenzstr. 3.
W. Weidner, Neusell., Wurz. Str. 26.
E. Wilsky, Stött., Mölkauer Str. 1.
F. Wittig, Gabelsbergerstr. 19.

Tapeten, Linoleum, Wachst.

Heyer & Hennig, Brühl 25.
Stirnemann-Krausche, Querstr. 1.
Ad. Tröger, Go., Lindenth. Str. 20

Teppiche, Gardinen

Engels, Hainstraße 28, Portieren und Möbelstoffe.

Uhren, Goldwaren

O. Blockhaus, Vo., Wurzner Str. 17.
Gg. Bruchmann, Lindenau, Demmeringstr. 52.
O. Geelhaar, Pl., Zschoch. Str. 52.
R. Geppert, Pl., Zschocher. Str. 25.
Herm. Grabe, Kurprinzstr. 15.
P. Hagemann, Kohlgartenstr. 52a.
Otto Haedicke, N., Eisenbahnstr. 9.
H. Hennings, Böhlitz-Ehrenberg.
Hilbert, Leutzsch, Hauptstr. 27.
M. Hille, Reichsstraße 19.
E. Holzmann, Königsplatz 4.
Louis Keller, Kolonnadenstr. 24.
Rich. Köppe, Pl., Zschoch. Str. 55.
A. Kresse, Dresdner Str. 62.
M. Kemski N., Abonnenten 15% Rabatt. Sämtliche Nürnberg. Str. 6. Waren sowie Reparaturen ohne Preisaufschlag.
C. Kröber, Oetzsch, Gautzsch. St. 12
C. Leuckart, Leutzsch, Hauptstr. 92.
Otto Meinhard & Sohn, Kurprzstr. 6
Eug. Müller, Windmühlenstr. 34.
H. Niepraschk, Li., Josefstr. 38.
Carl Quarch, Promenadenstr. 13.
Rauffuss, fugenlose Trauringe Reichsstr., EckeSchuhmacherg. 1.
Bernh. Richter, Co., Pegauer St. 19.
G. Schöne, Paunsdorf, opt. Artikel.
C. Schmieder, Gerberstraße 64.
Paul Schnauder, Li., Gund. Str. 33.
Herm. Schwarz, Li., Merseb. Str. 95.
E. Sonntag, Li., Kuhturmstr. 1.
Thieme Nchf., L. Busse, Zeitz. St. 1.
Fritz Wacker, Katharinenstr. 6.
O. Wetzig, Thonb., Reitzenh. Str. 54.

Vereins-Artikel

H. Lintzmeyer, Bayersche Str. 81.
Rich. Lipinski, Elsterstr. 14.
M. Tautz, Reichsstr. 15, Kochs Hof.

Warenhäuser

Adlers Warenhaus, Go., Aeuß. Hallesche Str. 107.
Gebr. Joske, Windmühlenstraße 4/12.
M. Joske & Co., L.-Plagwitz
Kaufhaus Gust. Gärtner, Leutzsch.
Marg. Marr, Großzschocher.
Gustav Otto, Pl., Weißenf. Str. 30.

Wild und Geflügel

O. Graf, Schleußig, Könneritzst. 90.
R. Lippmann, Äuß. Hall. Str. 58.

Zool. Handlungn. u. Vogelfutt.

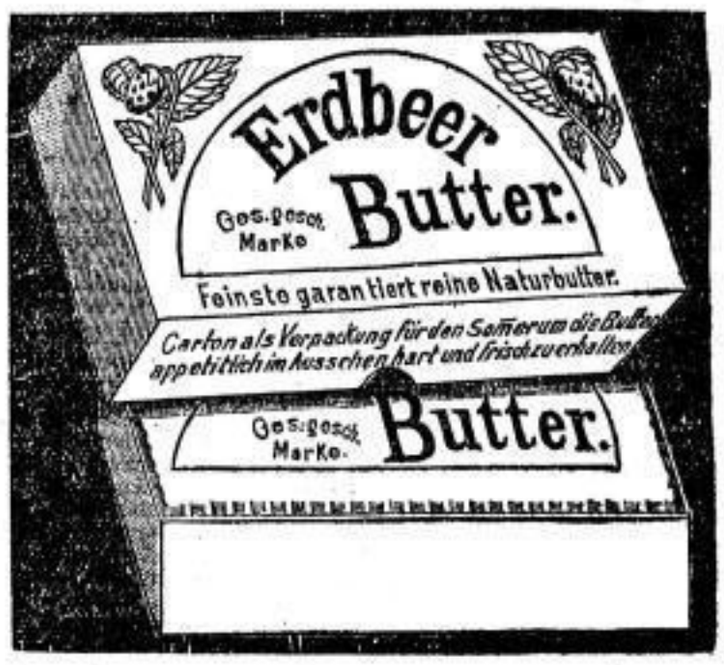
R. Backhoff, Sell., Wurzner Str. 70.
E. Käferstein, Neuschf., Kirchstr. 77
Bernh. Pohle, Reudn., Kreuzstr. 37.
M. Schmelzer, Eisenbahnstr. 14.
Joseph Steffens, Vo., Bergstr. 29.
H. Welsch, Reitzenhainerstr. 19.

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id394414608-19090907/11 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Das feuchte Wetter hat in diesem Jahre die Butterknappheit verschoben, so daß die hohen Butterpreise der letzten Jahre seither noch nicht zum Ausdruck kamen.

Die kalten Nächte der letzten Wochen haben der Vegetation jedoch sehr geschadet, auch hat das Milchvieh, welches in Norddeutschland sich Tag und Nacht auf der Weide befindet, sehr darunter zu leiden. Hierdurch ist die Butter-Produktion ungeheuer zurückgegangen, so daß die Preise nunmehr stark anziehen.

Wir sind daher leider gezwungen, den Preis für unsere



auf

74 Pfg. per Stück

zu erhöhen.

Erdbeer-Butter-Gesellschaft G. m. b. H., Petersstraße 39. Kontor: Kohlgartenstraße 5. Tel. 9278. Tel. 4519.

Unsere **Erdbeer-Butter** ist in allen Stadtteilen in den durch **das halbrunde Plakat** kenntlichen **Verkaufsstellen erhältlich.** [15022

Theatervorstellungen.

Neues Theater.

(Nachdruck wird gerichtlich verfolgt.)

Dienstag, den 7. September: 238. Abonnements-Vorstellung (2. Serie, rot):

Die Welt ohne Männer.

Schwank in 3 Akten von Alexander Engel und Julius Horst.

Regie: Herr Zabeck.

Gustl Brandl	Fr. Huth	Gamperl } Kanzlei-	Hr. Demme
Christine Höllmayer	Frl. Fuchs	Schmidt } beamte	Hr. Dirks
Paula Fehringer	Frl. Storm	Herr Gebhart	Hr. Zabeck
Ludmilla Purzl	Frl. Dallbor	Adele, seine Frau	Frl. Tolly
Dr. Ferdinand Specht, Advokat	Hr. Hellmuth-Bräm	Mizzi, Klavierschülerin	Frl. Kuhn
		Swoboda, Hausbesorger	Hr. Felden
Dr. Max Waldeck, Konzipient	Hr. Rothe	Ein Briefträger	Hr. Lang
		Ein Dienstmann	Hr. Schmiedecke

Ort der Handlung: Wien. — Zeit: Gegenwart.

Pausen nach dem 1. und 2. Akt.

Einlaß ½7 Uhr. Anfang 7 Uhr. Ende gegen ¼10 Uhr. **Schauspiel-Preise.**

Spielplan: Mittwoch: **La Traviata.** Hierauf: **Der verlorne Groschen.** Anfang 7 Uhr.

Altes Theater.

Dienstag, den 7. September, abends ½8 Uhr:

Die Barfußtänzerin.

Romantische Operette in 2 Akten von Bela Jenbach. Musik von F. Albini.

Regie: Regisseur Karl. — Musikalische Leitung: Kapellmeister Zindelsen.

Georges Fripon, ein indischer Millionär	Hr. Sturmfels	Atlas	Fr. Daniel
Sewira, Bajadere	Fr. Unkucht	Blanche	Frl. Humm
Sarabul, ihre Begleiterin	Frl. Buse	Amélie	Fr. Henning
Ahx	Hr. Wehle	Renée	Frl. Marbach
Nassar, indischer Gaukler	Hr. Heine	Diane	Frl. Varty
Hobbs, Schiffskapitän	Hr. Haas	Gaston } Kammer-	Hr. Schröder
Colette Frappart	Fr. Retty-Großmüller	Baptiste } diener	Hr. Köhler
von Frontac	Hr. Wedlich	Philippe, Diener bei Colette	Hr. Cornel
von Dupras	Hr. Diehmann	Eine Magd	Frl. Prag
		Ein Diener	Hr. Renner

Herren und Damen der Gesellschaft, europäische und exotische Dienerschaft Fripons, Künstler, Maler, Modelle, Masken.

Zeit: Anfang des 19. Jahrhunderts. — Ort: Paris.

Die Tanzarrangements sind einstudiert von Herrn Regisseur Karl.

Pause nach dem 1. Akt.

Einlaß 7 Uhr. Anfang ½8 Uhr. Ende 10 Uhr. **Gewöhnliche Preise.**

Spielplan: Mittwoch: Alt-Heidelberg (5. volkstümliche Vorstellung zu halben Preisen). Anfang ½8 Uhr.

Battenberg.

Täglich Künstler-Vorstellung.

Colonel **Gast. Bordeverry**

Meister-Kunstschütze der Welt.

Versa Trio Tanz-Terzett. | **Haydee's** Marionetten.

Jean Paul, Komiker.

Geschwister Neiss Trampolin-Akt. | **Biograph** | Martha Hypius Liedersängerin.

Toronto Trio, Gladiatoren-Spiele.

Harry Steffin, Manipulator. | The 4 Loro, Musical Act.

The 4 Althoffs vierfacher Jockei-Akt.

Battenberg-Theater

Heute: Das Eulenhaus. Schauspiel; Ich heirate meine Tochter. Lustspiel.
Morgen: Fräulein Frau. Lustspiel in 3 Akten von G. v. Moser u. R. Misch.

Vorverkauf numerierter Billetts bei **Franz Stein,** Markt 16, und **Paul Pfügner,** neben Battenberg.

Krystall-Palast-Theatersaal.

Vaudeville-Saison. Direktor: Ferry Körner.

Heute Dienstag: **Letztes Gastspiel Else Jansen.**

Zum vorletzten Male: **„Das Bett".**

Anfang 8¼ Uhr. — Billetts im Krystall-Palast und den bekannten Vorverkaufsstellen.

Mittwoch: **Abschiedsvorstellung.**

Zum letzten Male: **Das Bett.**

Krystall-Palast-Theater

Le Roy-Talma und Bosco

Ferner: **Auftreten sämtlicher Spezialitäten.**

Anfang 8 Uhr. Gewöhnliche Preise. Dutzendkarten Mk. 5.50.

Zoologischer Garten

Letzte Woche!

Tägl. vorm. ½12, nachm. 4 u. ½6 Uhr **Vorführungen** von Karl Marquardts Schaustellung:

Das Sudanesendorf

Neu! Heute Dienstag, zum erstenmal: **Ein Hochzeitsfest in Zentral-Afrika.** **Neu!**

Heute Dienstag, nachmittags ½5 Uhr: **Konzert vom Konzert-Orchester W. Ahrendt.**

Eintritt 75 Pfg., Kinder 30 Pfg. (Reservierte Plätze extra).

Stadt Nürnberg.

Täglich abends 8 Uhr:

Gastspiel des [15691*

Berliner Thalia-Ensembles

Direktion: **Alb. Hübener,** Königl. Hofschauspieler a. D.
Musikalische Leitung: Kapellmeister **Reinhold Ehrke.**

Krone und Fessel

Grosses Militär-Ausstattungsstück in 4 Akten und 6 Bildern von Walter Howard, deutsch von Siegfr. v. Lutz.

Zentral-Theater Stötteritz.

Ab nächsten Mittwoch, den 8. September

Andreas Hofer

(Großes geschichtliches Drama) [15000

Herren-Garderobe nach Maass liefert billig unter Garantie elegant und schick. — Große Auswahl. — Letzte Neuheiten.

Osw. Mothes, Hospitalstraße 21.

Auf diese Annonce jetzt 3 Mark Rabatt.

Meissner Dombau-Geld-Lotterie.

Ziehung: 16.-21. Septbr.

10033 Geld-Gewinne u. 1 Prämie, zahlbar ohne Abzug, im Betrage von Mark

192500

Im glücklichsten Falle ist der größte Gewinn Mark

75000

Prämie und Hauptgewinne:

Prämie: **50000**

Hauptgewinne: **25000** **10000** **5000**

1	Gew. à 3000 =	3000
1	à 2000 =	2000
3	à 1000 =	3000
5	à 500 =	2500
10	à 300 =	3000
20	à 200 =	4000
50	à 100 =	5000
140	à 50 =	7000
300	à 30 =	9000
600	à 20 =	12000
1500	à 10 =	15000
7400	à 5 =	37000

Lose à 3 Mk. (Porto und Liste nach auswärts 30 Pf. mehr) sind zu haben bei den Herren Kollekteuren der K. S. Landes-Lotterie, in den durch Plakate kenntlichen Verkaufsstellen und beim General-Debit:

Alexander Hessel

Dresden, Weissegasse 1.

Afrikaner

Querstr. 32.

Echt afrikanische Kapelle mit eigenen Instrumenten.

15165*] **J. Glatty.**

1 Maßanzug 16 Mk. 1 Paletot 16 M. Schöne Fasn. Mod. Dess. Muster fr. Max Hacker, Ratibor 17.*

Geld-Lotterie.

Meissner-Dombaulose, 16.-21. Sept.
Völkerschlachtlose, 15. November.
Los 3 M, Porto u. Liste je 30 ₰
Berl. u. Münchn. Kunstl. 1 u. 2 M
Mockauer- u. Taubstummenl. 1 M
Dresdner Wohlfahrtsl., 1. Nov., 1 M

Friedrich Köthe,

Leipzig, Nürnberger Str. 5.

Möbel

Anerkannt billigste Bezugsquelle, daher Brautleuten ganz besonders zu empf. Auch einzelne Möbel spottb.

L.-LINDENAU

48 Merseburger Str. 48

Eduard Walther

Tel. 10213.

Transport frei.

Neu eingetroffen ein große Sendung

Linoleum-Teppiche

mit kleinen Fehlern, aber nur gute Qualitäten, von 6 Mk. an.

Läufer-Reste

in allen Breiten, sowie Stückware zu bekannt billigen Preisen.

Enorme Auswahl.

Jos. Schäfer, Burgstr. 26

Tapeten und Linoleum-Spezialgeschäft.

Bürgerliches Gesetzbuch 30 Pfg.

Volksbuchhd. Leipzig u. Filialen.

Theatervorstellungen.

Vereinigte Leipziger Schauspielhäuser.

Direktion: Anton Hartmann.

Leipziger Schauspielhaus.

Sophienstraße 19.

(Nachdruck wird gerichtlich verfolgt.)

Dienstag, den 7. September, abends 7½ Uhr:

Moral.

Komödie in 3 Akten von Ludwig Thoma.

In Szene gesetzt vom Oberregisseur Ernst Bornstedt.

Fritz Beermann, Rentier	E. Bornstedt	Frhr. von Simbach, herzogl. Polizeipräsident	Alfred Wöhst
Lina Beermann, seine Frau	Helene Norman	Oskar Strödel, herzogl. Polizeiassessor	Bernh. Wilken
Elsie, beider Tochter	Elly Förster	Madame Ninon de Hauteville, eine Private	Magda Roden
Adolf Volland, Kommerzienrat	Rudolf Scheurmann	Frhr. Botho v. Schmettau, gen. Zürnberg, herzogl. Kammerherr und Adjutant	Herm. Wellerm
Klara Volland, seine Frau	Adele Hübsch	Josef Reisacher, ein Schreiber	Fritz Schäfer
Dr. Hauser, Justizrat	Marcell Strödel	Betty, Zimmermädchen bei Beermann	Marg. Norden
Frau Lund, eine alte Dame	Julie Mühlthan	Johann, Diener	Fritz Wülfing
Hans Jakob Dobler, Dichter	Hans Greeff	Ein Lohndiener	Otto Ludwig
Frl. Koch-Pinneberg, Malerin	Helene Riechert		
Otto Wagner, Gymnasiallehrer	Franz Herterich		
Ein Schutzmann	Armin Faber		

Ort der Handlung: Emilsburg, Hauptstadt des Herzogtums Gerolstein. Der 1. und 3. Akt spielen im Hause des Rentier Fritz Beermann, der 2. Akt spielt im Polizeigebäude. — Zeit: Von Sonntag mittag bis Montag abend.

Pausen nach dem 1. und 2. Akt.

Kassenöffnung 7 Uhr. Anfang 7½ Uhr. Ende nach 9¼ Uhr.

Gewöhnliche Preise. (Inkl. Garderobe.)

Spielplan: Mittwoch: **Die Karolinger.** Anfang 7½ Uhr.

Neues Operetten-Theater.

Zentral-Theater.

Dienstag, den 7. September, abends 8 Uhr:

Der lustige Krieg.

Operette in 3 Akten von F. Zell und Richard Genée. Musik von Johann Strauß.

Regie: August Kretschmer. Dirigent: Paul Weiner.

Artemisia, Fürstin Malaspina, Gemahlin des reg. Fürsten von Massa Carrara	Mary Sigl	Van Scheelen, Oberst in Herzoglich Limburgischen Diensten	Willy Kurland
Violetta, verw. Gräfin v. Lomellini, deren Cousine	Marg. Rößner	Balthasar Groot, Tulpenzüchter aus Haarlem	J. Trautmann
Marchese Filippo Sebastiani, Neffe der Fürstin	Rudi Gfaller	Else, sein Weib	Therese Eller
Umberto Spinola, Ricardo Durazzo, Carlo Spinzi, Fortunato Franchetti — junge Offiziere d. Republik Genua	W. Grave, R. Schröder, E. Hietel, H. Holthaus	Bissi, Gini — Sergeanten in genuesisch. Diensten	F. Schumann, Ferd. Hölzer
		Camilla Venturi, Giovannina Ranzi, Theresa Baldi, Agnese Colomba, Bettina Salvi, Francesca Rollini, Babette Cottini, Alma Sipini — Gefolge der Artemisia v. Massa Carrara	Ida Veh, Trill Sallen, Betty Holtkau, Lolo v. Eder, Walda Bilder, Bissy Müller, Hanni Falck, Toni Teile

Hofdamen. Offiziere. Pagen. Soldaten. Trompeter. Tamboure. Marketenderinnen.

Der 1. Akt spielt vor der befestigten Stadt Massa, am Mittelmeere, im Lager der Genuesen, der 2. und 3. Akt im neutralen Schlosse Malaspina.

Zeit: Erste Hälfte des vorigen Jahrhunderts.

Nach jedem Akt 10 Minuten Pause.

Kassenöffnung 7¼ Uhr. Anfang 8 Uhr. Ende gegen 10¼ Uhr.

Gewöhnliche Preise. (Inkl. Garderobe.)

Spielplan: Mittwoch nachm. 3 Uhr: Zrinyi (Schülervorstellung). Abends 8 Uhr: **Der Prinzpapa.**

Bericht über den Schlachtviehmarkt

auf dem städtischen Viehhofe zu Leipzig am 6. September 1909.

a) Auftrieb:

605 **Rinder** u. zwar 208 Ochsen, 51 Kalben, 207 Kühe, 139 Bullen;
206 **Kälber;**
591 **Stück Schafvieh;**
1651 **Schweine;**
3143 **Tiere.**

b) Marktpreise für 50 kg in Mark:

Tiergattung	Bezeichnung	Lebendgewicht	Schlachtgewicht
Ochsen	1. vollfleischige, ausgemästete höchsten Schlachtwerts bis zu 6 Jahren	—	84
	2. junge, fleischige, nicht ausgemästete, — ältere ausgemästete	—	78
	3. mäßig genährte junge, gut genährte ältere	—	67
	4. gering genährte jeden Alters	—	56
Kalben und Kühe	1. vollfleischige, ausgemästete Kalben höchsten Schlachtwertes	—	83
	2. vollfleischige, ausgemästete Kühe höchsten Schlachtwerts bis zu 7 Jahren	—	77
	3. ältere ausgemästete Kühe und wenig gut entwickelte jüngere Kühe und Kalben	—	66
	4. mäßig genährte Kühe und Kalben	—	56
	5. gering genährte Kühe und Kalben	—	45
Bullen	1. vollfleischige höchsten Schlachtwerts	—	70
	2. mäßig genährte jüngere u. gut genährte ältere	—	65
	3. gering genährte	—	00
Kälber	1. feinste Mast- (Vollmilch-Mast) und beste Saugkälber	52	—
	2. mittlere Mast- und gute Saugkälber	47	—
	3. geringe Saugkälber	40	—
	4. ältere gering genährte (Fresser)	—	—
Schafe	1. Mastlämmer und jüngere Masthammel	48	—
	2. ältere Masthammel	40	—
	3. mäßiggenährt. Hammel u. Schafe (Merzschafe)	34	—
Schweine	1. vollfleischige der feineren Rassen und deren Kreuzungen im Alter bis zu 1¼ Jahren	—	75
	2. fleischige	—	73
	3. gering entwickelte	—	70
	4. Sauen und Eber	—	67

c) Verkauf:

583 **Rinder** und zwar 192 Ochsen, 51 Kalben, 209 Kühe, 131 Bullen
295 **Kälber**
562 **Schafe**
1625 **Schweine**

d) Geschäftsgang:

mittelmäßig
„
„
„

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id394414608-19090907/12 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Feuilleton-Beilage

Leipziger Volkszeitung 1909. Nr. 206 Redakteur: Dr. Gustav Morgenstern

Reisebilder aus Spanien.

Von

M. Andersen-Nexö.

[4] Unter den Häuslern der Berge.

Die Frauen des Dorfes haben der Versammlung nicht beigewohnt, aber als diese zu Ende ist, kommt eine Deputation der Häuslerfrauen, um meine Frau zu begrüßen und uns zu bitten, im Dorfe auszuwählen, was wir mitzunehmen wünschen. Diese einfachen Frauen fühlten sich in diesem Augenblick als Repräsentanten der ganzen Nation; sie gaben der Erwartung Ausdruck, daß uns niemand auf unsrer Reise Verdruß bereitet haben möchte, daß wir mit einem guten Eindruck aus Spanien heimkehren möchten und der Ausflug heraus nach X. diesem Eindruck keinen Abbruch tun werde.

Don Louis fährt mit dem Nachtzug nach Granada; wir aber wollen nächsten Morgen zu Fuß hingehen, um die Vega zu sehen und logieren uns im Gasthofe ein. Wir müssen ein Zimmer durchschreiten, um zu dem unsern zu gelangen, es ist keine Tür dazwischen, sondern nur ein Vorhang zwischen der Türöffnung. Wir sind eben zur Ruhe gegangen, als ein Handelsreisender die Außenstube in Besitz nimmt und seine Nachttoilette daselbst beginnt. Während er sich entkleidet, hebt er ab und zu den Vorhang ein wenig und späht durch das Dunkel neugierig zu uns herein. Der Gastwirt hat elektrisches Licht in die Zimmer gelegt, aber wie um diesen allzu großen Fortschritt auszugleichen, waren — wie übrigens in allen andern Häusern des Dorfes — keine Glasscheiben in den Fenstern, sondern verschließbare Luken. An der Wand unsres Zimmers hing eine drollige Tafel, die einen nach den Südseeinseln versetzte. Es war ein Verzeichnis der Hotelwäsche; an der Vorderseite der Tafel waren die Umrisse der verschiedenen Wäschearten aufgezeichnet, und hinter der Zeichnung lief eine Reihe Löcher quer über die Tafel. In einigen derselben steckten in jeder Reihe ein paar Hölzchen, offenbar entsprechend der Anzahl der Wäschestücke.

Als wir uns am nächsten Morgen mit den Schuhen in der Hand durch das Zimmer des Reisenden schlichen, fanden wir unten in der Halle Alfonso, den Vorstand der Erdarbeiter, Pedro und ein paar Häusler, die auf uns warteten. Sie hinderten uns beharrlich, unsern Aufenthalt im Gasthofe zu bezahlen, und da der Wirt es mit ihnen hielt, war für uns nichts zu machen. Während wir unser Frühstück, warme Ziegenmilch, nahmen, brütete Alfonso über einem Plane, mit dem er endlich hervortrat. Er habe in Granada zu tun, und wenn wir nichts dagegen hätten, mögen wir ihn begleiten und seine beiden Lasttiere benützen. Ich hatte den Argwohn, daß hier wiederum die Gastfreiheit im Spiele sei; und da ich nicht wollte, daß er unsrer Bequemlichkeit zuliebe einen Arbeitstag opfern solle, erkundigte ich mich im stillen bei den andern, denen ich meine Bedenken mitteilte, ob er wirklich in Granada zu tun habe. Sie sahen sehr nachdenklich drein, redeten untereinander viel hin und her über den langen schlechten Weg und erklärten endlich einstimmig, daß er auf alle Fälle in Pinos-Puente zu tun habe, einem Dorfe, das auf halbem Wege lag. Es war die Zeit der emsigsten Frühjahrsarbeit, und sie wollten ihm und uns in gleicher Weise gerecht werden.

So nahmen wir Abschied und machten uns auf den Weg. Alfonso hatte seinen kleinen achtjährigen Sohn vor sich auf dem Esel, wir andern zogen vor, zu Fuß durch das steile Dorf zu gehen. Es war früher Morgen, und auf dem Marktplatze standen Scharen von Arbeitern, und einige Männer in Mänteln gingen umher und besahen sie. „Das ist der Sklavenmarkt," murrte Alfonso. „Sehen Sie, wie sie sie befühlen, als seien sie Tiere." Lange Zeit blieb er stumm, fast unzugänglich, dann aber kam jenseits der Vega die Sonne über der Sierra hervor, und er wurde wieder lebhaft und gesprächig.

Er wollte nicht reiten, sondern ging neben meinem Esel einher, auf meinen Stock gestützt, und sprach von der schönen Zeit, da es keine Herren und keine Lohndiener irgendwelcher Art geben würde, keine Armut und keine Kapitalisten — und seine Wangen hatten wieder die roten Flecken von gestern. Er zog ein schmutziges Buch aus der Tasche. „Das führe ich auf dem Felde und bei Wanderungen immer bei mir," sagte er, „es hält einen so hübsch im Feuer, wenn man lau zu werden beginnt." Es war der Almanach der Anarchisten mit Bildern von Tolstoi, Krapotkin und den Königs- und Präsidentenmördern der letzten Jahre und einem kurzgefaßten kräftigen Text, der vortrefflich seinem agitatorischen Zwecke entsprach.

Mein Stock schien ihm auffallend schwer, und er fragte, ob ein Dolch darin sei. „Nein, aber der Kopf ist aus Blei, da läßt sichs gut zuschlagen." Er sah mich ernsthaft an. „Ich bin noch niemals in der Lage gewesen, mich gegen meine Mitmenschen verteidigen zu müssen oder umgekehrt." — „Aber Sie sind ja gerade auf Kriegsfuß mit der Gesellschaft," wandte ich ein. „Mit den Räubern, jawohl, aber nicht mit meinen Mitmenschen; sie tun mir nichts zuleide, und ich glaube, ich würde lieber sterben, als einem unter ihnen ein Leids tun. Alle Menschen, die der Macht nicht zu nahe gekommen, sind ja gut; die draußen im Gebirge kenne ich alle und weiß, daß sie es sind; Don Louis, der aus der Mittelmeergegend stammt, ist es auch, und nun kommen Sie so weit her vom hohen Norden und sind wie ein Bruder zu mir."

Daß er außer seinem eigenen Esel für uns einen zweiten entliehen, selbst die ganze Strecke geht, damit wir reiten können, und außerdem nicht weiß, was Liebes er uns alles erweisen soll — das heißt bei ihm, daß ich wie ein Bruder zu ihm bin. Wenn ich absteige und ihn nötigen will, aufzusitzen, sagt er, ihn friere und der Arzt habe ihm befohlen, soviel als möglich zu gehen — bloß um mich zu bewegen, wieder aufzusitzen. „Ich kann den ganzen Weg von Pinos-Puente heimreiten", sagt er, „und dann müssen Sie ja gehen." Aber als wir nach Pinos-Puente kommen, hat er auf der andern Seite der Stadt zu tun, und als wir dorthin kommen, will er uns noch ein Stück begleiten.

Endlich bleibt er eine halbe Meile hinter der Stadt stehen, wir speisen etwas in einer Schenke, und er nimmt Abschied. „Nein, es ist zu abscheulich", sagte er dann im letzten Augenblick und wendet mit seinen Tieren um, „ihr müßt wieder aufsitzen, Freunde. Es ist noch weit bis Granada, viel zu weit für euch, und ich habe eine Tante dort, der ich einen Besuch schuldig bin". Ich erinnere ihn an seine Arbeit daheim, er würde die Nacht zur Rückkehr brauchen, und der morgige Tag wäre verloren. Er gibt nach, sagt ein letztes Lebewohl und setzt sich in Bewegung. Da gibt es ihm einen Ruck. „Der Junge soll es entscheiden", sagt er und wendet um, „wohin willst du lieber, zur Tante oder heim?" „Zur Tante", erwiderte der Kleine ernsthaft, und Alfonso lächelt triumphierend. „Wir bleiben also heute Nacht hier und kehren morgen heim", sagt er entscheidend.

Und wir reiten. Einigemal beobachtete ich eine Eigenschaft an ihm, die in Spanien selten ist — Güte gegen die Tiere. Und noch befremdender wirkt es fast, daß er nicht raucht. „Ich will in keiner Weise Sklave sein", sagt er, „und wir Spanier können nicht rauchen, ohne Sklaven des Tabaks zu werden". Aber seine Enthaltsamkeit gilt nur sich selbst. „Willst du sie haben?" fragt er seinen Sohn, als ich ihm selbst eine Zigarette anbiete. Der Kleine schüttelt mit komischem Ernst den Kopf. Die beiden behandeln einander in allem wie Erwachsene.

Wir sind unablässig dem Saum des Gebirges gefolgt, denn die Straßen draußen auf der Vega sollen überschwemmt sein, und es ist fast Abend, als wir uns Granada nähern; hoch oben hinter der Stadt liegt Alhambra golden gegen den Sonnenuntergang. Wir nehmen Abschied von Alfonso, den der Weg nach der andern Seite führt, und steigen durch den steilen Stadtteil Albaicin auf. Als wir uns auf der obersten Terrasse umwenden und hinausblicken über die üppige Vega und Sierra Elviras lilafarbene Silhouette mitten in dem flammenden Sonnenuntergang, entdecken wir weit unten auf der Straße Alfonso und seinen Sohn, die in flinkem Trab den Bergen zureiten. Sie wollen heute Nacht noch heim, die kleinen Felder zu Hause können sie nicht auch noch morgen entbehren.

Der Anarchist Alfonso! Er hat uns zuliebe alle persönlichen Rücksichten beiseite gesetzt, und nun reitet er heim zu seinem Grund und Boden, froh seiner Tat, in vertraulichem Gespräch mit seinem kleinen Sohn, mit dem er wie mit einem Bruder verkehrt, im Frieden mit allen Menschen. Und eines Tages ertönt das Signal zu der großen Umwälzung, er springt auf in heftiger Freude, bereit, sein Leben für die neue Zeit des Glücks zu opfern — und fällt, zur Erde gestreckt von der Kugel eines Gendarmen. Und die alte Zeit trottet weiter über seine Leiche. So wird es ihm ergehen.

Und dennoch! Wenn ich dann und wann nach einem Vorbild tappe, einen ganzen Menschen suche, dem zu gleichen oder den mindestens zu beneiden sich verlohnte — fällt mir immer der Anarchist Alfonso ein.

Völkerkundliche Führungen.

Vom Wesen der Sprache und ihrem Ursprung.

10] (Schluß.)

Wir haben mit dem Hinweis auf das Volkslied bereits eine Erscheinung berührt, in der die reine, reflektorische Lautsprache des Empfindens zur Kunst wird. Das ist die Musik. Erkennt man ihre Wurzel in der Empfindungssprache, so ergibt sich, daß es im Wesen der Musik liegt, reiner Empfindungsausdruck in Tönen zu sein. Der sprachliche Text als Träger der Musik als Mittel ihrer Ausführung durch die menschliche Stimme ist erst hinzugetreten. Es gibt noch überall zahlreiche gesungene Musik, ohne daß sie von Worten der menschlichen Rede getragen ist. Der Jodler und die oft sinnlosen Silben in Volksliedern sind solche Urmusik. Erst in einer Kultur, deren geistiges Leben von Reflexion beherrscht ist, entsteht eine Musik, die die Schranken des Empfindungslebens überschreitet, die es unternimmt zu charakterisieren, die dramatisch wird, ja sogar rein gedankenmäßigen Gehalt zu symbolisieren versucht, wie die „Programmusik". Es ist die Aufgabe der Musikästhetik, zu prüfen, ob derartige Versuche im Bereich und Wesen des Musikalischen liegen. Diese Erscheinungen sind vorhanden; wir haben nur die Aufgabe, sie historisch und psychologisch zu verstehen.

In der Musik erreichen wir die Höhe der nur in Tönen lebenden, reinen Empfindungssprache, deren Anfänge wir im Tierreich finden und die in den Reflexlauten der Interjektionen als menschliche Erscheinung auftritt. Hier besteht eine völlige Einheit von Gefühlsinhalt und Ausdruck.

Wenn wir dagegen an die Stelle eines Schmerzensschreis einen Satz setzen, etwa: „Das Feuer hat mir die Hand verbrannt", so ist ein merkwürdiger Hergang in uns erfolgt. Unser Bewußtseinsinhalt ist derselbe, mag ich ihn als Schrei oder als Satz äußern. Der Schrei ist nur Reflex. Wenn ich dafür jenen Satz ausspreche, so löse ich den einheitlichen Bewußtseinsinhalt, das Schmerzgefühl, in verschiedene Elemente auf, die mit ihm in Beziehung stehen. Ich setze an die Stelle des Empfindungsausdrucks eine Reihe von miteinander verknüpften Vorstellungen, in die ich das einheitliche Erlebnis des Schmerzes auflöse. Hier haben wir den großen Sprung vom tierischen zum menschlichen Bewußtsein. Der reinlautliche Ausdruck der Empfindungen ist uns mit dem Tiere gemeinsam. Aufeinander bezogene Vorstellungen zu bilden und in sprachlicher Form darzustellen, ist nur dem Menschen gewährt. Offenbar ist diese Sprache, die Worte und Sätze bildet, etwas im Wesen andres als die Reflexlaute; sie kann aus diesen nicht unmittelbar hervorgewachsen sein, sondern hat besondere psychische Voraussetzungen. Hierbei sei noch Eines bemerkt: je primitiver der Mensch ist, desto reicher ist sein Bestand an Empfindungslauten. Das kann man an Kindern — zumal im Spiel — ebenso wie an Naturvölkern beobachten. Der Mensch ist in seinem Wesen noch nicht durch die Wirkung des Intellekts gewissermaßen gespalten.

Aber seit ein Wesen „Mensch" war, hat es auch Intellekt besessen und damit ein kompliziertes Vorstellungsleben entfaltet, dem sich in der Sprache eine neue Form der Darstellung anpaßte. Auch diese zu Worten führende und in Sätzen lebende Sprache kann nur als natürlich bedingter Ausdruck des menschlichen Bewußtseins entstanden sein. Insofern ist auch die Sprache im engeren Sinne aus Reflexen erwachsen, die unmittelbar mit dem Bewußtseinsinhalt zusammenhingen. Solche Reflexe sind naturgemäß immer körperliche Bewegungen. Von diesen Bewegungen werden wir die einen als darstellende Gebärden denken müssen, während zugleich durch die Erregung andrer Muskelgruppen die Lautbildung der Sprache hervorgerufen wurde.

Wir haben natürlich keine Möglichkeit, uns ein Bild von der Ursprache oder den Ursprachen des Menschen zu machen. Die heute lebenden Sprachen, auch die der am tiefsten stehenden Völker haben eine unermeßlich lange Geschichte hinter sich und sind höchst komplizierte, in ihrem Formenschatz oft erstaunlich reiche Gebilde, so die Sprachen der Indianer und Australier. Die Sprachen primitiver Völker sind von viel größerem Formenreichtum als die der Kulturvölker. Die Formen werden mit höherer Entwicklung immer mehr vereinfacht und schließlich ganz abgeworfen. Deshalb besteht das Chinesische, als die älteste aller Kultursprachen, aus unveränderlichen Worten; es gibt hier keine „Formlehre". Der geistige Fortschritt aber ist wesentlich ein Fortschritt des Denkens, das die Beziehungen zwischen den Erscheinungen immer tiefer erfaßt. Deshalb spricht sich die geistige Entfaltung der Sprachen im Satzbau aus. Primitive Sprachen kennen nur die einfachsten Satzgebilde; je höher die geistige Kultur steigt, desto reicher wird der Satz ausgebaut. Daher haben das Griechische und Lateinische eine so reiche, fein durchgebildete Satzlehre; hier steht eben die ungeheure geistige Arbeit der antiken Kultur hinter den Satzbildungen. Auch wer der Sprachen nicht selbst kundig ist, kann sich in Uebersetzungen den Gegensatz von primitivem, einfach aufreihenden Satzbau und dem komplizierten Satzbau höheren Denkens klar machen, wenn er etwa eine einfache Erzählung aus dem hebräisch geschriebenen Alten Testament mit einer Stelle aus Platon oder Cicero vergleicht.

Natürlich gilt das Gleiche von den verschiedenen gleichzeitigen Stufen des geistigen Daseins in demselben Kulturgebiet. Der einfache Landbewohner etwa hat einen ganz einfachen Satzbau; ein Satz bei Kant zeigt bei aller Klarheit schon durch seinen Bau das sich verzweigende, differenzierende und abstufende Denken. So gibt es keine Erscheinung im Leben der Sprache, die nicht ihren Naturgrund hätte.

Die letzte Frage ist nur: Wie kam es, daß bestimmte Lautgruppen eine bestimmte, festbleibende Bedeutung annahmen? Die Antwort wird lauten: weil sie mit Reflexbewegungen verknüpft waren und diese bei gleichem Anlaß in gleicher Weise auftraten, also auch die gleichen Laute mit sich verbanden.

Dieser eine Satz darf als der psychologische Grundsatz der Sprache hingestellt werden. Er erfordert bei der Schwierigkeit der Sache eine nähere Begründung. Eine solche kann natürlich nicht etwa sagen, wie die Worte der Ursprache lauteten und was sie bedeuteten, sie kann nur die Bedingungen für die Bildung der Lautsprache aufweisen.

Die Frage nach dem Ursprung der Sprache kann deshalb nur innerhalb der erkennbaren psychologischen Bedingungen gestellt werden. Die wahrnehmbare Lautgestalt ist an Bewegungshergänge gebunden; diese erst sind als Reflexe unmittelbar mit psychischen Hergängen verknüpft. Das menschliche Bewußtsein und seine Ausdrucksformen fallen dadurch in ihrer Entwicklung völlig zusammen. Sprache aber ist nur die in der Form von Lauten wahrnehmbare Summe von Ausdrucksbewegungen. Daraus ergibt sich, daß die Entwicklung des Denkens und der Sprache zusammenfällt, daß ferner die Sprache aus den Ausdrucksbewegungen hervorgewachsen ist. Wo psychische Hergänge bewußt werden, da werden sie durch äußere Mittel auch kundgegeben. Diese Ausdrucksbewegungen führen schon im Tierreich zu lautlichen Aeußerungen, die eine Vorstufe der Sprache sind. Freilich haben wir kein Mittel, zwischen der menschlichen Sprache und den Lauten der Tiere eine Verbindung herzustellen, weil eben zwischen dem Bewußtsein der Tiere und des Menschen ein Abstand besteht. Mit dem Bewußtsein des Menschen beginnt eine neue Entwicklung, die nicht unmittelbar an die früheren Stufen anzuknüpfen ist. Trotzdem besitzt der Mensch auch in seinem Lautbesitz noch Ausdrucksmittel, die wir als einen Rest aus der Tiersprache betrachten müssen. Das sind alle die Töne, in denen wir — wie oben ausgeführt ist — unmittelbar ein Gefühl ausdrücken, die Schreie, die sich zum Teil den Formen der organisierten Lautsprache anpassen. Die Tiersprache ist lediglich ein Reflex der Gefühle des Tiers, aus denen sich vielleicht auch willensartige Impulse herausbilden.

Die Anfänge der Sprache sind also darin zu suchen, daß sich den Entwicklungsstufen des menschlichen Bewußtseins entsprechende Ausdrucksformen anpassen. Der Vervollkommnung und Verfeinerung des psychischen Lebens entsprechen diese Formen. In der Sprache haben wir die zugleich physisch und psychisch bestimmte Reaktion auf die Eindrücke, die unser Bewußtsein erfüllen. Die rein psychologische Betrachtung kann nicht mehr erreichen als die psychophysischen Bedingungen des Sprechens, das sich auf „Lautgebärden" zurückführen läßt. Die Sprache ist tönend gewordene Ausdrucksmimik. Der uralte Zusammenhang der Sprache mit der Gebärde zeigt sich noch heute in gewissen Erscheinungen, in denen sich ein Zusammenhang der Gebärde mit Denken und Sprechen bekundet. Bei intensiver geistiger Arbeit kommt es bisweilen vor, daß der still für sich Denkende sehr lebhafte Ausdrucksbewegung ausführt. Wenn jemand in diesem Sinne, ohne es zu merken, plötzlich laut spricht, so zeigt sich darin wieder der Antrieb, den Bewußtseinsinhalt in unwillkürlichen Bewegungshergängen zu äußern. Endlich ist auch bei den Kulturvölkern die Sprache noch vielfach mit der Gebärde verwachsen. Dabei sind nicht etwa die Gebärden eine körperliche Begleitung, die zur Rede hinzutritt; sie sind vielmehr älter, oder im letzten Grunde mit der Sprache identisch. Dem entspricht es, daß bei primitiven Völkern, die ursprüngliche Verhältnisse mehr bewahrt haben, die Gebärde eine ungleich größere Rolle spielt als bei Kulturmenschen, daß das einfache Volk an unmittelbaren Gebärden reicher ist als der Mensch der „oberen" Gesellschaftsschichten, dem schon die „Kultur" des Salons das natürliche Wesen äußerlich und innerlich ausgetrieben hat. Die Kaffern z. B. begleiten ihre Erzählungen mit so lebhaften Gebärdenspiel, daß der erzählte Hergang zugleich mimisch dargestellt wird. Das ist ein Stück uralten Sprachlebens: die Lautsprache ist hier noch die verfeinerte Ausführung der Gebärdensprache. Wir haben davon nur Reste, z. B. wenn jemand eine Drohung zugleich in Worten und Gebärden ausspricht. Im letzten Grunde sind die Gebärden, mit denen wir noch die Rede begleiten, abgekürzte Formen für die mimische Darstellung von Bewußtseinsinhalten. Sofern solche Ausdrucksbewegungen, die ja oft rein reflektorisch sind, direkt Laute erzeugen oder von Lauten begleitet sind, haben wir in ihnen die Anfänge der Sprache zu suchen. Weder der Zufall noch absichtsvolle Erfindung gestatten sie, sondern der Sprachlaut ist ein psychophysisches, ein naturhaftes Ergebnis aus den Bedingungen bewußten Lebens. Da das Bewußtsein, die ganze psychische Disposition selbst einer stetigen Umbildung unterworfen ist, so unterliegt auch der Sprachlaut nach Gestalt und Bedeutung einer unaufhörlichen Wandlung. Deshalb erleben die Sprachen ihre Geschichte in der Wandlung ihres Lautbestandes. Die Geschichte der Sprache stellt so die geistige Entwicklung des Menschen dar, indem sie mit der gesamten psychischen Wandlung als eine in ihr liegende Teilerscheinung unmittelbar verwachsen ist.

Damit gewinnen wir die Berechtigung, in der Sprache ein Spiegelbild der Kultur zu sehen. Dafür nun bietet die Völkerkunde im Verein mit der Sprachwissenschaft ein erstaunlich mannigfaches Material, aus dem hier noch einiges mitgeteilt werden soll. Es ist zum großen Teil noch ganz unbenutzt. Der Philologe, dessen Hauptaufgabe die Bearbeitung der literarischen Denkmäler ist, geht daran meist vorüber. Die Sprachwissenschaft ist wesentlich eine Baugeschichte einzelner Sprachen oder Sprachstämme. Die Psychologie kann nur die allgemeinen Bedingungen des Sprachlebens ermitteln. Es bleibt eine kulturgeschichtlich-ethnologische Betrachtung neben den genannten, durchaus wichtigen Wissenschaften als eine besondere Aufgabe.

Das Ergebnis der sprachlichen Entwicklung aber ist, daß wir in Wahrheit zwei Sprachen reden. Die eine, nur in Resten nachklingend, besteht in den unmittelbaren Empfindungslauten, die andre formt die Begriffe unsres Denkens, unsre Vorstellungen, zu lautlichen Gebilden, den Worten, und zeigt die Entfaltung des Denkens im Aufbau des Satzes. Jene Sprache ist uns mit den Tieren gemein, diese ist eine Folge der Entwicklung des menschlichen Intellekts. Die eine findet in der Musik, die andre in der Poesie ihre künstlerische Ausgestaltung, wobei der Rhythmus die bestimmende Macht ist.

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id394414608-19090907/13 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Der Landschaftsgarten und der moderne Garten.*

Schon im Villengarten der Römer hatte man das Beschneiden des Strauchwerks geübt, wie wir aus den Briefen des jüngeren Plinius wissen: auf der Terrasse einer Villa in den toskanischen Bergen erblickte man Tiergestalten aus Buchsbaum geschnitten, die sich zu je zweien zu bekämpfen schienen. Wahrscheinlich hoben sie sich reliefartig vom Boden ab nach Art der späteren mit geschnittenem Buchs gefüllten Parterres der italienischen und französischen Gärten. Auch der Garten der italienischen Renaissance kannte die beschnittene Hecke, aber seine Bäume, seine Zypressen, immergrünen Eichen und Pinien, trugen ihren natürlichen architektonischen Wuchs zur Schau. Im französischen Garten Le Notres unterwarf sich die Kunst auch den Baumwuchs. Solange das im Geiste des genialen Schöpfers dieses Gartens geschah, muß man diesen tiefen Eingriff der Kunst in die Natur gelten lassen als das notwendige Ergebnis des Bestrebens, Haus und Garten zu einer architektonischen Einheit zusammenzuschweißen in einer Weise, die dem unter Allongeperücke und auf Stöckelschuhen einherstolzierenden Zeitalter entsprach. Die Formen, die Le Notre in dieser Absicht der Natur aufzwang, waren einfach und dem Wesen des Materials angepaßt, die glatt geschnittene hohe Laubwand genügte dem Bestreben, umschlossene Gartenräume — als Fortsetzung der Räume des Hauses — herzustellen. Le Notre sah sein rein künstlerisches Ziel darin, durch die Führung seiner Laubwände, durch das Vortreten und Zurücktreten ihrer Massen Kontraste von Hell und Dunkel, von Licht und Schatten hervorzubringen. Im ferngelegenen Teil seines weitgedehnten Gartens dienten ihm die Heckenwände der langen Reihen der beschnittenen Alleebäume dazu, seine Perspektiven klar zur Wirkung kommen zu lassen, sie auch für den Blick vom hochgelegenen Schlosse aus auf den Garten zur Geltung zu bringen. Das alles geschah innerhalb eines Rahmens, dessen großen Verhältnissen die Einfachheit der Formen angemessen war. Was so entstand, berührt uns Kinder einer andern Zeit zwar fremdartig, ist aber von hoher künstlerischer Bedeutung. Le Notres Nachfolger verließen seine Bahnen. In ihren meistens kleineren Anlagen suchten sie den Mangel großer Verhältnisse durch die Bereicherung der Einzelheiten zu ersetzen. Die lange Heckenwand erschien langweilig; man gab ihr die bewegten Formen der Steinarchitektur und wurde dadurch unnatürlich. Man versah die Wand mit Säulen, Pfeilern und Gesimsen, man schnitt Tür- und Fensteröffnungen hinein, bekrönte sie mit Kugeln und Obelisken, alles aus dem lebendigen Grün geschnitten. Die Laubengänge bildete man in der Form von Kreuzgewölben oder gab ihnen aus Laubwerk geschnittene Dächer. Damit nicht genug, ahmte man schließlich ganze Gebäude, ja selbst Ruinen aus Heckenwerk nach! Mit dieser Unnatur hielt die künstliche Behandlung der Buchs- und Taxuspflanzungen Schritt. Von der Wiedergabe einfacher stereometrischer Körper ging man zu Tier- und Menschenfiguren, zu ganzen aus solchen Figuren gebildeten bewegten Szenen über. Und je kleiner der Garten war, um so mehr ging er in solchen Künsteleien auf, um so unnatürlicher erschien er.

Die unausbleibliche Reaktion gegen diese Ausartung einer in ihren Anfängen groß und ernst angelegten Kunstweise ging von England aus.

Schon zu Beginn des 17. Jahrhunderts hatte der bekannte Philosoph und Staatsmann Lord Bacon sich gegen die aus Taxus geschnittenen Figuren ausgesprochen, die nur für Kinder paßten, und hatte Grundsätze aufgestellt, nach denen der Garten anzuordnen sei. Aus drei Teilen solle er bestehen, während die beiden ersten Teile nicht wesentlich von dem damals üblichen abwichen, sollte der dritte Teil eine Wildnis sein. Also schon ein deutlicher Anklang an den späteren Landschaftsgarten. In der folgenden Zeit wurden die Stimmen nicht ruhig, die sich gegen den herrschenden Gartengeschmack ereiferten. Sie trafen zusammen mit den Vorboten jener sentimental romantischen Epoche, die auf das verschnörkelte, im Zeremoniell erstarrte Zeitalter Ludwigs XIV. folgte. Miltons Verlorenes Paradies, in Frankreich Rousseau mit seinem „Emile", in Deutschland Haller, Kleist und Geßner mit ihren Naturdichtungen leiteten diese Epoche ein, alle predigten: Rückkehr zur Natur. Von diesem Standpunkt aus ging man dem herrschenden französischen Garten zu Leibe, in dem man in seinem damaligen Zustande allerdings ein Muster an Unnatur erblicken konnte. Der englische Dichter Pope verspottete seine Baum- und Wasserkünsteleien, er und der englische Philosoph Addison waren unter den ersten, die in der Praxis völlig mit dem herrschenden Gartengeschmack brachen. Addison legte seinen eigenen Garten nach neuen, von ihm philosophisch begründeten Grundsätzen an, deren Inhalt kurz gesagt war: „Nachahmung der Natur". Nach seiner eigenen Beschreibung sollte sein Garten den Eindruck einer von selbst entstandenen Wildnis machen. Küchengewächse und Blumen standen durcheinander wie wildwachsend auf den Grasplätzen. Feld- und Gartengewächse, Obst und andre Bäume wuchsen gemischt, eine Quelle war als Bach in vielen Windungen und Verzweigungen durch den Garten geleitet. Es scheint nicht, daß auf diese Weise etwas Befriedigendes herauskam. Und das ist nicht weiter verwunderlich, denn die Natur nachahmen zu wollen, ist vergebliches Bemühen, ist auch keine künstlerische Tätigkeit. Wollte man nur Natur im Garten haben, so wäre es einfacher gewesen, sie sich selbst zu überlassen.

Von dieser fruchtlosen Naturnachahmung bis zu einer neuen Gartenkunst war es noch weit. Den ersten Schritt dazu tat im zweiten Viertel des 18. Jahrhunderts William Kent. Als Landschaftsmaler schärfte er sein Auge für die besonderen Reize der englischen Natur, für das saftige Grün der Wiesen, den baum- und buschbekränzten Lauf der Flüsse und Bäche, für die im englischen Landschaftsbilde zahlreich verteilten Bäume und Baumgruppen auf Wiesen und Feldern, für die Belebung dieses sanften Bildes durch die weidenden Herden von Schafen und Rindern. Diese Naturschönheiten im Garten darzustellen, aus dem Garten einen Teil der Natur zu machen, der mit seiner Umgebung in Einklang zu stehen hatte, war sein Ziel. Also nicht bloße Nachahmung der Natur, sondern Schaffung eines künstlerisch schönen Landschaftsbilds durch den Wechsel grüner, vom Wasser belebter Wiesenflächen mit Baumgruppen und Gehölzen, angeordnet nach künstlerischen Grundsätzen zur Erzielung des Kontrastes von Licht und Schatten.

Wer heute England bereist, wird in manchen Gegenden, wo die Landwirtschaft fast völlig durch die großen Landsitze zurückgedrängt ist, den Eindruck haben, als ob das ganze Land ein großer Park sei, so dicht reihen sich die einzelnen Anlagen aneinander. Aber es ist immer wieder doch dasselbe Bild: Wiesen, Waldstücke, Baumgruppen, Einzelbäume, dazwischen die sanftgewundenen Bäche und Flüsse. Man empfindet den Mangel einer Unterbrechung in Form und auch in Farbe sehr stark. Immerhin ist es die typische englische Landschaft, die sich in verschönertem Bilde zeigt. Bei der Uebertragung dieses englischen Gartens in andre Gegenden ist nun ohne Zweifel der große Fehler begangen worden, daß man, anstatt sich an die Befolgung der künstlerischen Grundsätze zu halten, die äußerliche Erscheinung des englischen Gartens, also die verschönerte englische Landschaft, ihren Wiesencharakter, überall nachahmte, auch wo der Charakter der Gegend ein ganz andrer war, wo also bei Befolgung der englischen Grundsätze ein ganz andres Bild sich hätte ergeben müssen. Ein Landschaftsgarten in der Lüneburger Heide z. B. würde einen ganz andern Charakter zeigen müssen, als ein Landschaftsgarten im Harz. In diesen Fehler fielen auch die ersten Vertreter des Neptonschen Gartens in Deutschland, zu Beginn des 19. Jahrhunderts, so v. Sckell, dessen Hauptwerk der englische Garten in München ist. Erst Fürst Pückler betrat in Deutschland den richtigen Weg. In den Jahren 1816—1845 war er an der Arbeit, den Park der ihm gehörigen Standesherrschaft Muskau in Schlesien umzulegen und zu vergrößern. Diese Arbeit führte er zwar unter dem Eindruck der großen englischen Anlagen aus, die er selbst studiert hatte, aber doch ganz selbständig, wie seine 1834 herausgegebene Schrift über Landschaftsgärtnerei zeigt. Er verwarf zunächst landschaftsgärtnerische Anlagen in einer reichen malerischen Gegend überhaupt, hier solle man sich mit einem reizenden Garten von geringem Umfange, womöglich im Kontrast mit der Gegend begnügen, wie es namentlich die Italiener in der Renaissance gemacht hätten, wo die Architektur aus dem Hause in den Garten hervorschreite. Er spottet über die damals immer noch nicht erloschene Herrschaft des Sentimentalen, über die Inschriften in den Gärten, die bestimmte Gefühle vorschreiben sollen. Er unterscheidet vor allen Dingen scharf zwischen dem Garten, der näheren Umgebung des Hauses, und der weiteren, dem Park. Im Garten sah er, ganz nach der Weise der älteren Gartenkunst, eine Fortsetzung des Hauses, und für den Park stellte er den Grundsatz auf, daß er immer den Charakter des Landes und des Klimas tragen müsse, wo er sich befinde. Nach diesen Grundsätzen schuf er aus Muskau eine mustergültige Anlage, einen Park, der aus wirklichen natürlichen Wäldern, Wiesen, Gewässern, Hügeln und Tälern besteht, wie sie der besondere Charakter der Gegend gestattete, in der sich der Garten befand.

Unsre Hausgärten gleichen sich aber alle, sie zeigen im Grunde stets in starker Verkleinerung die sanft gewellte englische Wiesenlandschaft, also das Bild der Gegend, in der unser Landschaftsgarten entstand. Am Gartenrande zieht sich eine Pflanzung aus Gebüsch entlang, ein S- oder schlangenartig gewundener Weg begleitet ihre angeblich wie ein Waldsaum geschwungenen Ränder, in der Mitte des Gartens liegt die Miniaturwiese mit einzelnen Bäumen und Gestrauchgruppen. Sie hat eine gewellte Oberfläche, wie die weitgedehnte natürliche Wiesenfläche des englischen Parks, meistens ist sie in der Mitte vertieft. Merkwürdigerweise wird sie geschoren, obwohl das nichts andres ist, als wenn im älteren Garten die Hecken geschoren wurden, und auch das kann nicht als sehr natürlich eingeschätzt werden, daß an ihrer tiefsten Stelle oft ein Sieleinlaß angelegt werden muß, um das hier sich sammelnde Regenwasser abzuleiten. Kommen dann noch künstliche Hügel, künstliche Felsen, womöglich aus Zement hinzu und der künstlich natürliche Teich, so ist das Bild unsres Gartens vollständig, es sei denn, daß noch die tönernen Hasen und Rehe erwähnt werden müßten, die der Besitzer des Gartens manchmal zur weiteren Erhöhung der Natürlichkeit in den Rasen stellt.

Es ist kein Wunder, daß sich gegen den Zustand, der in unsern Hausgärten herrschend geworden ist, künstlerisch empfindende Gemüter auflehnten. Ebenso wie in England, fällt diese Auflehnung zusammen mit einer Bewegung, die auf eine neue künstlerische Kultur in allen denjenigen Künsten hinsteuert, die im weiten Sinne mit der Gestaltung des Hauses, mit der Befriedigung der Wohnbedürfnisse zusammenhängen. Und wie diese ganze Bewegung in Deutschland ihren Ausgang von Anregungen nahm, die aus England kamen, wo schon seit einem halben Jahrhundert das Neue im Werden begriffen ist, so ist es nur natürlich, daß sie in England auch nach Vorbildern suchte für die Schaffung einer neuen Gartenkunst, eines neuen Hausgartens, in dem man zum Ausdruck bringen konnte, daß man Haus und Garten als etwas Zusammengehöriges betrachte, das nach gleichen tektonischen Gesetzen zu bilden sei, nicht als etwas einander im Wesen Fremdes, wie es das einerseits von Menschenhand errichtete und dies nicht verleugnende Haus und anderseits der Natur sein wollende Landschaftsgarten sind. Und in der Tat fand man in dem neuen englischen Hausgarten Anregungen dazu in Menge. Da war vor allen Dingen die auffallende Erscheinung, daß man im englischen Hausgarten wirklich wohnen konnte. Das, sah man, hing zunächst damit zusammen, daß dieser Garten ein architektonisches Gebilde war, das in verschiedene für besondere Zwecke bestimmte Räume durch deutliche Umgrenzung zerlegt war: Da gab es einen besondern Blumengarten, um darin zu weilen und sich an Form und Farbenpracht der Blumen zu erfreuen, da gab es Rasenplätze, die dem Spiel und Sport, der kräftigen körperlichen Bewegung zu dienen hatten, Laubengänge, die zum Aufenthalt dienen konnten, wenn in den freieren Gartenteilen die Sonne lästig wurde. Obst- und Gemüsegärten erschienen als notwendige Zubehörteile des Gesamtgartens, während der Landschaftsgarten sie mit ihrer streng regelmäßigen Anlage hatte verleugnen müssen. Daß man in diesem Garten wirklich wohnen konnte, hing aber, wie man weiter sah, auch noch damit zusammen, daß der Garten sich von der Umwelt hermetisch abschloß, daß er mit dem Hause zusammen hinter einer dichten Umwehrung lag, die neugierigen Blicken keinen Zugang gewährte. In diesem Garten konnte man sich deshalb so geben, so verhalten, wie im Hause, man brauchte in Worten und Bewegungen nicht ängstlich um sich zu blicken nach lauschenden Ohren und neugierigen Gesichtern. Endlich sah man, wie diese Möglichkeit, im Garten wirklich zu wohnen, durch die Art gefördert wurde, in der Haus und Garten zu einer Einheit verschmolzen waren: alle Wohnräume des Hauses lagen an der Gartenseite des Hauses. In Deutschland hat man sich gewöhnt, nach der Straße hin zu wohnen, an der Gartenseite des Hauses pflegt die Küche zu liegen. So gering schätzt man die enge Verbindung von Haus und Garten, daß man manchmal nur durch die Küche in den Garten gelangen kann. Nun sah man, wie im englischen Garten die Wohnzimmer sich auf die breite Gartenterrasse öffneten, die, selbst ein Teil des Gartens, Haus und Garten zu einer einzigen Wohngelegenheit verband, die man vom Zimmer aus betreten konnte, ohne erst eine Treppe passieren zu müssen, auf die man aus den Zimmern ohne Mühe alle Gegenstände der Bequemlichkeit, Tische und Stühle bringen konnte, deren man zum behaglichen Ausruhen in freier Luft bedurfte. Aber das war noch nicht alles, was dieser Garten lehrte. Er zeigte, wie das Gelände zu benutzen war, um durch die verschiedene Höhenlage der einzelnen Gartenteile Abwechslung zu schaffen, wie das auch bei ebenem Gelände durch das reizvolle Motiv des versenkten Gartens zu erreichen war, wie weiter Abwechslung geschaffen wurde, indem man die einzelnen Gartenteile nach Größe und Inhalt verschieden gestaltete. Dann sah man vor allen Dingen noch, wie die von Terrassen und Hecken gebildete feste Raumform des Gartens mit einem reichen Blumenflor ausgefüllt wurde, der nicht, wie es merkwürdigerweise der nach der Natur strebende Landschaftsgarten tat, irgendein verschnörkeltes dekoratives Muster bildete, sondern sich frei innerhalb der ihm angewiesenen einfach gezeichneten Beete entfalten durfte. In dieser reichen Blumen- und Pflanzenentfaltung erkannte man den Unterschied zwischen diesem neuen Garten und dem älteren, namentlich dem französischer Art, dem die Pflanze nur Mittel zu einem architektonischen Zwecke gewesen war.

Es ist nun nicht so zu verstehen, als ob diese Untersuchung des englischen neuen Gartens planmäßig vor sich gegangen wäre oder ginge. Die Ansätze, die in Deutschland zu einer neuen Gartenkunst gemacht worden sind und weiter gemacht werden, haben naturgemäß keinen so einheitlichen Charakter, wie sie es in England hatten, wo die reichen Ueberbleibsel älterer Gartenkunst schnell alle nach dem neuen Ziele Strebenden auf den gleichen, richtigen Weg brachten. Auch gehen diesen englischen Einflüssen andre zur Seite, die von einem Ueberbleibsel älterer Gartengestaltung herrühren, die auch in Deutschland noch in zahlreichen Beispielen auf dem Lande und in verschwiegenen Winkeln kleiner Städte vertreten ist. Ich meine den alten Bauerngarten, der zugleich der Garten des alten, kleinen Bürgerhauses ist. In ihm hat sich frei fast von den Einwirkungen des wechselnden Gartengeschmacks der letzten Jahrhunderte eine Gartenform erhalten, die mit ihrer einfachen geometrischen Teilung auf die ältesten mittelalterlichen Gartenformen zurückgeht. Das Streben nach dem Einfachen, aber Gediegenen, das die mit der Gestaltung des Hauses zusammenhängenden Kunstbestrebungen der letzten Jahre in Deutschland so vielfach durchsetzt, hat auf vielen Kunstgebieten, ebenso wie in England, an alte bäurische Kunstweisen Anknüpfung gesucht, und zu dem ländlich einfachen Hause, das aus diesen Bestrebungen hervorgegangen ist, das ohne den Prunk irgendwelcher Architekturformen dasteht, vielleicht nur durch das hohe, rote Hausdach wirkend, mag ein Garten wohl passen, der in der Art des alten Bauerngartens ausgeführt ist und auf jeden architektonischen Schmuck, auf Skulpturen, Terrassen, Balustraden, Springbrunnen, Wasserbecken verzichtet. Das Charakteristische dieses Gartens besteht nun nicht allein in seiner einfachen geometrischen Anlage, die einfach ein Ergebnis des Zwecks ist, dem der Garten dient, nämlich vor allen Dingen auch Nutzpflanzen aufzunehmen, die unbedingt auf rechteckigen Beeten gezogen werden müssen. Allerdings macht ihn gerade dieser Zweck außerordentlich geeignet für das kleinere Haus des Minderbemittelten. Eine besondere Eigenschaft dieses Gartens ist aber auch die Auswahl der Zierpflanzen, die er enthält. Es sind im großen und ganzen noch die alten Heilpflanzen des mittelalterlichen Gartens, Raute, Minze, Salbei und alle andern, dann aber insbesondere alles Bunte, rein und stark Gefärbte an Blumen, wie es dem bäuerlichen Schönheitsempfinden gefällt: Feuerlilie und Pfingstrose, Stockrose und Georgine, Kaiserkrone und Fingerhut, Astern, Levkoien und Nelken sind die Blumen des Bauerngartens, und ihre kräftigen Farbenakkorde sind eine Erquickung für das Auge nach der langweiligen grünen Einfarbigkeit des Landschaftsgartens. Natürlich spielt die Laube keine geringe Rolle im Bauerngarten, ebenso die beschnittene Hecke, die ihn als Umwehrung umgibt, und auch die heckenartig beschnittenen Bäume kommen vor, die dem Hause an unseren Küsten als Windschutz vorgesetzt sind.

Daß man an diesen Bauerngarten wieder anknüpft, hat seinen guten Grund auch in den geringen Kosten, die seine Anlage verursacht. Darum erscheint er auch als der geeignete Garten beim kleinen bescheidenen Hause, und als besonderer Vorzug unterstützt ihn dabei, daß er auch auf kleinstem Grundstücke der Freude an der Farbenpracht der Blumen immer noch weiten Spielraum läßt.

Diese Anlehnung an englische Vorbilder und an den deutschen Bauerngarten verspricht ohne Zweifel mit der Zeit zu einer Gartenform, oder vielmehr zu neuen sicheren Grundsätzen für den Hausgarten zu führen. Neue Aufgaben aber verlangen neue Wege, und wenn es auch nötig ist, zunächst an Vorhandenes sich anzuschließen, auch Anregungen zu verwerten, die aus den eindrucksvollen Gartenschöpfungen der italienischen Renaissance und der Le Notreschen Periode entspringen, so ist es doch dankbar zu begrüßen, daß seit einer Reihe von Jahren deutsche Künstler ihre eigenen Wege bei der Neuschöpfung unsres Hausgartens zu gehen versuchen.

* Aus dem kürzlich erschienenen 274. Bändchen der Sammlung wissenschaftlich-gemeinverständlicher Darstellungen Aus Natur und Geisteswelt (Verlag von B. G. Teubner in Leipzig): Geschichte der Gartenkunst. Von Chr. Ranck, Regierungsbaumeister a. D. Mit 41 Abbildungen im Text. (Geh. 1 Mk., in Leinwand geb. 1.25 Mk.), das in gedrängter Form einen Abriß der Geschichte des Gartens als Kunstwerk gibt, indem der Garten im Altertum und im Mittelalter, der Garten der italienischen Renaissance, der französische Garten der Zeit Ludwigs XIV. und der Landschaftsgarten des 18. und 19. Jahrhunderts und endlich die modernen Bestrebungen, die Haus und Garten wieder zu einem einheitlichen Kunstwerk vereinigen wollen, durch reiche Illustrationen unterstützt, dargestellt werden.

Kunstchronik.

Altes Theater (Die Liebe wacht). — Für die Gastspiele auf Engagement, die das Stadttheater im Schauspiel bietet, ist bezeichnenderweise im Publikum überaus geringes Interesse vorhanden. Gestern gastierten im Alten Theater Herr Möller, der für Herrn Kothe, und Fräulein Clarissa Linden vom Bielefelder Stadttheater, die für Fräulein Braungardt in Frage kommt, und das Haus war so gut wie leer. Ein rechtes Zutrauen, daß bei diesen Engagementsgastspielen etwas herausschauen könnte, hat eben das Publikum nicht, und so bleibt es weg, als ob die Sache ohne Bedeutung wäre. Sie war auch gestern, was das eine Gastspiel anlangt, ohne Bedeutung. Es wäre sicherlich kein großer Gewinn für das Ensemble, wenn Herr Alfred Möller vom Mannheimer Hoftheater engagiert würde. Er gehört zu den gewandten Schauspielbeamten, die von der Zurückhaltung der modernen Schauspielkunst profitieren. Sie haben den Vorteil, daß die Kritik ihnen gegenüber zu konstatieren hat, daß sie die üblichen Aufdringlichkeiten des Durchschnittsschauspielers alter Schule vermeiden, und das ist immerhin etwas. Aber das ist nicht genug. Wenigstens nicht genug, wenn es sich um ein Engagement für ein reich subventioniertes Stadttheater wie das Leipziger handelt, das verpflichtet ist, auf ein Schauspielpersonal zu sehen, das über dem landesüblichen Durchschnitt steht. Herrn Möller fehlt durchaus das Schöpferische. Er vermag einer an sich etwas blassen Figur nicht die Farbe persönlicher Auffassung zu geben, indem er etwa aus eignem den Grundzug ihres Wesens stark hervorhebt oder indem er sie in ironische Beleuchtung rückt, die von geistiger Ueberlegenheit zeugte. Anders steht es mit Fräulein Clarissa Linden. Hier ist bildungsfähiges Material. Sie ist lange nicht so sicher wie Herr Möller und kam gestern im ersten Akt über fahriges Wesen kaum hinaus. Wie dann aber das Spiel fester wurde, erhielt man den Eindruck einer eigenwilligen Persönlichkeit, der abenteuerlustige junge Damen schärferer Observanz ausgezeichnet liegen. Es ist schon möglich, daß hier ein Talent in die Höhe kommt, das für spitzen, etwas kühl und parodistisch sich äußernden Humor eigne Ausdrucksweisen findet.

gm.

Notizen.

Den Nordpol soll nun auch nach über Neuyork einlaufenden Nachrichten der bekannte amerikanische Nordpolfahrer Robert E. Peary erreicht haben, der schon seit etwa 20 Jahren eine Expedition nach der andern von Grönland aus unternommen hat. Noch steht nicht fest, ob Dr. Cook wirklich bis zum Nordpol vorgedrungen ist — erst müssen seine Messungen wissenschaftlicher Nachprüfung standgehalten haben, ehe das mit Sicherheit behauptet werden kann, und man weiß ja, daß selbst ein so gewissenhafter Forscher wie Fridtjof Nansen seine Messungen korrigieren lassen mußte — aber fest steht schon jetzt, nach den Mitteilungen, die durchgesickert sind, daß die wissenschaftlichen Ergebnisse seiner Fahrt überaus gering sind und unsre Kenntnis der Nordpolarregion wenig fördern, daß seine Tat im wesentlichen als Sportleistung zu schätzen ist. Es ist nun abzuwarten, ob Peary, mit dem Cook früher gereist ist, reichere Ergebnisse für die Wissenschaft mit heimbringt; an Erfahrung und in der Ausrüstung ist er zweifellos Cook überlegen gewesen. Interessant ist es übrigens und bezeichnend für die auf diesem Forschungsgebiet noch herrschende Unsicherheit, daß Nansens Begleiter Sverdrup, also ein erprobter Forscher, der für Cooks Glaubwürdigkeit eintritt, eben erst erklärt hat, auf dem von Peary eingeschlagenem Wege sei sicher nicht zum Nordpol vorzudringen. Und nicht weniger bezeichnend für die Bewertung der Leistungen Pearys und Cooks ist es, daß ausdrücklich erklärt wird, die von Amundsen und Hergesell vorbereiteten Expeditionen, die streng wissenschaftlichen Charakter tragen, würden durch die Erfolge der Amerikaner nicht berührt und doch noch ins Werk gesetzt werden. —

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id394414608-19090907/14 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Feuilleton-Beilage

Leipziger Volkszeitung 1909. Nr. 206 Redakteur: Dr. Gustav Morgenstern

Reisebilder aus Spanien.

Von

M. Andersen-Nexö.

[4] Unter den Häuslern der Berge.

Die Frauen des Dorfes haben der Versammlung nicht beigewohnt, aber als diese zu Ende ist, kommt eine Deputation der Häuslerfrauen, um meine Frau zu begrüßen und uns zu bitten, im Dorfe auszuwählen, was wir mitzunehmen wünschen. Diese einfachen Frauen fühlten sich in diesem Augenblick als Repräsentanten der ganzen Nation; sie gaben der Erwartung Ausdruck, daß uns niemand auf unsrer Reise Verdruß bereitet haben möchte, daß wir mit einem guten Eindruck aus Spanien heimkehren möchten und der Ausflug heraus nach X. diesem Eindruck keinen Abbruch tun werde.

Don Louis fährt mit dem Nachtzug nach Granada; wir aber wollen nächsten Morgen zu Fuß hingehen, um die Vega zu sehen und logieren uns im Gasthofe ein. Wir müssen ein Zimmer durchschreiten, um zu dem unsern zu gelangen, es ist keine Tür dazwischen, sondern nur ein Vorhang zwischen der Türöffnung. Wir sind eben zur Ruhe gegangen, als ein Handelsreisender die Außenstube in Besitz nimmt und seine Nachttoilette daselbst beginnt. Während er sich entkleidet, hebt er ab und zu den Vorhang ein wenig und späht durch das Dunkel neugierig zu uns herein. Der Gastwirt hat elektrisches Licht in die Zimmer gelegt, aber wie um diesen allzu großen Fortschritt auszugleichen, waren — wie übrigens in allen andern Häusern des Dorfes — keine Glasscheiben in den Fenstern, sondern verschließbare Luken. An der Wand unsres Zimmers hing eine drollige Tafel, die einen nach den Südseeinseln versetzte. Es war ein Verzeichnis der Hotelwäsche; an der Vorderseite der Tafel waren die Umrisse der verschiedenen Wäschearten aufgezeichnet, und hinter der Zeichnung lief eine Reihe Löcher quer über die Tafel. In einigen derselben steckten in jeder Reihe ein paar Hölzchen, offenbar entsprechend der Anzahl der Wäschestücke.

Als wir uns am nächsten Morgen mit den Schuhen in der Hand durch das Zimmer des Reisenden schlichen, fanden wir unten in der Halle Alfonso, den Vorstand der Erdarbeiter, Pedro und ein paar Häusler, die auf uns warteten. Sie hinderten uns beharrlich, unsern Aufenthalt im Gasthofe zu bezahlen, und da der Wirt es mit ihnen hielt, war für uns nichts zu machen. Während wir unser Frühstück, warme Ziegenmilch, nahmen, brütete Alfonso über einem Plane, mit dem er endlich hervortrat. Er habe in Granada zu tun, und wenn wir nichts dagegen hätten, mögen wir ihn begleiten und seine beiden Lasttiere benützen. Ich hatte den Argwohn, daß hier wiederum die Gastfreiheit im Spiele sei; und da ich nicht wollte, daß er unsrer Bequemlichkeit zuliebe einen Arbeitstag opfern solle, erkundigte ich mich im stillen bei den andern, denen ich meine Bedenken mitteilte, ob er wirklich in Granada zu tun habe. Sie sahen sehr nachdenklich drein, redeten untereinander viel hin und her über den langen schlechten Weg und erklärten endlich einstimmig, daß er auf alle Fälle in Pinos-Puente zu tun habe, einem Dorfe, das auf halbem Wege lag. Es war die Zeit der emsigsten Frühjahrsarbeit, und sie wollten ihm und uns in gleicher Weise gerecht werden.

So nahmen wir Abschied und machten uns auf den Weg. Alfonso hatte seinen kleinen achtjährigen Sohn vor sich auf dem Esel, wir andern zogen vor, zu Fuß durch das steile Dorf zu gehen. Es war früher Morgen, und auf dem Marktplatze standen Scharen von Arbeitern, und einige Männer in Mänteln gingen umher und besahen sie. „Das ist der Sklavenmarkt," murrte Alfonso. „Sehen Sie, wie sie sie befühlen, als seien sie Tiere." Lange Zeit blieb er stumm, fast unzugänglich, dann aber kam jenseits der Vega die Sonne über der Sierra hervor, und er wurde wieder lebhaft und gesprächig.

Er wollte nicht reiten, sondern ging neben meinem Esel einher, auf meinen Stock gestützt, und sprach von der schönen Zeit, da es keine Herren und keine Lohndiener irgendwelcher Art geben würde, keine Armut und keine Kapitalisten — und seine Wangen hatten wieder die roten Flecken von gestern. Er zog ein schmutziges Buch aus der Tasche. „Das führe ich auf dem Felde und bei Wanderungen immer bei mir," sagte er, „es hält einen so hübsch im Feuer, wenn man lau zu werden beginnt." Es war der Almanach der Anarchisten mit Bildern von Tolstoi, Krapotkin und den Königs- und Präsidentenmördern der letzten Jahre und einem kurzgefaßten kräftigen Text, der vortrefflich seinem agitatorischen Zwecke entsprach.

Mein Stock schien ihm auffallend schwer, und er fragte, ob ein Dolch darin sei. „Nein, aber der Kopf ist aus Blei, da läßt sichs gut zuschlagen." Er sah mich ernsthaft an. „Ich bin noch niemals in der Lage gewesen, mich gegen meine Mitmenschen verteidigen zu müssen oder umgekehrt." — „Aber Sie sind ja gerade auf Kriegsfuß mit der Gesellschaft," wandte ich ein. „Mit den Räubern, jawohl, aber nicht mit meinen Mitmenschen; sie tun mir nichts zuleide, und ich glaube, ich würde lieber sterben, als einem unter ihnen ein Leids tun. Alle Menschen, die der Macht nicht zu nahe gekommen, sind ja gut; die draußen im Gebirge kenne ich alle und weiß, daß sie es sind; Don Louis, der aus der Mittelmeergegend stammt, ist es auch, und nun kommen Sie so weit her vom hohen Norden und sind wie ein Bruder zu mir."

Daß er außer seinem eigenen Esel für uns einen zweiten entliehen, selbst die ganze Strecke geht, damit wir reiten können, und außerdem nicht weiß, was Liebes er uns alles erweisen soll — das heißt bei ihm, daß ich wie ein Bruder zu ihm bin. Wenn ich absteige und ihn nötigen will, aufzusitzen, sagt er, ihn friere und der Arzt habe ihm befohlen, soviel als möglich zu gehen — bloß um mich zu bewegen, wieder aufzusitzen. „Ich kann den ganzen Weg von Pinos-Puente heimreiten", sagt er, „und dann müßen Sie ja gehen." Aber als wir nach Pinos-Puente kommen, hat er auf der andern Seite der Stadt zu tun, und als wir dorthin kommen, will er uns noch ein Stück begleiten.

Endlich bleibt er eine halbe Meile hinter der Stadt stehen, wir speisen etwas in einer Schenke, und er nimmt Abschied. „Nein, es ist zu abscheulich", sagte er dann im letzten Augenblick und wendet mit seinen Tieren um, „ihr müßt wieder aufsitzen, Freunde. Es ist noch weit bis Granada, viel zu weit für euch, und ich habe eine Tante dort, der ich einen Besuch schuldig bin". Ich erinnere ihn an seine Arbeit daheim, er würde die Nacht zur Rückkehr brauchen, und der morgige Tag wäre verloren. Er gibt nach, sagt ein letztes Lebewohl und setzt sich in Bewegung. Da gibt es ihm einen Ruck. „Der Junge soll es entscheiden", sagt er und wendet um, „wohin willst du lieber, zur Tante oder heim?" „Zur Tante", erwiderte der Kleine ernsthaft, und Alfonso lächelt triumphierend. „Wir bleiben also heute Nacht hier und kehren morgen heim", sagt er entscheidend.

Und wir reiten. Einigemal beobachtete ich eine Eigenschaft an ihm, die in Spanien selten ist — Güte gegen die Tiere. Und noch befremdender wirkt es fast, daß er nicht raucht. „Ich will in keiner Weise Sklave sein", sagt er, „und wir Spanier können nicht rauchen, ohne Sklaven des Tabaks zu werden". Aber seine Enthaltsamkeit gilt nur sich selbst. „Willst du sie haben?" fragt er seinen Sohn, als ich ihm selbst eine Zigarette anbiete. Der Kleine schüttelt mit komischem Ernst den Kopf. Die beiden behandeln einander in allem wie Erwachsene.

Wir sind unablässig dem Saum des Gebirges gefolgt, denn die Straßen draußen auf der Vega sollen überschwemmt sein, und es ist fast Abend, als wir uns Granada nähern; hoch oben hinter der Stadt liegt Alhambra golden gegen den Sonnenuntergang. Wir nehmen Abschied von Alfonso, den der Weg nach der andern Seite führt, und steigen durch den steilen Stadtteil Albaicin auf. Als wir uns auf der obersten Terrasse umwenden und hinausblicken über die üppige Vega und Sierra Elviras lilafarbene Silhouette mitten in dem flammenden Sonnenuntergang, entdecken wir weit unten auf der Straße Alfonso und seinen Sohn, die in flinkem Trab den Bergen zureiten. Sie wollen heute Nacht noch heim, die kleinen Felder zu Hause können sie nicht auch noch morgen entbehren.

Der Anarchist Alfonso! Er hat uns zuliebe alle persönlichen Rücksichten beiseite gesetzt, und nun reitet er heim zu seinem Grund und Boden, froh seiner Tat, in vertraulichem Gespräch mit seinem kleinen Sohn, mit dem er wie mit einem Bruder verkehrt, im Frieden mit allen Menschen. Und eines Tages ertönt das Signal zu der großen Umwälzung, er springt auf in heftiger Freude, bereit, sein Leben für die neue Zeit des Glücks zu opfern — und fällt, zur Erde gestreckt von der Kugel eines Gendarmen. Und die alte Zeit trottet weiter über seine Leiche. So wird es ihm ergehen.

Und dennoch! Wenn ich dann und wann nach einem Vorbild tappe, einen ganzen Menschen suche, dem zu gleichen oder den mindestens zu beneiden sich verlohnte — fällt mir immer der Anarchist Alfonso ein.

Völkerkundliche Führungen.

Vom Wesen der Sprache und ihrem Ursprung.

10] (Schluß.)

Wir haben mit dem Hinweis auf das Volkslied bereits eine Erscheinung berührt, in der die reine, reflektorische Lautsprache des Empfindens zur Kunst wird. Das ist die Musik. Erkennt man ihre Wurzel in der Empfindungssprache, so ergibt sich, daß es im Wesen der Musik liegt, reiner Empfindungsausdruck in Tönen zu sein. Der sprachliche Text als Träger der Musik als Mittel ihrer Ausführung durch die menschliche Stimme ist erst hinzugetreten. Es gibt noch überall zahlreiche gesungene Musik, ohne daß sie von Worten der menschlichen Rede getragen ist. Der Jodler und die oft sinnlosen Silben in Volksliedern sind solche Urmusik. Erst in einer Kultur, deren geistiges Leben von Reflexion beherrscht ist, entsteht eine Musik, die die Schranken des Empfindungslebens überschreitet, die es unternimmt zu charakterisieren, die dramatisch wird, ja sogar rein gedankenmäßigen Gehalt zu symbolisieren versucht, wie die „Programmusik". Es ist die Aufgabe der Musikästhetik, zu prüfen, ob derartige Versuche im Bereich und Wesen des Musikalischen liegen. Diese Erscheinungen sind vorhanden; wir haben nur die Aufgabe, sie historisch und psychologisch zu verstehen.

In der Musik erreichen wir die Höhe der nur in Tönen lebenden, reinen Empfindungssprache, deren Anfänge wir im Tierreich finden und die in den Reflexlauten der Interjektionen als menschliche Erscheinung auftritt. Hier besteht eine völlige Einheit von Gefühlsinhalt und Ausdruck.

Wenn wir dagegen an die Stelle eines Schmerzensschreis einen Satz setzen, etwa: „Das Feuer hat mir die Hand verbrannt", so ist ein merkwürdiger Hergang in uns erfolgt. Unser Bewußtseinsinhalt ist derselbe, mag ich ihn als Schrei oder als Satz äußern. Der Schrei ist nur Reflex. Wenn ich dafür jenen Satz ausspreche, so löse ich den einheitlichen Bewußtseinsinhalt, das Schmerzgefühl, in verschiedene Elemente auf, die mit ihm in Beziehung stehen. Ich setze an die Stelle des Empfindungsausdrucks eine Reihe von miteinander verknüpften Vorstellungen, in die ich das einheitliche Erlebnis des Schmerzes auflöse. Hier haben wir den großen Sprung vom tierischen zum menschlichen Bewußtsein. Der reinlautliche Ausdruck der Empfindungen ist uns mit dem Tiere gemeinsam. Aufeinander bezogene Vorstellungen zu bilden und in sprachlicher Form darzustellen, ist nur dem Menschen gewährt. Offenbar ist diese Sprache, die Worte und Sätze bildet, etwas im Wesen andres als die Reflexlaute; sie kann aus diesen nicht unmittelbar hervorgewachsen sein, sondern hat besondere psychische Voraussetzungen. Hierbei sei noch Eines bemerkt: je primitiver der Mensch ist, desto reicher ist sein Bestand an Empfindungslauten. Das kann man an Kindern — zumal im Spiel — ebenso wie an Naturvölkern beobachten. Der Mensch ist in seinem Wesen noch nicht durch die Wirkung des Intellekts gewissermaßen gespalten.

Aber seit ein Wesen „Mensch" war, hat es auch Intellekt besessen und damit ein kompliziertes Vorstellungsleben entfaltet, dem sich in der Sprache eine neue Form der Darstellung anpaßte. Auch diese zu Worten führende und in Sätzen lebende Sprache kann nur als natürlich bedingter Ausdruck des menschlichen Bewußtseins entstanden sein. Insofern ist auch die Sprache im engeren Sinne aus Reflexen erwachsen, die unmittelbar mit dem Bewußtseinsinhalt zusammenhingen. Solche Reflexe sind naturgemäß immer körperliche Bewegungen. Von diesen Bewegungen werden wir die einen als darstellende Gebärden denken müssen, während zugleich durch die Erregung andrer Muskelgruppen die Lautbildung der Sprache hervorgerufen wurde.

Wir haben natürlich keine Möglichkeit, uns ein Bild von der Ursprache oder den Ursprachen des Menschen zu machen. Die heute lebenden Sprachen, auch die der am tiefsten stehenden Völker haben eine unermeßlich lange Geschichte hinter sich und sind höchst komplizierte, in ihrem Formenschatz oft erstaunlich reiche Gebilde, so die Sprachen der Indianer und Australier. Die Sprachen primitiver Völker sind von viel größerem Formenreichtum als die der Kulturvölker. Die Formen werden mit höherer Entwicklung immer mehr vereinfacht und schließlich ganz abgeworfen. Deshalb besteht das Chinesische, als die älteste aller Kultursprachen, aus unveränderlichen Worten; es gibt hier keine „Formlehre". Der geistige Fortschritt aber ist wesentlich ein Fortschritt des Denkens, das die Beziehungen zwischen den Erscheinungen immer tiefer erfaßt. Deshalb spricht sich die geistige Entfaltung der Sprachen im Satzbau aus. Primitive Sprachen kennen nur die einfachsten Satzgebilde; je höher die geistige Kultur steigt, desto reicher wird der Satz ausgebaut. Daher haben das Griechische und Lateinische eine so reiche, fein durchgebildete Satzlehre; hier steht eben die ungeheure geistige Arbeit der antiken Kultur hinter den Satzbildungen. Auch wer der Sprachen nicht selbst kundig ist, kann sich in Uebersetzungen den Gegensatz von primitivem, einfach aufreihenden Satzbau und dem komplizierten Satzbau höheren Denkens klar machen, wenn er etwa eine einfache Erzählung aus dem hebräisch geschriebenen Alten Testament mit einer Stelle aus Platon- oder Cicero vergleicht.

Natürlich gilt das Gleiche von den verschiedenen gleichzeitigen Stufen des geistigen Daseins in demselben Kulturgebiet. Der einfache Landbewohner etwa hat einen ganz einfachen Satzbau; ein Satz bei Kant zeigt bei aller Klarheit schon durch seinen Bau das sich verzweigende, differenzierende und abstufende Denken. So gibt es keine Erscheinung im Leben der Sprache, die nicht ihren Naturgrund hätte.

Die letzte Frage ist nur: Wie kam es, daß bestimmte Lautgruppen eine bestimmte, festbleibende Bedeutung annahmen? Die Antwort wird lauten: weil sie mit Reflexbewegungen verknüpft waren und diese bei gleichem Anlaß in gleicher Weise auftraten, also auch die gleichen Laute mit sich verbanden.

Dieser eine Satz darf als der psychologische Grundsatz der Sprache hingestellt werden. Er erfordert bei der Schwierigkeit der Sache eine nähere Begründung. Eine solche kann natürlich nicht etwa sagen, wie die Worte der Ursprache lauteten und was sie bedeuteten, sie kann nur die Bedingungen für die Bildung der Lautsprache aufweisen.

Die Frage nach dem Ursprung der Sprache kann deshalb nur innerhalb der erkennbaren psychologischen Bedingungen gestellt werden. Die wahrnehmbare Lautgestalt ist an Bewegungshergänge gebunden, diese erst sind als Reflexe unmittelbar mit psychischen Hergängen verknüpft. Das menschliche Bewußtsein und seine Ausdrucksformen fallen dadurch in ihrer Entwicklung völlig zusammen. Sprache aber ist nur die in der Form von Lauten wahrnehmbare Summe von Ausdrucksbewegungen. Daraus ergibt sich, daß die Entwicklung des Denkens und der Sprache zusammenfällt, daß ferner die Sprache aus den Ausdrucksbewegungen hervorgewachsen ist. Wo psychische Hergänge bewußt werden, da werden sie durch äußere Mittel auch kundgegeben. Diese Ausdrucksbewegungen führen schon im Tierreich zu lautlichen Aeußerungen, die eine Vorstufe der Sprache sind. Freilich haben wir kein Mittel, zwischen der menschlichen Sprache und den Lauten der Tiere eine Verbindung herzustellen, weil eben zwischen dem Bewußtsein der Tiere und des Menschen ein Abstand besteht. Mit dem Bewußtsein des Menschen beginnt eine neue Entwicklung, die nicht unmittelbar an die früheren Stufen anzuknüpfen ist. Trotzdem besitzt der Mensch auch in seinem Lautbesitz noch Ausdrucksmittel, die wir als einen Rest aus der Tiersprache betrachten müssen. Das sind alle die Töne, in denen wir — wie oben ausgeführt ist — unmittelbar ein Gefühl ausdrücken, die Schreie, die sich zum Teil den Formen der organisierten Lautsprache anpassen. Die Tiersprache ist lediglich ein Reflex der Gefühle des Tiers, aus denen sich vielleicht auch willensartige Impulse herausbilden.

Die Anfänge der Sprache sind also darin zu suchen, daß sich den Entwicklungsstufen des menschlichen Bewußtseins entsprechende Ausdrucksformen anpassen. Der Vervollkommnung und Verfeinerung des psychischen Lebens entsprechen diese Formen. In der Sprache haben wir die zugleich physisch und psychisch bestimmte Reaktion auf die Eindrücke, die unser Bewußtsein erfüllen. Die rein psychologische Betrachtung kann nicht mehr erreichen als die psychophysischen Bedingungen des Sprechens, das sich auf „Lautgebärden" zurückführen läßt. Die Sprache ist tönend gewordene Ausdrucksmimik. Der uralte Zusammenhang der Sprache mit der Gebärde zeigt sich noch heute in gewissen Erscheinungen, in denen sich ein Zusammenhang der Gebärde mit Denken und Sprechen bekundet. Bei intensiver geistiger Arbeit kommt es bisweilen vor, daß der still für sich Denkende sehr lebhafte Ausdrucksbewegung ausführt. Wenn jemand in diesem Sinne, ohne es zu merken, plötzlich laut spricht, so zeigt sich darin wieder der Antrieb, den Bewußtseinsinhalt in unwillkürlichen Bewegungshergängen zu äußern. Endlich ist auch bei den Kulturvölkern die Sprache noch vielfach mit der Gebärde verwachsen. Dabei sind nicht etwa die Gebärden eine körperliche Begleitung, die zur Rede hinzutritt; sie sind vielmehr älter, oder im letzten Grunde mit der Sprache identisch. Dem entspricht es, daß bei primitiven Völkern, die ursprüngliche Verhältnisse mehr bewahrt haben, die Gebärde eine ungleich größere Rolle spielt als bei Kulturmenschen, daß das einfache Volk an unmittelbaren Gebärden reicher ist als der Mensch der „oberen" Gesellschaftsschichten, dem schon die „Kultur" des Salons das natürliche Wesen äußerlich und innerlich ausgetrieben hat. Die Kaffern z. B. begleiten ihre Erzählungen mit so lebhaften Gebärdenspiel, daß der erzählte Hergang zugleich mimisch dargestellt wird. Das ist ein Stück uralten Sprachlebens: die Lautsprache ist hier noch die verfeinerte Ausführung der Gebärdensprache. Wir haben davon nur Reste, z. B. wenn jemand eine Drohung zugleich in Worten und Gebärden ausspricht. Im letzten Grunde sind die Gebärden, mit denen wir noch die Rede begleiten, abgekürzte Formen für die mimische Darstellung von Bewußtseinsinhalten. Sofern solche Ausdrucksbewegungen, die ja oft rein reflektorisch sind, direkt Laute erzeugen oder von Lauten begleitet sind, haben wir in ihnen die Anfänge der Sprache zu suchen. Weder der Zufall noch absichtsvolle Erfindung gestatten sie, sondern der Sprachlaut ist ein psychophysisches, ein naturhaftes Ergebnis aus den Bedingungen bewußten Lebens. Da das Bewußtsein, die ganze psychische Disposition selbst einer stetigen Umbildung unterworfen ist, so unterliegt auch der Sprachlaut nach Gestalt und Bedeutung einer unaufhörlichen Wandlung. Deshalb erleben die Sprachen ihre Geschichte in der Wandlung ihres Lautbestandes. Die Geschichte der Sprache stellt so die geistige Entwicklung des Menschen dar, indem sie mit der gesamten psychischen Wandlung als eine in ihr liegende Teilerscheinung unmittelbar verwachsen ist.

Damit gewinnen wir die Berechtigung, in der Sprache ein Spiegelbild der Kultur zu sehen. Dafür nun bietet die Völkerkunde im Verein mit der Sprachwissenschaft ein erstaunlich mannigfaches Material, aus dem hier noch einiges mitgeteilt werden soll. Es ist zum großen Teil noch ganz unbenutzt. Der Philologe, dessen Hauptaufgabe die Bearbeitung der literarischen Denkmäler ist, geht daran meist vorüber. Die Sprachwissenschaft ist wesentlich eine Baugeschichte einzelner Sprachen oder Sprachstämme. Die Psychologie kann nur die allgemeinen Bedingungen des Sprachlebens ermitteln. Es bleibt eine kulturgeschichtlich-ethnologische Betrachtung neben den genannten, durchaus wichtigen Wissenschaften als eine besondere Aufgabe.

Das Ergebnis der sprachlichen Entwicklung aber ist, daß wir in Wahrheit zwei Sprachen reden. Die eine, nur in Resten nachklingend, besteht in den unmittelbaren Empfindungslauten, die andre formt die Begriffe unsres Denkens, unsre Vorstellungen, zu lautlichen Gebilden, den Worten, und zeigt die Entfaltung des Denkens im Aufbau des Satzes. Jene Sprache ist uns mit den Tieren gemein, diese ist eine Folge der Entwicklung des menschlichen Intellekts. Die eine findet in der Musik, die andre in der Poesie ihre künstlerische Ausgestaltung, wobei der Rhythmus die bestimmende Macht ist.

10 I c 2812

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id394414608-19090907/15 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Der Landschaftsgarten und der moderne Garten.*

Schon im Villengarten der Römer hatte man das Beschneiden des Strauchwerks geübt, wie wir aus den Briefen des jüngeren Plinius wissen: auf der Terrasse einer Villa in den toskanischen Bergen erblickte man Tiergestalten aus Buchsbaum geschnitten, die sich zu je zweien zu bekämpfen schienen. Wahrscheinlich hoben sie sich reliefartig vom Boden ab nach Art der späteren mit geschnittenem Buchs gefüllten Parterres der italienischen und französischen Gärten. Auch der Garten der italienischen Renaissance kannte die beschnittene Hecke, aber seine Bäume, seine Zypressen, immergrünen Eichen und Pinien, trugen ihren natürlichen architektonischen Wuchs zur Schau. Im französischen Garten Le Notres unterwarf sich die Kunst auch den Baumwuchs. Solange das im Geiste des genialen Schöpfers dieses Gartens geschah, muß man diesen tiefen Eingriff der Kunst in die Natur gelten lassen als das notwendige Ergebnis des Bestrebens, Haus und Garten zu einer architektonischen Einheit zusammenzuschweißen in einer Weise, die dem unter Allongeperücke und auf Stöckelschuhen einherstolzierenden Zeitalter entsprach. Die Formen, die Le Notre in dieser Absicht der Natur aufzwang, waren einfach und dem Wesen des Materials angepaßt, die glatt geschnittene hohe Laubwand genügte dem Bestreben, umschlossene Gartenräume — als Fortsetzung der Räume des Hauses — herzustellen. Le Notre sah sein rein künstlerisches Ziel darin, durch die Führung seiner Laubwände, durch das Vortreten und Zurücktreten ihrer Massen Kontraste von Hell und Dunkel, von Licht und Schatten hervorzubringen. Im ferngelegenen Teil seines weitgedehnten Gartens dienten ihm die Heckenwände der langen Reihen der beschnittenen Alleebäume dazu, seine Perspektiven klar zur Wirkung kommen zu lassen, sie auch für den Blick vom hochgelegenen Schlosse aus auf den Garten zur Geltung zu bringen. Das alles geschah innerhalb eines Rahmens, dessen großen Verhältnissen die Einfachheit der Formen angemessen war. Was so entstand, berührt uns Kinder einer andern Zeit zwar fremdartig, ist aber von hoher künstlerischer Bedeutung. Le Notres Nachfolger verließen seine Bahnen. In ihren meistens kleineren Anlagen suchten sie den Mangel großer Verhältnisse durch die Bereicherung der Einzelheiten zu ersetzen. Die lange Heckenwand erschien langweilig; man gab ihr die bewegten Formen der Steinarchitektur und wurde dadurch unnatürlich. Man versah die Wand mit Schulen, Pfeilern und Gesimsen, man schnitt Tür- und Fensteröffnungen hinein, bekrönte sie mit Kugeln und Obelisken, alles aus dem lebendigen Grün geschnitten. Die Laubengänge bildete man in der Form von Kreuzgewölben oder gab ihnen aus Laubwerk geschnittene Dächer. Damit nicht genug, ahmte man schließlich ganze Gebäude, ja selbst Ruinen aus Heckenwerk nach! Mit dieser Unnatur hielt die künstliche Behandlung der Buchs- und Taxuspflanzungen Schritt. Von der Wiedergabe einfacher stereometrischer Körper ging man zu Tier- und Menschenfiguren, zu ganzen aus solchen Figuren gebildeten bewegten Szenen über. Und je kleiner der Garten war, um so mehr ging er in solchen Künsteleien auf, um so unnatürlicher erschien er.

Die unausbleibliche Reaktion gegen diese Ausartung einer in ihren Anfängen groß und ernst angelegten Kunstweise ging von England aus.

Schon zu Beginn des 17. Jahrhunderts hatte der bekannte Philosoph und Staatsmann Lord Bacon sich gegen die aus Taxus geschnittenen Figuren ausgesprochen, die nur für Kinder paßten, und hatte Grundsätze aufgestellt, nach denen der Garten anzuordnen sei. Aus drei Teilen solle er bestehen, während die beiden ersten Teile nicht wesentlich von dem damals üblichen abwichen, sollte der dritte Teil eine Wildnis sein. Also schon ein deutlicher Anklang an den späteren Landschaftsgarten. In der folgenden Zeit wurden die Stimmen nicht ruhig, die sich gegen den herrschenden Gartengeschmack ereiferten. Sie trafen zusammen mit den Vorboten jener sentimental romantischen Epoche, die auf das verschnörkelte, im Zeremoniell erstarrte Zeitalter Ludwigs XIV. folgte. Miltons Verlorenes Paradies, in Frankreich Rousseau mit seinem „Emile", in Deutschland Haller, Kleist und Geßner mit ihren Naturdichtungen leiteten diese Epoche ein, alle predigten: Rückkehr zur Natur. Von diesem Standpunkt aus ging man dem herrschenden französischen Garten zu Leibe, in dem man in seinem damaligen Zustande allerdings ein Muster an Unnatur erblicken konnte. Der englische Dichter Pope verspottete seine Baum- und Wasserkünsteleien, er und der englische Philosoph Addison waren unter den ersten, die in der Praxis völlig mit dem herrschenden Gartengeschmack brachen. Addison legte seinen eigenen Garten nach neuen, von ihm philosophisch begründeten Grundsätzen an, deren Inhalt kurz gesagt war: „Nachahmung der Natur". Nach seiner eigenen Beschreibung sollte sein Garten den Eindruck einer von selbst entstandenen Wildnis machen. Küchengewächse und Blumen standen durcheinander wie wildwachsend auf den Grasplätzen, Feld- und Gartengewächse, Obst und andre Bäume wuchsen gemischt, eine Quelle war als Bach in vielen Windungen und Verzweigungen durch den Garten geleitet. Es scheint nicht, daß auf diese Weise etwas Befriedigendes herauskam. Und das ist nicht weiter verwunderlich, denn die Natur nachahmen zu wollen, ist vergebliches Bemühen, ist auch keine künstlerische Tätigkeit. Wollte man nur Natur im Garten haben, so wäre es einfacher gewesen, sie sich selbst zu überlassen.

Von dieser fruchtlosen Naturnachahmung bis zu einer neuen Gartenkunst war es noch weit. Den ersten Schritt dazu tat im zweiten Viertel des 18. Jahrhunderts William Kent. Als Landschaftsmaler schärfte er sein Auge für die besonderen Reize der englischen Natur, für das saftige Grün der Wiesen, den baum- und buschbekränzten Lauf der Flüsse und Bäche, für die im englischen Landschaftsbilde zahlreich verteilten Bäume und Baumgruppen auf Wiesen und Feldern, für die Belebung dieses sanften Bildes durch die weidenden Herden von Schafen und Rindern. Diese Naturschönheiten im Garten darzustellen, aus dem Garten einen Teil der Natur zu machen, der mit seiner Umgebung in Einklang zu stehen hatte, war sein Ziel. Also nicht bloße Nachahmung der Natur, sondern Schaffung eines künstlerisch schönen Landschaftsbilds durch den Wechsel grüner, vom Wasser belebter Wiesenflächen mit Baumgruppen und Gehölzen, angeordnet nach künstlerischen Grundsätzen zur Erzielung des Kontrastes von Licht und Schatten.

Wer heute England bereist, wird in manchen Gegenden, wo die Landwirtschaft fast völlig durch die großen Landsitze zurückgedrängt ist, den Eindruck haben, als ob das ganze Land ein großer Park sei, so dicht reihen sich die einzelnen Anlagen aneinander. Aber es ist immer wieder doch dasselbe Bild: Wiesen, Waldstücke, Baumgruppen, Einzelbäume, dazwischen die sanftgewundenen Bäche und Flüsse. Man empfindet den Mangel einer Unterbrechung in Form und auch in Farbe sehr stark. Immerhin ist es die typische englische Landschaft, die sich in verschönertem Bilde zeigt. Bei der Uebertragung dieses englischen Gartens in andre Gegenden ist nun ohne Zweifel der große Fehler begangen worden, daß man, anstatt sich an die Befolgung der künstlerischen Grundsätze zu halten, die äußerliche Erscheinung des englischen Gartens, also die verschönerte englische Landschaft, ihren Wiesencharakter, überall nachahmte, auch wo der Charakter der Gegend ein ganz andrer war, wo also bei Befolgung der englischen Grundsätze ein ganz andres Bild sich hätte ergeben müssen. Ein Landschaftsgarten in der Lüneburger Heide z. B. würde einen ganz andern Charakter zeigen müssen, als ein Landschaftsgarten im Harz. In diesen Fehler fielen auch die ersten Vertreter des Reptonschen Gartens in Deutschland, zu Beginn des 19. Jahrhunderts, so v. Sckell, dessen Hauptwerk der englische Garten in München ist. Erst Fürst Pückler betrat in Deutschland den richtigen Weg. In den Jahren 1816—1845 war er an der Arbeit, den Park der ihm gehörigen Standesherrschaft Muskau in Schlesien umzulegen und zu vergrößern. Diese Arbeit führte er zwar unter dem Eindruck der großen englischen Anlagen aus, die er selbst studiert hatte, aber doch ganz selbständig, wie seine 1834 herausgegebene Schrift über Landschaftsgärtnerei zeigt. Er verwarf zunächst landschaftsgärtnerische Anlagen in einer reichen malerischen Gegend überhaupt, hier solle man sich mit einem reizenden Garten von geringem Umfange, womöglich im Kontrast mit der Gegend begnügen, wie es namentlich die Italiener in der Renaissance gemacht hätten, wo die Architektur aus dem Hause in den Garten hervorschreite. Er spottet über die damals immer noch nicht erloschene Herrschaft des Sentimentalen, über die Inschriften in den Gärten, die bestimmte Gefühle vorschreiben sollen. Er unterscheidet vor allen Dingen scharf zwischen dem Garten, der näheren Umgebung des Hauses, und der weiteren, dem Park. Im Garten sah er, ganz nach der Weise der älteren Gartenkunst, eine Fortsetzung des Hauses, und für den Park stellte er den Grundsatz auf, daß er immer den Charakter des Landes und des Klimas tragen müsse, wo er sich befinde. Nach diesen Grundsätzen schuf er aus Muskau eine mustergültige Anlage, einen Park, der aus wirklichen natürlichen Wäldern, Wiesen, Gewässern, Hügeln und Tälern besteht, wie sie der besondere Charakter der Gegend gestattete, in der sich der Garten befand.

Unsre Hausgärten gleichen sich aber alle, sie zeigen im Grunde stets in starker Verkleinerung die sanft gewellte englische Wiesenlandschaft, also das Bild der Gegend, in der unser Landschaftsgarten entstand. Am Gartenrande zieht sich eine Pflanzung aus Gebüsch entlang, ein S- oder schlangenartig gewundener Weg begleitet ihre angeblich wie ein Waldsaum geschwungenen Ränder, in der Mitte des Gartens liegt die Miniaturwiese mit einzelnen Bäumen und Gestrauchgruppen. Sie hat eine gewellte Oberfläche, wie die weitgedehnte natürliche Wiesenfläche des englischen Parks, meistens ist sie in der Mitte vertieft. Merkwürdigerweise wird sie geschoren, obwohl das nichts andres ist, als wenn im älteren Garten die Hecken geschoren wurden, und auch das kann nicht als sehr natürlich eingeschätzt werden, daß an ihrer tiefsten Stelle oft ein Sieleinlaß angelegt werden muß, um das hier sich sammelnde Regenwasser abzuleiten. Kommen dann noch künstliche Hügel, künstliche Felsen, womöglich aus Zement hinzu und der künstlich natürliche Teich, so ist das Bild unsres Gartens vollständig, es sei denn, daß noch die tönernen Hasen und Rehe erwähnt werden müßten, die der Besitzer des Gartens manchmal zur weiteren Erhöhung der Natürlichkeit in den Rasen stellt.

Es ist kein Wunder, daß sich gegen den Zustand, der in unsern Hausgärten herrschend geworden ist, künstlerisch empfindende Gemüter auflehnten. Ebenso wie in England, fällt diese Auflehnung zusammen mit einer Bewegung, die auf eine neue künstlerische Kultur in allen denjenigen Künsten hinsteuert, die im weiten Sinne mit der Gestaltung des Hauses, mit der Befriedigung der Wohnbedürfnisse zusammenhängen. Und wie diese ganze Bewegung in Deutschland ihren Ausgang von Anregungen nahm, die aus England kamen, wo schon seit einem halben Jahrhundert das Neue im Werden begriffen ist, so ist es nur natürlich, daß sie in England auch nach Vorbildern suchte für die Schaffung einer neuen Gartenkunst, eines neuen Hausgartens, in dem man zum Ausdruck bringen konnte, daß man Haus und Garten als etwas Zusammengehöriges betrachte, das nach gleichen tektonischen Gesetzen zu bilden sei, nicht als etwas einander im Wesen Fremdes, wie es das einerseits von Menschenhand errichtete und dies nicht verleugnende Haus und anderseits der Natur sein wollende Landschaftsgarten sind. Und in der Tat fand man in dem neuen englischen Hausgarten Anregungen dazu in Menge. Da war vor allen Dingen die auffallende Erscheinung, daß man im englischen Hausgarten wirklich wohnen konnte. Das, sah man, hing zunächst damit zusammen, daß dieser Garten ein architektonisches Gebilde war, das in verschiedene für besondere Zwecke bestimmte Räume durch deutliche Umgrenzung zerlegt war: Da gab es einen besondern Blumengarten, um darin zu weilen und sich an Form und Farbenpracht der Blumen zu erfreuen, da gab es Rasenplätze, die dem Spiel und Sport, der kräftigen körperlichen Bewegung zu dienen hatten, Laubengänge, die zum Aufenthalt dienen konnten, wenn in den freieren Gartenteilen die Sonne lästig wurde. Obst- und Gemüsegärten erschienen als notwendige Zubehörteile des Gesamtgartens, während der Landschaftsgarten sie mit ihrer streng regelmäßigen Anlage hatte verleugnen müssen. Daß man in diesem Garten wirklich wohnen konnte, hing aber, wie man weiter sah, auch noch damit zusammen, daß der Garten sich von der Umwelt hermetisch abschloß, daß er mit dem Hause zusammen hinter einer dichten Umwehrung lag, die neugierigen Blicken keinen Zugang gewährte. In diesem Garten konnte man sich deshalb so geben, so verhalten, wie im Hause, man brauchte in Worten und Bewegungen nicht ängstlich um sich zu blicken nach lauschenden Ohren und neugierigen Gesichtern. Endlich sah man, wie diese Möglichkeit, im Garten wirklich zu wohnen, durch die Art gefördert wurde, in der Haus und Garten zu einer Einheit verschmolzen waren: alle Wohnräume des Hauses lagen an der Gartenseite des Hauses. In Deutschland hat man sich gewöhnt, nach der Straße hin zu wohnen, an der Gartenseite des Hauses pflegt die Küche zu liegen. So gering schätzt man die enge Verbindung von Haus und Garten, daß man manchmal nur durch die Küche in den Garten gelangen kann. Nun sah man, wie im englischen Garten die Wohnzimmer sich auf die breite Gartenterrasse öffneten, die, selbst ein Teil des Gartens, Haus und Garten zu einer einzigen Wohngelegenheit verband, die man vom Zimmer aus betreten konnte, ohne erst eine Treppe passieren zu müssen, auf die man aus den Zimmern ohne Mühe alle Gegenstände der Bequemlichkeit, Tische und Stühle bringen konnte, deren man zum behaglichen Ausruhen in freier Luft bedurfte. Aber das war noch nicht alles, was dieser Garten lehrte. Er zeigte, wie das Gelände zu benutzen war, um durch die verschiedene Höhenlage der einzelnen Gartenteile Abwechslung zu schaffen, wie das auch bei ebenem Gelände durch das reizvolle Motiv des versenkten Gartens zu erreichen war, wie weiter Abwechslung geschaffen wurde, indem man die einzelnen Gartenteile nach Größe und Inhalt verschieden gestaltete. Dann sah man vor allen Dingen noch, wie die von Terrassen und Hecken gebildete feste Raumform des Gartens mit einem reichen Blumenflor ausgefüllt wurde, der nicht, wie es merkwürdigerweise der nach der Natur strebende Landschaftsgarten tat, irgendein verschnörkeltes dekoratives Muster bildete, sondern sich frei innerhalb der ihm angewiesenen einfach gezeichneten Beete entfalten durfte. In dieser reichen Blumen- und Pflanzenentfaltung erkannte man den Unterschied zwischen diesem neuen Garten und dem älteren, namentlich dem französischer Art, dem die Pflanze nur Mittel zu einem architektonischen Zwecke gewesen war.

Es ist nun nicht so zu verstehen, als ob diese Untersuchung des englischen neuen Gartens planmäßig vor sich gegangen wäre oder ginge. Die Ansätze, die in Deutschland zu einer neuen Gartenkunst gemacht worden sind und weiter gemacht werden, haben naturgemäß keinen so einheitlichen Charakter, wie sie es in England hatten, wo die reichen Ueberbleibsel älterer Gartenkunst schnell alle nach dem neuen Ziele Strebenden auf den gleichen, richtigen Weg brachten. Auch gehen diesen englischen Einflüssen andre zur Seite, die von einem Ueberbleibsel älterer Gartengestaltung herrühren, die auch in Deutschland noch in zahlreichen Beispielen auf dem Lande und in verschwiegenen Winkeln kleiner Städte vertreten ist. Ich meine den alten Bauerngarten, der zugleich der Garten des alten, kleinen Bürgerhauses ist. In ihm hat sich frei fast von den Einwirkungen des wechselnden Gartengeschmacks der letzten Jahrhunderte eine Gartenform erhalten, die mit ihrer einfachen geometrischen Teilung auf die ältesten mittelalterlichen Gartenformen zurückgeht. Das Streben nach dem Einfachen, aber Gediegenen, das die mit der Gestaltung des Hauses zusammenhängenden Kunstbestrebungen der letzten Jahre in Deutschland so vielfach durchsetzt, hat auf vielen Kunstgebieten, ebenso wie in England, an alte bäurische Kunstweisen Anknüpfung gesucht, und zu dem ländlich einfachen Hause, das aus diesen Bestrebungen hervorgegangen ist, das ohne den Prunk irgendwelcher Architekturformen dasteht, vielleicht nur durch das hohe, rote Hausdach wirkend, mag ein Garten wohl passen, der in der Art des alten Bauerngartens ausgeführt ist und auf jeden architektonischen Schmuck, auf Skulpturen, Terrassen, Balustraden, Springbrunnen, Wasserbecken verzichtet. Das Charakteristische dieses Gartens besteht nun nicht allein in seiner einfachen geometrischen Anlage, die einfach ein Ergebnis des Zwecks ist, dem der Garten dient, nämlich vor allen Dingen auch Nutzpflanzen aufzunehmen, die unbedingt auf rechteckigen Beeten gezogen werden müssen. Allerdings macht ihn gerade dieser Zweck außerordentlich geeignet für das kleinere Haus des Minderbemittelten. Eine besondere Eigenschaft dieses Gartens ist aber auch die Auswahl der Zierpflanzen, die er enthält. Es sind im großen und ganzen noch die alten Heilpflanzen des mittelalterlichen Gartens, Raute, Minze, Salbei und alle andern, dann aber insbesondere alles Bunte, rein und stark Gefärbte an Blumen, wie es dem bäuerlichen Schönheitsempfinden gefällt: Feuerlilie und Pfingstrose, Stockrose und Georgine, Kaiserkrone und Fingerhut, Astern, Levkoien und Nelken sind die Blumen des Bauerngartens, und ihre kräftigen Farbenakkorde sind eine Erquickung für das Auge nach der langweiligen grünen Einfarbigkeit des Landschaftsgartens. Natürlich spielt die Laube keine geringe Rolle im Bauerngarten, ebenso die beschnittene Hecke, die ihn als Umwehrung umgibt, und auch die heckenartig beschnittenen Bäume kommen vor, die dem Hause an unseren Küsten als Windschutz vorgesetzt sind.

Daß man an diesen Bauerngarten wieder anknüpft, hat seinen guten Grund auch in den geringen Kosten, die seine Anlage verursacht. Darum erscheint er auch als der geeignetste Garten beim kleinen bescheidenen Hause, und als besonderer Vorzug unterstützt ihn dabei, daß er auch auf kleinstem Grundstücke der Freude an der Farbenpracht der Blumen immer noch weiten Spielraum läßt.

Diese Anlehnung an englische Vorbilder und an den deutschen Bauerngarten verspricht ohne Zweifel mit der Zeit zu einer Gartenform, oder vielmehr zu neuen sicheren Grundsätzen für den Hausgarten zu führen. Neue Aufgaben aber verlangen neue Wege, und wenn es auch nötig ist, zunächst an Vorhandenes sich anzuschließen, auch Anregungen zu verwerten, die aus den eindrucksvollen Gartenschöpfungen der italienischen Renaissance und der Le Notreschen Periode entspringen, so ist es doch dankbar zu begrüßen, daß seit einer Reihe von Jahren deutsche Künstler ihre eigenen Wege bei der Neuschöpfung unsres Hausgartens zu gehen versuchen.

* Aus dem kürzlich erschienenen 274. Bändchen der Sammlung wissenschaftlich-gemeinverständlicher Darstellungen Aus Natur und Geisteswelt (Verlag von B. G. Teubner in Leipzig): Geschichte der Gartenkunst. Von Chr. Ranck, Regierungsbaumeister a. D. Mit 41 Abbildungen im Text. (Geh. 1 Mk., in Leinwand geb. 1.25 Mk.), das in gedrängter Form einen Abriß der Geschichte des Gartens als Kunstwerk gibt, indem der Garten im Altertum und im Mittelalter, der Garten der italienischen Renaissance, der französische Garten der Zeit Ludwigs XIV. und der Landschaftsgarten des 18. und 19. Jahrhunderts und endlich die modernen Bestrebungen, die Haus und Garten wieder zu einem einheitlichen Kunstwerk vereinigen wollen, durch reiche Illustrationen unterstützt, dargestellt werden.

Kunstchronik.

Altes Theater (Die Liebe wacht). — Für die Gastspiele auf Engagement, die das Stadttheater im Schauspiel bietet, ist bezeichnenderweise im Publikum überaus geringes Interesse vorhanden. Gestern gastierten im Alten Theater Herr Möller, der für Herrn Kothe, und Fräulein Clarissa Linden vom Bielefelder Stadttheater, die für Fräulein Braungardt in Frage kommt, und das Haus war so gut wie leer. Ein rechtes Zutrauen, daß bei diesen Engagementsgastspielen etwas herausschauen könnte, hat eben das Publikum nicht, und so bleibt es weg, als ob die Sache ohne Bedeutung wäre. Sie war auch gestern, was das eine Gastspiel anlangt, ohne Bedeutung. Es wäre sicherlich kein großer Gewinn für das Ensemble, wenn Herr Alfred Möller vom Mannheimer Hoftheater engagiert würde. Er gehört zu den gewandten Schauspielbeamten, die von der Zurückhaltung der modernen Schauspielkunst profitieren. Sie haben den Vorteil, daß die Kritik ihnen gegenüber zu konstatieren hat, daß sie die üblichen Aufdringlichkeiten des Durchschnittsschauspielers alter Schule vermeiden, und das ist ja immerhin etwas. Aber das ist nicht genug. Wenigstens nicht genug, wenn es sich um ein Engagement für ein reich subventioniertes Stadttheater wie das Leipziger handelt, das verpflichtet ist, auf ein Schauspielpersonal zu sehen, das über dem landesüblichen Durchschnitt steht. Herrn Möller fehlt durchaus das Schöpferische. Er vermag einer an sich etwas blassen Figur nicht die Farbe persönlicher Auffassung zu geben, indem er etwa aus eignem den Grundzug ihres Wesens stark hervorhebt oder indem er sie in ironische Beleuchtung rückt, die von geistiger Ueberlegenheit zeugte. Anders steht es mit Fräulein Clarissa Linden. Hier ist bildungsfähiges Material. Sie ist lange nicht so sicher wie Herr Möller und kam gestern im ersten Akt über fahriges Wesen kaum hinaus. Wie dann aber das Spiel fester wurde, erhielt man den Eindruck einer eigenwilligen Persönlichkeit, der abenteuerlustige junge Damen schärferer Observanz ausgezeichnet liegen. Es ist schon möglich, daß hier ein Talent in die Höhe kommt, das für spitzen, etwas kühl und parodistisch sich äußernden Humor eigne Ausdrucksweisen findet.

gm.

Notizen.

Den Nordpol soll nun auch nach über Neuyork einlaufenden Nachrichten der bekannte amerikanische Nordpolfahrer Robert E. Peary erreicht haben, der schon seit etwa 20 Jahren eine Expedition nach der andern von Grönland aus unternommen hat. Noch steht nicht fest, ob Dr. Cook wirklich bis zum Nordpol vorgedrungen ist — erst müssen seine Messungen wissenschaftlicher Nachprüfung standgehalten haben, ehe das mit Sicherheit behauptet werden kann, und man weiß ja, daß selbst ein so gewissenhafter Forscher wie Fridtjof Nansen seine Messungen korrigieren lassen mußte — aber fest steht schon jetzt, nach den Mitteilungen, die durchgesickert sind, daß die wissenschaftlichen Ergebnisse seiner Fahrt überaus gering sind und unsre Kenntnis der Nordpolarregion wenig fördern, daß seine Tat im wesentlichen als Sportleistung zu schätzen ist. Es ist nun abzuwarten, ob Peary, mit dem Cook früher gereist ist, reichere Ergebnisse für die Wissenschaft mit heimbringt; an Erfahrung und in der Ausrüstung ist er zweifellos Cook überlegen gewesen. Interessant ist es übrigens und bezeichnend für die auf diesem Forschungsgebiet noch herrschende Unsicherheit, daß Nansens Begleiter Sverdrup, also ein erprobter Forscher, der für Cooks Glaubwürdigkeit eintritt, eben erst erklärt hat, auf dem von Peary eingeschlagenem Wege sei sicher nicht zum Nordpol vorzudringen. Und nicht weniger bezeichnend für die Bewertung der Leistungen Pearys und Cooks ist es, daß ausdrücklich erklärt wird, die von Amundsen und Hergesell vorbereiteten Expeditionen, die streng wissenschaftlichen Charakter tragen, würden durch die Erfolge der Amerikaner nicht berührt und doch noch ins Werk gesetzt werden. —

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id394414608-19090907/16 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG